

# Glasnost und Perestroika in der Währungspolitik

Anmerkungen und Anfragen zur Währungsverfassung  
und zu den Wirkungen der Politik der Deutschen Bundesbank  
Oktober 1989

Tristan Abromeit

## Anhang I

(übertragen im April 2004 / Dez. 2006)

### Inhalt:

## DER DRITTE WEG

Zeitschrift für eine Natürliche Wirtschaftsordnung

Redakteur 1989 Wilhelm Schmülling

heute:

HumanWirtschaft

Zeitschrift für eine menschliche Marktwirtschaft

E-Mail: [redaktion@humanwirtschaft.org](mailto:redaktion@humanwirtschaft.org)

## Die Buchgeld-Diskussion

Ausgabe / Autor Titel

- 7.1989 H. B. Zill ..... Die Buchgeldfrage
- 7.1989 Dieter Schad ..... Die sogenannte Buchgeldfrage
- 7.1989 Johannes Jenetzky ..... Buchgeld ist doch Geld!
- 7.1989 Reiner Bischoff ..... Weiterführende Gedanken zur Buchgeldfrage
- 8.1989 Helmut Creutz ..... Das verflixte Buchgeld
- 9.1989 Helmut Creutz ..... Das verflixte Buchgeld Erster Klärungsversuch  
Grundbegriffe und -Vorgänge
- 9.1989 Elimar Rosenbohm ..... Das vertrackte sog. Buchgeld oder die „Hokus- Pokus-  
Theorie“, Zugleich ein Beitrag zur Definition des Geldes
- 10.1989 Helmut Creutz ..... Das verflixte Buchgeld / Zweiter Klärungsversuch:  
Die Sichtguthaben
- 11.1989 Hans Beier ..... Geldpraxis
- 11.1989 verschiedene Leser ..... Diskussion zur Buchgeldfrage
- 11.1989 Helmut Creutz ..... Das verflixte Buchgeld / Dritter Klärungsversuch:  
Geldschöpfung durch Banken, Fristentransformation,  
Umlaufsicherung der Sichtguthaben

*Um unseren neuen Lesern den Einstieg in das doch etwas schwierige Fachthema "Buchgeld" zu erleichtern, haben wir unter diesem Kasten den "Stein des Anstoßes", die Ansicht von H. B. Zill aus der Mai-Ausgabe, noch einmal abgedruckt. Auf den nächsten vier Seiten finden Sie Erwiderungen, die Wissenschaftler und Laien zu weiterem Nachdenken anregen mögen.*

*Die Redaktion*

# Die Buchgeldfrage

wird immer wieder von Interessenten gestellt, die eine Wirksamkeit der Geldumsaufsicherung nur für das Bargeld bezweifeln. Meinolf W. aus B. schreibt in einem Brief: "Sie haben das Dreierlengeld als wirksames Mittel zur Umlaufsicherung des Geldes verteidigt, denn Sie meinen, nur der Bargeldumlauf müsse gesichert werden, um das Buchgeld brauche man sich keine Sorgen zu machen, denn das befinde sich auch so im Umlauf. Ist das wirklich so? Können die Bankiers nicht auch dieses Buchgeld zurückhalten und somit Zinsen erpressen? Läuft heute nicht der größte Teil des Geschäftslebens, auch die Kreditvergabe, bargeldlos, so daß man sich darauf konzentrieren sollte?"

Die Antwort schreibt Hans Bernhard Zill:

Das "Buchgeldproblem" ist ein typisches Beispiel dafür, wie verkehrt die Eigenarten des Geldwesens und Geldverkehrs betrachtet werden können. Das Merkwürdige dabei ist: Offenbar braucht bloß ein einziger Mensch eine falsche Meinung darüber kundzutun und schon ist diese falsche Meinung allen bekannt und nicht wieder ausruttbar.

Die Antwort auf Ihre Frage lautet:

Da "Buchgeld" kein Geld ist, kann es von Bankiers auch nicht zurückgehalten werden. Der Begriff Buchgeld ist Unsinn, weiter nichts. Tatsache ist doch:

Einzig und allein durch Einzahlungen von barem Geld können Guthaben entstehen, die in den Banken auf Konten geführt werden. Tatsache ist auch, daß diese Guthaben auf andere Konten umgebucht werden und dadurch Zahlungen geleistet werden. Das geschieht aber nur solange, wie die Deckung durch bares Geld vorhanden ist, oder ein Kreditvertrag besteht. Wenn nun eine Bank Guthaben "zurückhalten" würde, so würde das bedeuten, daß die Bank sich weigern würde, einen Überweisungsauftrag auszuführen. Das würde von Seiten des Auftraggebers sofort gerichtliche Schritte nach sich ziehen, weil die Bank ja die in Auftrag gegebene "Entschuldung" verhindern würde.

Übrigens ist die Übergabe baren Geldes die einzige rechtlich gesicherte Möglichkeit der Entschuldung. Das bare Geld muß nämlich angenommen werden, Schecks und Überweisungen aber nicht. Allein daraus geht schon hervor, daß Überweisungen und damit Guthaben kein Geld sind.

Auch können Banken kein "Buchgeld schöpfen". Das ist ebenfalls Unsinn. Die Bilanzen der Banken zeigen stets: ihre Verbindlichkeiten (Kundeneinlagen) sind immer höher als ihre Forderungen (Kreditvergabe). Könnten sie "Buchgeld" schöpfen, so hätten sie bilanztechnisch einen Haufen Forderungen "aus dem Nichts", was nicht verbucht und versteuert werden könnte. Das würde den Staatsanwalt auf den Plan rufen.

Der bargeldlose Verkehr ist weiter nichts, als eine bessere Ausnutzung des baren Geldes, das sonst überflüssigerweise hin- und hergetragen werden müßte.

H. B. Zill

**Wir sind uns darüber im klaren, daß mit dieser Stellungnahme die Diskussion um das "Buchgeld" erneut entbrennt. Denn nicht nur die neuhinzugekommenen Leser werden diese Frage aufwerfen, sondern auch bei den "alten" Freiwirten ist die Meinung nicht einmütig. Literatur zu diesem Thema können Sie von der Hauptgeschäftsstelle der FSU, Feldstraße 46, 2000 Hamburg 36, beziehen.**

# Die sogenannte Buchgeldfrage

Wie erwartet, hat das Thema "Buchgeld" zu einer Erwiderung geführt, die wir zur Abklärung des Themas aber auch zur Schärfung unseres Denkvermögens gern bringen, besonders dann, wenn die Entgegnung von einem Wissenschaftler kommt, der zugleich Jahre der Bankpraxis ins Feld führen kann. Jedenfalls handelt es sich bei dem vorliegenden Beitrag zu dem Problem, das allein durch die Logik der Argumente entschieden werden soll, zugleich auch um einen Beitrag aus der Praxis, trotz eines womöglich vor-schnellen Urteils: "reine Theorie". Nehmen wir die Argumente von Dieter Schad auf und vergleichen sie dann mit den Gedanken von H. B. Zill in unserer Mai-Ausgabe, Seite 16:

Würde man es genauehmen, müßte man die "Buchgeldfrage" gleich zu den Akten legen, denn sie existiert unter uns Freiwirtschaftsfreunden in Wirklichkeit gar nicht. Denn diejenigen, die im Buchgeld etwas Selbstverständliches der Praxis des täglichen Lebens sehen, würden es als abstrus empfinden, die Frage zu stellen, ob es denn tatsächlich "Buchgeld" gebe.

Sie sind es also nicht, die eine Frage stellen. Aber auch die Verneiner von Buchgeld stellen keine Frage. Sie behaupten vielmehr, es gebe kein Buchgeld. Keine Partei stellt also eine Frage, eine Partei aber stellt eine Behauptung auf, es behaupten nämlich aus Sicht der Buchgeldbefürworter die Buchgeldverneiner, daß es möglich sei, eine Tatsache durch theoretische Überlegungen hinwegzudefinieren, was für Buchgeldbefürworter einfach nicht zulässig sein kam.

Da nun aber einmal die Behauptung existiert, es gebe kein Buchgeld, existiert sie als Frage für Dritte weiter: Worin liegt die Lösung? Zunächst darin, daß jede Partei versucht, nicht dem verständlichen Druck der Zweiflung über die mangelnde Einsicht der anderen nachzugeben, sich dadurch Luft verschaffend, daß man mit wachsender eigener Überzeugung um so mehr der Position des anderen "Unsinnigkeit" zu bescheinigen berechtigt zu sein glaubt.

Hundertprozentige Objektivität kann ja eh kein Mensch für sich beanspruchen. Und selbst wenn er zu 100% Recht hätte: alles was der andere als Lieblo-sigkeit empfinden könnte, erschwert dessen Einsicht. Und gemeinsame Einsicht ist ja wohl unser aller Ziel!

Zu den Thesen von Herrn Zill aus der Sicht eines Theoretikers, der zugleich über Jahre der Erfahrung als Bankpraktiker verfügt:

- In der Bundesrepublik gibt es ungefähr doppelt soviel

Buchgeld (Giralgeld, Sichtguthaben der Nichtbanken bei Banken) wie umlaufendes Bargeld. Wer sagt, daß dieses Buchgeld kein Geld im eigentlichen Sinne darstelle, da es durch Einzahlung von Bargeld entstanden sei, das es lediglich repräsentiere, übersieht, daß es dann nicht auf die doppelte Höhe hätte anwachsen können. Die Erklärung des Anwachsens des Buchgeldes auf die doppelte Höhe des Bargeldumlaufes ergibt sich aus der Buchgeldschöpfung (Kreditschöpfung) der Banken.

- Ob jemand einen Überweisungseingang auf seinem Konto stehen lassen oder bar darüber verfügen will, ist allein seine Sache. Schon aus praktischen Gründen wird deswegen kaum jemand eine Überweisung anstelle direkter Barzahlung ausschlagen. Nimmt er die Überweisung an, was doch der absolute Regelfall ist, hat er damit bewiesen, daß der Zahlungsweg "gegolten" hat, mit anderen Worten, daß der Zahlungseingang auf seinem Konto "Geld" ist.

Buchgeld ist in wesentlichen Aspekten Geld wie jedes andere.

- Eine Bank, die - im praktischen Modellfall - nur mit dem Zahlungsverkehr und mit Kreditgeschäften befaßt ist, schöpft ihr Buchgeld nicht ganz aus dem Nichts, folglich entstehen auch ihre Kreditforderungen nicht ganz aus dem Nichts: Die Buchgeldausgabe erfolgt auf Basis der Zentralbankgeldbestände der Bank, wobei die Obergrenze der Kreditschöpfungsmöglichkeit, abgesehen von Eigenkapitalvorschriften, durch die Mindestreservevorschriften (die Geschäftsbanken müssen in Höhe eines bestimmten Prozentsatzes des ausgegebenen Buchgeldes zinslose Forderungen gegen die Zentralbank halten) und durch die

Zahlungsgepflogenheiten des Publikums (inwieweit wird bar und inwieweit wird bargeldlos, also auf dem Überweisungswege über die Banken, gezahlt?) bestimmt ist.

- Bei Ausschöpfung des Kreditschöpfungsspielraums der Banken ist die Summe des ausgegebenen Buchgeldes - formelmäßig bestimmbar und in Theorie und Praxis seit Jahrzehnten so bestimmt - gleich den Kreditforderungen plus Zentralbankgeldbestände der Banken abzüglich ihres Eigenkapitals.

Das Bankensystem als Ganzes kann soviel zusätzliches Buchgeld im Wege der Kreditschöpfung (Buchgeldschöpfung, Giralgeldschöpfung) herausgeben, bis das Zentralbankgeld nach Deckung des Barbedarfs für diejenigen Krediteile, die erfahrungsgemäß bar abgerufen werden und im Nichtbankensektor verbleiben, genau den Prozentsatz der Mindestreservepflicht (s. o.) auf das verbleibende (also nicht wieder in Bargeld umgetauschte und in den Nichtbankensektor abfließende) Buchgeld ausmacht. Das "Geheimnis" der Buchgeldschöpfung liegt also allein darin, daß die Geschäftsbanken in der Regel mehr Zentralbankgeld haben oder sich beschaffen können, als sie zur Versorgung der Nichtbanken mit Bargeld und zur Erfüllung ihrer Mindestreservepflicht bei der Zentralbank brauchen. Anders herum gesprochen: Da die Banken nur einen Bruchteil ihres ausgegebenen Buchgeldes durch Rücklagen für den Barabfluß und für die Mindestreservepflicht abdecken müssen, können sie ihre Buchgeldausgabe solange vorantreiben, bis ihre Zentralbankgeldbestände gleich dem Prozentsatz für Bar- und Mindestreserve sind. Die vereinfachten Kreditschöpfungsmöglichkeiten im internatio-

nalen Verkehr sind dabei noch nicht berücksichtigt.

## Nachbemerkungen:

Man könnte Buchgeld von einem anderen Gesichtspunkt aus als "Nichtgeld" bezeichnen, müßte dann aber dieses Verdikt auch auf große Teile des Bargeldes ausdehnen: Man ist sich weitgehend darüber einig, daß Geld Anweisungen auf das Sozialprodukt darstellt. "Geld" bedeutet aber gleichzeitig etymologisch "das, was den Spielregeln entspricht". Nun ist in einer arbeitsteiligen Wirtschaft idealtypische Spielregel, daß das Geld seinem Inhaber das Recht und die Pflicht dokumentiert, innerhalb angemessener Zeit eine Gegenleistung für schon erbrachte Vorleistung vom Volkswirtschaftsprozeß abzufordern. Jedes Geld also, das anderen Zwecken dient, als erstens seinem Inhaber die Sicherheit seiner schon bestehenden Realforderung zu geben, zweitens ihn anzuhalten, seinen Kaufverpflichtungen nachzukommen, und drittens den Verkäufer dazu zu bringen, den Markt im Sinne der Gegenseitigkeit zu beliefern, wäre wider die Spielregel, damit kein echtes Geld, eher eine Art von Falschgeld.

Jedem Geld also, besonders dem Buchgeld, das unabhängig von der realen Sphäre der Produktion in erster Linie geschaffen wird, um seinem Emittenten Gewinne zu bringen, wie ja allem erst einmal existierendem Geld sofort das Naturrecht, ja die Pflicht, zugesprochen wird, in jedem Falle ohne Rücksicht auf tatsächliche Leistung Zinsen zu tragen, wäre insofern die wahre Geldeigenschaft abzuerkennen. Es müßte - wieder idealtypisch gesehen - je nach dem Grad der Falschgeldeigenschaft wieder eingezogen oder besteuert werden. Wollte man aber dem Buchgeld die realtypische Geldeigenschaft (Anweisung auf das Sozialprodukt, ohne das Recht dazu durch Erbringung einer entsprechenden realen Vorleistung notwendigerweise erworben zu haben) absprechen, hätte man um so weniger Möglichkeit, dieses so besonders problematische Geld bezüglich der Anteile seiner Falschgeldeigenschaft auch tatsächlich zu erfassen! Man sollte auch nicht vergessen, daß vor allem der Zins zuerst und primär als Buchgeld entsteht! Wie will man das "bestrafen" können, dessen Existenz man vorher wahrzunehmen versäumt hat? Dieter Schad

# Buchgeld ist doch Geld!

So apodiktisch kann man den Problemkreis des Buchgeldes nicht angehen, wenn man sich nicht gegenüber außenstehenden Diskussionspartnern selbst erledigen will. Die dem freiwirtschaftlichen Gedankengut nahestehenden Lehrstuhlinhaber Binswanger und Suhr gehen von der Geldqualität des Buchgeldes aus. Binn, Geitmann, Schad und ich haben unseren Fachhochschulern nie etwas anderes gelehrt.

Das schreibt Johannes Jenetzky, dessen Expertenmeinung wir ebenso gern wiedergeben. Seinen Text hält er "für die Rehabilitierung unserer Rationalität für erforderlich."

Da 'Buchgeld' kein Geld ist, . . ." oder "Der Begriff ist Unsinn" enthält natürlich keine sachlogisch überzeugende Argumentationsinhalte!

Zur Sache: Geld ist das Forderungsband zwischen Gläubiger Geldinhaber und Schuldner Bundesbank oder Geschäftsbank, das auf DM lautet. Die gesetzliche Garantie des Schuldnerückzahlungsmediums verstärkt zwar den Geldcharakter, es begründet ihn aber nicht. Geld ist alles, was preisbeeinflussend - inflatorisch oder deflatorisch - auf die Gütermenge zu wirken vermag.

Kontoguthaben bei der Bank können auch nicht nur durch Bargeldeinlagen entstehen. Gewährt die Bank einem Unternehmer einen Kredit, so bucht sie den Geldbetrag originär auf seinem Girokonto auf der für ihn positiven Seite. Es wird nichts von einem anderen Guthaben umgebucht. "Geldstockung" entsteht auch nicht nur durch Speicherung von Bargeld. Um den Stockungseffekt hervorzurufen, genügt die Fehlallokation der Beträge durch Ablenkung der Geldströme am Nachfragegeschehen des Marktes vorbei. Die zinstreibende Wirkung des zurückgehaltenen Giralgeldguthabens besteht natürlich nicht in der nichtdurchgeführten Überweisung, sondern im Entzug der Geldanbietungsmenge durch willentliches Parken der Geldbeträge auf Zwischenkonten oder durch Transfer in geldschluckende Länder wie die USA.

Ob etwas Geld ist, bestimmt sich nicht nur nach dem Annahmeweg, sondern nach der Bereitschaft der Wirtschaft, das

Medium als Geld zu akzeptieren. Vergleichsweise: Bargeld war auch schon Geld, als noch ein Einlösezwang in Gold bestand!

Die buchungstechnischen Belegungen über die Buchung von Krediten sind schlicht falsch. Kreditgewährung durch Giralgeldschöpfung macht die Banken nur über die bezogenen Zinsen reicher. Das geschöpfte Giralgeld bewirkt nur eine Bilanzverlängerung, und die erfolgswirksamen Buchhaltungskonten werden nicht berührt.

Die Bank bucht auf den Bestandskonten zwei Vorgänge:

- Erstens eine Forderung des kreditbeanspruchenden Kunden gegen sie als Bank als Verbindlichkeit. Das ist das Geld, das der Kreditnehmer bekommt.
- Zweitens eine bankeigene Forderung auf Rückzahlung des Darlehens.
- Die beiden Bankbuchungen gleichen sich aus. Das gilt auch für die Geschäftsbuchungen des Kreditnehmers in seiner Buchführung, der dem erhaltenen Geld seine Rückzahlungsverpflichtung gegenüberstellen muß. Erst wenn Zinsen fließen, wird die kreditgebende Bank erfolgswirksam reicher und der Kreditnehmer ärmer. Nach Rückzahlung der Schuld erlischt das magische Doppelband, löst sich in Nichts auf und bewirkt eine Verringerung der Gesamtgeldmenge. Die Verschiebung der Geldvermögen durch den Zinslauf bleibt bestehen! Verbucht werden können die Vorgänge durchaus und versteuert wird nur der bilanzielle Überschuss an

Zinsen bei der Bank. Der zuständige Staatsanwalt ist buchungstechnisch geschult und veranlaßt deshalb nichts.

Im Verkehr zwischen Bundesbank und Geschäftsbanken spielt sich ein vergleichbares Geschehen ab. Die Geschäftsbank benötigt unter Umständen zur Refinanzierung Bargeld der Bundesbank. Die entsprechenden Guthabenkonten der Geschäftsbank können durch Bargeldeinlage der Geschäftsbank entstanden sein oder als Gewährung von Giroguthaben seitens der Bundesbank. Dieses Bundesbankbuchgeld kann und muß auf Begehren der Geschäftsbank jederzeit in Bargeld eingelöst werden und sei es durch die Druckerpresse.

Die einzigen Verkoppelungsmechanismen zwischen Giralgeld der Geschäftsbanken und Bargeld bestehen in der Bargeldmindestreserve und in der Mindesteinlage bei der Bundesbank, die nur in Bargeld oder Bundesbankgiralgeld unterhalten werden darf. Diese Verkoppelung bewirkt einen gummibandartigen Zusammenhang zwischen Bargeld und Buchgeld, der aber eine Beschränkung der Umlaufsicherung auf das Bargeld wegen des mehrfachen Multiplikationsfaktors nicht ausreichen läßt.

Nur wegen des beschriebenen Zusammenhanges wirkt die Erhöhung der Leitzinsen durch die Bundesbank kurzfristig inflationsdämpfend (und rezessionsleitend). Die angebotswirksame Buchgeldmenge wird durch Kreditverzicht drastisch eingeschränkt. Auf gehortetes Bargeld

müßte die Erhöhung der Leitzinsen eher zinsdämpfend wirken, denn zur - wegen der erhöhten Zinsen gebotenen - Rückzahlung von Krediten muß auch die Kassenhaltung an Bargeld eingeschränkt werden, und durch die Bargeldzahlung erhöht sich das Geldangebot. Der Vorgang wird aber durch die Buchgeldrestriktion überkompensiert.

Ich stimme mit Helmut Creutz darüber überein, daß dieser Geschehensablauf dadurch verschleiert wird, daß die Geschäftsbanken ihren Giralgeldschöpfungsspielraum bei weitem nicht voll ausnutzen.

In der angestrebten Geldordnungsreform erledigt sich die Problematik:

- durch gesetzliche Bindung des Kreditgewährungsspielraums an die Bargeldeinlagen - dann wird erstmals Geld und Kredit identisch sein - und
- durch die von Reiner Bischoff geforderte gesetzliche Fristenkongruenz bedarf es keiner Umlaufsicherung für das Buchgeld.
- Ohne diese beiden gesetzlichen Neuregelungen muß sowohl Bargeld als auch Buchgeld unter Umlaufsicherung gestellt werden.

Ich bin mir bewußt, daß die von Suhr befürwortete alleinige Umlaufsicherung für Buchgeld wahre Abgründe von Problemerkissen heraufbeschwört. Insbesondere beinhaltet es eine totale Auslieferung des Bürgers an den großen Bruder, denn Bargeld ist unverzichtbar für die wirtschaftliche Bürgerfreiheit in einem Rechtsstaat. Eine effektive Umlaufsicherung muß alle Geldmedien erfassen, die eine wirtschaftliche Geldwirkung, also Preisbeeinflussung, in sich tragen.

Leser Meinolf W. aus B. wurde durch die erteilte Auskunft in seiner Argumentation mit Bankkundigen allein gelassen. Bei Interessenten, die noch innere Glaubenskämpfe über die Überzeugungskraft der Freiwirtschaftslehre auszufechten haben, erzeugt man so einen inneren Abschreckungseffekt.

"Geld ist Wahrheit und die einzige Wahrheit. Alle müssen daran glauben! Und euer Glaube sei unverbrüchlich und blindlings! Erst euer Glaube macht es zu dem, was es ist! Denn auch das Wahre ist eine Ware und untersteht dem ewigen Gesetz von Angebot und Nachfrage. - Das Geld vermag alles. Es zeugt sich selbst in Ewigkeit. Woher kommt all dieser Reichtum? Er kommt aus dem zukünftigen Profit seiner selbst! Sein eigener zukünftiger Nutzen ist es, den wir jetzt schon genießen! So sind wir unsere eigenen Gläubiger und unsere eigenen Schuldner in Ewigkeit, und wir vergeben uns unsere Schulden. Amen!"

Michael Ende

"Der Spiegel im Spiegel" Geschichte vier: Die Bahnhofskathedrale.

# Weiterführende Gedanken zur Buchgeldfrage

Viele Anhänger der freiwirtschaftlichen Ideen haben wohl schon oft dieselbe Erfahrung gemacht: Hat man einem möglichen Interessenten klarzumachen versucht, daß der Grundfehler unseres Geldes seine Hortbarkeit ist und daß es deshalb eine Umlaufsicherung erhalten muß, so kommt regelmäßig der Einwand: Das Bargeld spielt heute doch nur noch eine untergeordnete Rolle. Die meisten Rechnungen - auch die im Endverkauf - bezahlt man doch mittels Scheck oder Überweisung, also durch Abbuchungen vom Girokonto. Wie will man da denn durch bloße Regelungen für das Bargeld das viel wichtigere Buchgeld unter seine Kontrolle bringen?

Diese zweiflerische Frage ist durchaus berechtigt. Führt man eine Bargeldabgabe ein, so hätte das sicherlich die Wirkung, daß die Masse der Banknoten und Münzen einigermaßen gleichmäßig durch die Wirtschaft kreist. Doch es ist in der Tat zu bezweifeln, daß sich diese Wirkung sozusagen automatisch auf das Buchgeld überträgt; jedenfalls dann nicht, wenn nicht gleichzeitig weitere Vorkehrungen getroffen werden. Davon soll im folgenden die Rede sein.

## Heutiger Zwang zur Fristentransformation

Man kann, grob gesprochen, zwei Arten der Geldzurückhaltung unterscheiden. Eine Geldhortung im engeren Sinn liegt vor, wenn in zunehmendem Maße Bargeld und Buchgeld (bzw. die Giro Guthaben) zurückgehalten werden. Daneben gibt es aber seit jeher eine Geldhortung im weiteren Sinn.

Davon kann man sprechen, wenn der Sparer sein Geld überwiegend und in vermehrtem Umfang kurzfristig und leicht liquidierbar (in Bar- oder Buchgeld auflösbar) anlegt, also z. B. als Termingeld oder als Sparguthaben mit gesetzlicher Kündigungsfrist (von drei Monaten). Die Wirtschaft aber ist für ihre Investitionsvorhaben auf langfristige Geldmittel angewiesen, die nun wegen der - durchsetzbaren! - Liquiditätsvorliebe der Bankeinleger in der erforderlichen Menge bei weitem nicht vorrätig sind. Dieses störende Mißverhältnis ist durch die von Anfang an bestehende Hortbarkeit des Geldes seit jeher vorprogrammiert. Die Kreditinstitute geraten dadurch in ein Dilemma, dem sie seit uralten Zeiten mit dem zweifelhaften Mittel der *Fristentransformation* zu entkommen versuchen: Auf der Grundlage kurz- und mittelfristiger Einlagen gewähren sie langfristige Kredite.

Ermöglicht wird diese Vorgehensweise durch das Verhalten des Bankgläubigers, der sich für seine Spargelder zwar den kurzfristigen Zugriff vorbehält, der sie andererseits aber meist viel länger stehen läßt, als die Einlagenfristen besagen.

## Buchgeldschöpfung

Ermöglicht und erleichtert wird die Fristentransformation noch durch ein anderes Phänomen des bestehenden Bankensystems: durch die Buch- bzw. Kreditgeldschöpfung. Die Banken wissen nämlich aus uralter Erfahrung, daß die Inhaber von Girokonten im Regelfall mittels Scheck oder Überweisung bezahlen und nur gelegentlich Bargeld abheben. Deshalb können sie sich den Kniff der Unredlichkeit erlauben, die Giro Guthaben großenteils weiterzuverleihen, auch wenn deren Eigentümer weiterhin darüber verfügt und damit Zahlungen vornimmt. Er bezahlt dann sozusagen mit großenteils entleerten Geldkassetten, was aber weder ihm noch dem Empfänger der Überweisung so richtig bewußt ist. Buchungstechnisch klappt das alles tadellos.

Weil nun diese Manipulation dazu führt, daß über eine und dieselbe Geldmenge mehrere gleichzeitig verfügen, kommt es gesamtwirtschaftlich zu einer Ausweitung der monetären Nachfrage. Weil außerdem diese Kreditgeldschöpfung weitgehend ins Belieben der Geschäftsbanken gestellt und eine oft schwankende Größe ist, wird der Bundesbank dadurch die Währungssteuerung erschwert.

## Umfang der Fristentransformation

Bei unvoreingenommener Betrachtung muß man die Fristentransformation als Betrug bezeichnen, auch wenn sie schon

seit Jahrhunderten bzw. -tausenden in Gebrauch ist und dadurch vielleicht "geheiligt" erscheint. Die Bank vergreift sich dabei am Eigentum ihres Gläubigers, der ihr sein Geld nur für die vereinbarte Zeit - und nicht länger - überlassen hat. Die Fristentransformation ist nur deshalb entschuldbar, weil sie bei der fehlerhaften Beschaffenheit des heutigen Geldes schlechthin unvermeidlich ist. Aus diesem "Betrug" ergeben sich im Krisenfall zudem schlimme Rückzahlungsrisiken. Beim Börsenkrach im Oktober 1987 wäre es mit deswegen um ein Haar zum Zusammenbruch des internationalen Finanzsystems gekommen (s. Spiegel, Nr. 49/87). Außerdem wird dadurch eine Kapitalfülle (an langfristigen Einlagen) vorgegaukelt, die in Wirklichkeit gar nicht vorhanden ist.

Zum Umfang der Fristentransformation gibt es in den "Grundsätzen I, II und III" des Kreditwesengesetzes genaue Regelungen. Darin heißt es z. B., daß Giro Guthaben zu 60 Prozent für Kredite mit einer Laufzeit von bis zu 4 Jahren verwendet werden dürfen; daß 10 Prozent der Giro gelder sogar länger als 4 Jahre verliehen werden können; daß 60 Prozent der Spargelder aller Fristigkeiten (von 3 Monaten bis weniger als 4 Jahre) langwährend, also für länger als 4 Jahre, hergegeben werden dürfen usw.

## Bundesbank kennt das Problem

Im "Geschäftsbericht der deutschen Bundesbank für das Jahr 1988" finden sich zu diesem Thema die folgenden Ausführungen (S. 50 f.):

"Die ungenügende Bereitschaft zur längerfristigen Geldanlage im Inland und die im Vergleich dazu hohe inländische Nachfrage nach längerfristigen Finanzierungsmitteln stellten

den deutschen Finanzsektor 1988 vor ungewöhnliche Herausforderungen. Dabei war insbesondere die Bereitschaft der Banken zur Fristentransformation gefordert... Über die Hälfte der längerfristigen Mittelaufnahmen der heimischen nichtfinanziellen Sektoren im Inland wurde 1988 im Ergebnis durch die Zwischenschaltung von Finanzinstituten aus kürzerfristig bereitstehenden Geldern zur Verfügung gestellt. Hierin kann man einerseits ein eindrucksvolles Zeugnis der Leistungsfähigkeit und Belastbarkeit des deutschen Finanzsektors sehen. Andererseits ist eine Fristentransformation dieses Umfangs für die beteiligten Banken und damit auch für das Finanzsystem als Ganzes auf längere Sicht nicht ohne Risiken, zumal inzwischen die kurzfristigen Geldbeschaffungskosten der Kreditinstitute weit stärker als die langfristigen Zinssätze gestiegen sind."

Die Fristentransformation stellt jedoch auch für die Bundesbank und ihre Bemühung um die richtige Steuerung der Geldmenge ein Risiko dar. Wie schon ausgeführt, werden die dadurch gegebenen Kreditschöpfungsmöglichkeiten von den Geschäftsbanken sehr unterschiedlich wahrgenommen, je nachdem nämlich, ob bei der Wirtschaft der Bedarf an Krediten größer oder kleiner ist. Dementsprechend schwankend zeigt sich, gesamtwirtschaftlich gesehen, die monetäre Nachfrage.

## Geldumlaufsicherungsgebühr und weiterhin Fristentransformation?

### Fall 1:

Was geschieht nun, wenn es tatsächlich einmal dazu kommen sollte, daß nach den freiwirtschaftlichen Vorstellungen alles Bargeld zur Umlaufsicherung mit einer Gebühr bzw. Abgabe belastet wird, ohne daß den Banken gleichzeitig oder auch nach einer gewissen Übergangszeit die Fristentransformation untersagt wird?

Dann verändert sich gegenüber den heutigen Zuständen wohl nicht viel; d. h. die erhofften Verbesserungen - Währungsstabilität, absinkender Zins usw. - dürften sich nicht einstellen; die freiwirtschaftlichen Ziele blieben unerreicht.

Was geschieht dann nämlich? - Jedermann wäre jetzt bemüht, seine Bargeldbestände noch kleiner zu halten als bisher

schon; jeder flüchtet alles zu erübrigende Geld aufs Girokonto; die unbare Zahlungsweise - mittels Giroguthaben - nimmt sprunghaft zu. Die Geschäftsbanken aber geben alles eingezahlte Bargeld - bis auf den unverzichtbaren Restbetrag der Bargeldreserve - an die Bundesbank weiter und lassen sich dafür Zentralbankguthaben aufschreiben. Ansonsten laufen die Dinge nicht viel anders als bisher: Strafbare Geldhortung ist weiterhin möglich - auf dem Girokonto; die Umlaufsicherungsgebühren, die die Banken für die Barreserve (vielleicht 5 Prozent der Einlagen) aufbringen müssen und die sie auf die Konteninhaber überwälzen, verdünnen sich für diese auf ein Zwanzigstel, tun also nicht sehr weh; die Kontoführungsgebühren sind Leistungsentgelte und eignen sich deshalb keineswegs als Ersatz für die fehlende Hortungsabgabe, weshalb sie auch bisher nicht diese Wirkung hatten.

bleibt es also bei der Erlaubnis zur Fristentransformation, so gibt es weiterhin die Möglichkeit der Geldzurückhaltung - in Form der Buchgeldhortung. Auch die noch wichtigere Form der Geldhortung, daß man seine Barmittel kurzfristig und leicht liquidierbar anlegt, bleibt erhalten. Und damit wird man auch den Zins nicht los, der ja nach Keynes beim hortbaren Geld als Prämie für den Liquiditätsverzicht zu verstehen ist.

Kurzum: Hochgespannte Erwartungen würden bitter enttäuscht. Ein riesiger Aufwand wäre nutzlos vertan. Die freiwirtschaftlichen Reformvorschläge hätten beim Versuch, sie zu verwirklichen, kläglich Schiffbruch erlitten. Als ernstzunehmende Alternative zum kapitalistischen Geldsystem hätten sie für lange Zeit ausgespielt.

**Fall 2:**

Nun gäbe es freilich den Ausweg, auch die Giroguthaben (das Buchgeld) mit der Hortungsabgabe zu belasten. Aber was käme dabei heraus? - Man flüchtet aus dem Girokonto und wählt stattdessen kurzfristige und leicht auflösbare Termingelder oder Sparguthaben als Anlageform. Damit ist man wiederum der Umlaufsicherungsgebühr entwischt - und kann weiterhin der Hortung frönen. Nun könnte man auch diese Gelder mit einer Zwangsabgabe belegen. Aber in welcher Höhe?

Zum vollen Gebührensatz? Und was soll man tun, wenn die Hortgelder um ein kleines Stückchen zurückweichen? Soll man dann wieder mit der Abgabenpeitsche zuschlagen? Wie weit will man dieses Spiel noch treiben? - Kurzum: Das Ganze riecht nach Dirigismus und nach willkürlicher Gebührenfestsetzung.

**Fall 3:**

Nun bliebe noch die Möglichkeit, außer den Banknoten und Münzen auch die von den Geschäftsbanken gehaltenen Zentralbankguthaben mit der Umlaufsicherungsgebühr zu belegen, so daß es den Banken finanziell nichts brächte, wenn sie das bei ihnen eingezahlte Bargeld an die Bundesbank weitergeben. Der Gedanke ist **durchaus richtig!** Bundesbankguthaben sollten tatsächlich dem Bargeld gleichgestellt werden und dieselbe Umlaufssicherung erhalten. Dadurch kämen auch die Girogelder unter einen beträchtlichen Angebotszwang. Allerdings wäre er nicht, wie es sein sollte, hundertprozentig. Denn bei einer Fristentransformation, wie sie heute gehandhabt wird, könnten die Einzahlungen aufs Girokonto auch weiterhin - zu 70 Prozent - mittel- und langfristig verliehen werden, so daß die Banken nur die sie treffende Hamsterabgabe - also 30 Prozent - auf die Girokonteninhaber umlegen müßten. Dem Buchgeld bliebe demnach seine Hortungsfähigkeit zu zwei Dritteln erhalten - und im selben Umfang auch seine zinserspresserische Eigenschaft. Ähnliche Zahlenverhältnisse gälten auch für die anderen Bankeinlagen, die für Hortungszwecke in Frage kommen, angefangen bei den kürzestfristigen.

Es bliebe auch bei den schon oben beschriebenen Schwierigkeiten für die Bundesbank bei ihrer Bemühung um die Währungssicherung. Denn die Kreditschöpfung, wie sie den Banken bei erlaubter Fristentransformation möglich ist, ist eine schwankende - weil nachfragebedingte - Größe.

**Beseitigung der Fristentransformation**

Was ergibt sich aus all diesen Überlegungen? Dies: Die zur Überwindung der Geldhortbarkeit erforderliche Einführung einer Umlaufsicherungsgebühr für Bargeld bringt höchstwahrscheinlich nicht den erhofften

Erfolg, wenn nicht gleichzeitig die Fristentransformation abgeschafft wird. Stattdessen muß den Banken die Einhaltung der *Fristenkongruenz* (Übereinstimmung bei den Laufzeiten von Einlagen und Krediten) gesetzlich vorgeschrieben werden. Damit wäre auch ein uralter, außerordentlich störender, bei der mangelhaften Beschaffenheit des heutigen Geldes bisher aber unvermeidlicher betrügerischer Tatbestand beendet. Die Fristenkongruenz hätte zur Folge, daß die Gebühr, die das Bargeld trifft, auch auf das Buchgeld voll durchschlägt. Beide Geldarten sind jetzt eng miteinander verknüpft und werden sozusagen identisch. Für Buchgeldschöpfung irgendwelcher Art ist keinerlei Raum mehr. Mit der Steuerung des Bargeldes lenkt man auch das Buchgeld.

**Barreserven 100%**

Das hieße freilich, daß die Barreserven für die täglich kündbaren Giroguthaben 100 Prozent betragen müßten. Die dafür fälligen Hortungsgebühren würden die Banken natürlich voll auf die Girogelder überwälzen, womit diese im selben Ausmaß unter Angebotszwang stünden. Ein Ausweichen in kurzfristige Anlageformen würde nicht viel helfen; denn es ist zu erwarten, daß sich dann auch dort sehr viele Einzahlungen ansammeln, so daß das Geldangebot über die Nachfrage weit hinauswächst. Zunächst hätte das die erfreuliche Folge, daß der Zins hier sehr rasch verschwindet. Darüber hinaus sähen sich die Banken genötigt, die Kosten für das liegenbleibende Bargeld an die Einlagengläubiger weiterzureichen. So werden diese dazu gedrängt, ihre Gelder mittelfristig und endlich sogar langfristig anzulegen, weil sie nur so damit rechnen können, der Hortungsgebühr grobenteils und schließlich gänzlich zu entinnen und am Ende doch noch hin und wieder einen geringen Knappheitszins zu kassieren. Das Erfreuliche daran ist, daß das alles selbsttätig nach den selbststeuernden Mechanismen einer freien Marktwirtschaft abläuft.

Es ist also nicht ganz zutreffend bzw. allzu vereinfachend ausgedrückt, wenn von freiwirtschaftlicher Seite gesagt wird, derjenige, der sein Geld auf die Sparkasse bringt, entgehe der Umlaufsicherungsgebühr. Nur bei langfristigen Geldanlagen dürfte das der Fall sein.

Erst in Verbindung mit Fristenkongruenz hat die Hortungsabgabe die erwünschte Wirkung, daß in immer reichlicherem Umfang auch langfristig gespart wird. Den Banken stehen dann auch viel langfristige Finanzierungsmittel zur Verfügung. Es fehlt ihnen also nicht an Geld, um entsprechende Kreditwünsche zu befriedigen. Auf Fristentransformation können sie jetzt leicht verzichten.

**Zentralbankguthaben statt Bargeld**

Ein möglicher Einwand ist noch zu bedenken: Die Vorschrift der hundertprozentigen Bargeldhinterlegung bei Giroguthaben heißt natürlich nicht, daß die Banken all diese Geldscheine und Münzen in ihren Tresoren stapeln und bei Überweisungsaufträgen zu den betreffenden Banken karren müßten. Selbstverständlich wird die Bank den größten Teil des eingezahlten Bargeldes, weil sie ihn nicht benötigt, an die Bundesbank weitergeben und sich dafür, so wie heute, auf ihrem Konto eine Gutschrift verbuchen lassen, die dann allerdings, anders als heute, regelmäßig mit der Hortungsabgabe belastet wird. An Bargeld behält sie nur die kleine Reserve, die sie für die täglichen Abhebungen benötigt. Die Überweisungen erledigt sie unbar durch bloße Umbuchungen, so wie bisher. Auch die Hortungsabgabe machte keine Probleme; sie wird einfach vom Giroguthaben abgebucht. Die Abwicklung der Geldgeschäfte wird also nicht viel anders und keineswegs unbeholfener vor sich gehen, als wie das vorher der Fall war.

**Gewährsleute**

Die hier vorgetragenen Gedanken sind keineswegs neu, obwohl sie in freiwirtschaftlichen Kreisen meines Wissens in den letzten Jahrzehnten kaum erörtert wurden. Ich möchte auch nicht behaupten, daß meine Ausführungen ganz ohne Fehler seien. Das Konzept als solches aber dürfte richtig sein. Silvio Gesell jedenfalls ging als ganz selbstverständlich von der Einhaltung der Fristenkongruenz aus. Genauso dachte - und schrieb auch - H. K. R. Müller, einer der bedeutendsten Denker der freiwirtschaftlichen Richtung. Von Yoshito Otani liegen ähnliche Äußerungen vor.

Reiner Bischoff

# Das verflixte Buchgeld

Von Helmut Creutz

**Liest man die in der Julinummer des DRITTEN WEGES erschienenen Beiträge, wird das Buchgeld-Dilemma mehr als deutlich und man hat den Eindruck, daß eine Verständigung kaum noch möglich ist. Verständigen kann man sich nämlich nur, wenn man die gleiche Sprache spricht und unter den benutzten Begriffen das gleiche versteht. Begriffe aber müssen präzise und logisch eingegrenzt sein, wenn sie nicht zur Verwirrung beitragen sollen.**

Hier aber hapert es bei der Auseinandersetzung um Geld, Buchgeld und Geldschöpfung ganz gewaltig, wie die Abhandlungen erkennen lassen. Denn während man im allgemeinen die Begriffsgrenzen zur Vermeidung von Mißverständnissen enger zieht und differenziert, scheint im Geldbereich das Umgekehrte der Fall zu sein.

Da werden z. B. Inflationen mit Einzelpreisveränderungen verwechselt, die herausgegebene Geldmenge mit der umlaufenden gleichgesetzt oder -bezogen auf unser Thema - Geld und Guthaben in einen Topf geworfen. Und letzteres mit der Begründung, daß man mit der Übertragung eines Guthabens eine Forderung genauso begleichen könne, wie mit einer Bezahlung durch Geld.

Was würden wir von einem Handwerker halten, der Nägel, Schrauben und Klammern als Leim bezeichnen würde, weil man damit, wie mit Leim, Werkstücke verbinden kann? Oder von einem Ingenieur, der nicht nur launig von "Benzin-", "Dampf-" oder "Luftkutschen" spricht, sondern allen Ernstes Autos, Bahnen und Flugzeuge zu den Kutschen zählen würde, weil man mit ihnen, wie mit Kutschen, Personen transportieren kann? Ja, dem es sogar einfiele, Kutschen mit Autos zu einer "Kutschenmenge M1" oder mit den Bahnen zu einer "Kutschenmenge M2" zusammen zu addieren?

Nun, wahrscheinlich würden solche "Zusammenfasser" von niemandem erst genommen und jeder halbwegs Sachkundige würde ihnen entgegenhalten, daß man mit solchen Begriffsvermischungen und -verwirrungen ein heilloses Durcheinander anrichtet.

Nicht so beim Geld! Wenn hier irgendein Professor auf die Idee kommt, Schecks, Kreditkarten oder Guthaben als Geld

zu bezeichnen, oder wenn ein Geldtheoretiker immer neue noch kompliziertere Geldmengenaggregate kreiert, wird das offensichtlich von den meisten ungeprüft übernommen, auch wenn man dabei den Durchblick und den Boden unter den Füßen verliert.

Natürlich kann man sich darauf verständigen, alles, womit man Forderungen begleichen kann, als "Geld" zu bezeichnen, genauso wie man alles, was Bretter verbindet, als Leim definieren kann und alles, womit man Menschen transportiert, als Kutschen. Hat man jedoch einmal die spezifische Grenze eines Primärbegriffs überschritten (und die liegt beim Geld vor den Guthaben und nicht irgendwo zwischen diesen!), kommt man immer mehr ins Schwimmen: Gehören nur Sichtguthaben zum "Geld"? Oder auch Sparguthaben und Terminguthaben? Oder muß man auch Sparbriefe, Wertpapiere und Aktien dazu zählen? Oder sogar die Brötchen, mit denen ein Bäcker eine kleine Handwerkerleistung begleicht?

Oder hat gar von Bethmann recht, der mit jeder offenen Rechnung "Geld" entstehen sieht, das dann mit der Bezahlung wieder vernichtet wird?

"Keiner weiß, wo Geld aufhört", hat ein Referent der Bundesbank auf dem letzten Geldordnungsseminar in Trier gesagt! - Gibt es ein größeres Armutszeugnis für eine Institution, die vorgibt, die Geldmenge steuern zu wollen? Ist es verwunderlich, daß das Ergebnis, trotz des Umsteigens von einem Geldmengenaggregat auf ein anderes unbefriedigend bleibt? - Man stelle sich auch hier nur wieder vor, ein Verkehrsexperte würde lauthals von sich geben "keiner weiß, wo Kutschen aufhören", vor allem wenn dieser Verkehrsexperte verantwortlich wäre für das reibungslose Funk-

tionieren des Straßenverkehrs!

Oder was würden wir von Sprachwissenschaftlern halten, die das Primärphänomen Sprache mit den Sekundärphänomenen des Gedruckten und Geschriebenen begriffsmäßig unter "Sprache" zusammenfassen? Vielleicht die Sprache mit den täglich fälligen Zeitungen zur "Sprachmenge M1", mit den monatlich fälligen Zeitschriften als "Sprachmenge M2" usw.? - "Niemand weiß, wo Sprache aufhört", wäre auch hier das Eingeständnis einer Totalverwirrung. Und auch das nur deshalb, weil man - ähnlich wie beim Geld - einen klaren und klar abgegrenzten Grundbegriff auf immer weitere Bereiche übertragen hat!

Wie gesagt: Wir können uns weiter mit der herrschenden Wissenschaft in diesem Irrgarten bewegen. Wir können uns aber auch der Sprachregelung bedienen, die in der Wirtschaftspraxis, also außerhalb der Theorie, noch immer gültig ist und die zwischen Geld und Guthaben ganz selbstverständlich unterscheidet.

Im ersten Fall werden wir uns immer mehr in dem bereits gegebenen Verwirrungen und Irrungen verstricken, immer mehr im Nebel herumstochern und immer schwerer zu einer Verständigung kommen. Im zweiten Fall hätten wir die Möglichkeit, aus der Sackgasse herauszukommen und wieder Boden unter den Füßen zu gewinnen. Und das nicht nur zugunsten unserer Ver-

ständigung, sondern auch zugunsten der Erkenntnis, daß die wirklichen Probleme, um die wir uns kümmern müssen, ganz andere sind.

Eigentlich sollte uns diese Umkehr zu dem Ausgangspunkt des Irrwegs nicht schwer fallen. Denn wir haben diese Sackgasse nicht geöffnet und nicht in sie hineingeführt. Es waren vielmehr jene Geldtheoretiker, die sich auch heute noch gegen jene Ansätze sperren, die von uns Geldordnungsreformern seit fast hundert Jahren vorgetragen werden.

Ich möchte darum den Vorschlag machen, daß wir gemeinsam versuchen, vom Ausgangspunkt her, Schritt für Schritt, die Vorgänge im Geldbereich noch einmal nachzuvollziehen, an einfachen Beispielen, so daß auch jeder Nichtfachmann folgen kann.

Ich bin gern bereit, in den nächsten Nummern dieser Zeitschrift das zu versuchen, da ich mich seit fast einem Jahr sowieso bereits eingehend mit der Thematik befaße.

Vielleicht gelingt es uns auf diese Weise festzustellen, an welcher Stelle unsere Meinungen auseinanderlaufen und an welchen "Weggabelungen" wir jeweils die "falsche Abzweigung" genommen haben.

Die entscheidenden Zusammenhänge sind bereits in der kleinen Geschichte enthalten, die unter dem Titel "Das rätselhafte 5-Mark-Stück" in der Julinummer des DRITTEN WEGES auf Seite 25 erschienen ist:

So wie sich hier "auf rätselhafte Weise" mit einem Fünfmarkstück ein halbes Dutzend Schuldverhältnisse aufgelöst haben ohne daß sich dabei die Geldmenge verringerte, so können mit einem Fünfmarkstück (oder einer bestimmten Geldmenge) auch unzählige Schuldverhältnisse aufgebaut werden, ohne daß sich die Geldmenge vermehrt.

Doch das soll in den nächsten Ausgaben deutlicher herausgearbeitet werden!

Das Thema Buchgeld schlägt immer größere Wellen! Außer dieser Stellungnahme lagen bei Redaktionsschluß vier Zuschriften zu den Veröffentlichungen in der Juliausgabe vor, die wir aus Platzgründen erst in den nächsten Ausgaben bringen können. Die Redaktion möchte im übrigen den Vorschlag von Helmut Creutz aufgreifen und in den kommenden drei Folgen zuerst einmal Raum geben für eine Darlegung der Grundlagen und Begriffe. Weitere Zuschriften werden erst nach diesem Klärungsversuch aufgenommen. Ansonsten - so fürchten wir - wird vielleicht tatsächlich zuviel aneinander vorbeidiskutiert.

# Leserbriefe

## Buchgelddiskussion

Darf ich Ihnen mit diesen Zeilen meinen vollen Beifall ausdrücken darüber, wie bereits schon in einigen Folgen im DRITTEN WEG die "Buchgeldfrage" besprochen wird und wie die verschiedenen Verfasser sich bemühen, endlich einmal Klarheit und Verständnis zu vermitteln, so sehr sich auch im einzelnen mancher in seinen Analysen von denen des anderen unterscheiden möge. Es sind ja m. E. nicht grundsätzliche, andere Gesichtspunkte der Betrachtung, sondern es handelt sich um das Problem, das Helmut Creutz in der August-Ausgabe mit den Worten des Referenten der Bundesbank wiedergibt: "Keiner weiß, wo Geld aufhört". Deshalb freue ich mich und darf meine besondere Genugtuung darüber ausdrücken, daß die Redaktion den Vorschlag von H. Creutz aufgreift und in den kommenden drei Folgen zuerst einmal Raum gibt für eine Darlegung der Grundbegriffe. Dafür bin ich Ihnen, ich glaube ebenso im Sinne der meisten Leser, aufrichtig dankbar.

Edgar Klünder

Solange das Verhältnis von "Buchgeld" zur Bargeldmenge in etwa stabil bleibt, genügt die Umlaufsicherung des Bargeldes. Sollte sich aber nach Einführung der Freiwirtschaft dieses Verhältnis erheblich ändern, müßte man rein pragmatisch entscheiden.

H. J. Führer

Ihre Zeitschrift ist gut aufgemacht, das anerkenne ich gern. Und die offene Diskussion um das Buchgeld zeigt liberale Haltung, was in "Idealisten"-Kreisen keineswegs selbstverständlich ist. Auch da mein großes Lob. Eine Umlaufgebühr für Bar- und Buchgeld ist heute kein Hauptproblem mehr. Die "dosierte" Inflation erfüllt diese Funktion in den Industrieländern. Maßnahmen zur Reduzierung des Zinssatzes auf annähernd null Prozent dürfte in einem Land, das dem Sozialismus aufgeschlossen gegenübersteht, eher einzuführen sein, als in den Industriestaaten der westlichen Welt. Ohne den Boden der Spekulation zu entziehen, wird sozialer Friede nicht möglich sein.

Dietmar Leupolz

Warum haben die Banken, als vor 1933 nachweisbar die Reichsbank unter dem Vorwand, sie sei an die 40%ige "Golddeckung" gebunden, durch Verminderung der Bar-Geldmenge, also der gesetzlichen Zahlungsmittel, jene mörderische Deflationskrise verursacht, nicht einfach "Buchgeld" geschaffen - statt bankrott zu machen?

Johannes Schumann

Zum Verständnis über das sogenannte Buchgeld stellen sich mir vier Fragen: 1. Sind mit Buchgeld/Giralgeld die Sichteinlagen des Bundesbankberichtes gemeint? 2. Was ist ein Umlauf? 3. Was ist Umlaufgeschwindigkeit des Geldes? (Geschwindigkeit = Weg in der Zeiteinheit) 4. Beeinflußt die Warenproduktion die Umlaufgeschwindigkeit?

Ernst Wübbe

Es ist einmalig und überraschend, das DER DRITTE WEG das Thema "Buchgeld" öffentlich zur Diskussion stellt. Daß Buchgeld kein Geld und dieser Begriff ein Unsinn ist, hat Reiner Bischoff in seinem Beitrag ausführlich und überzeugend widerlegt. Es sollte allgemein bekannt sein, daß Giroeinlagen den Banken zur Buchgeldschöpfung bei der Bundesbank zur Verfügung stehen. Als typisches Beispiel sei angeführt: In den USA entwickelte sich nach dem 1. Weltkrieg eine Phase der Prosperity (Wohlstand), die Wirtschaft gedieh und die Spareinlagen wuchsen und drückten dadurch auf den Zins. Nun boten die Banken Aktien und Immobilien mit höheren Renditen an und lockten die Sparer an die Börse. Die laufend steigende Nachfrage trieb die Kurse immer höher, schließlich dachten die Leute nur noch an Kapitalgewinne und viele betrachteten sich als Finanzgenies. Die Spekulationen wurden zur Quelle der Instabilität des Finanzmarktes und führten zwangsläufig zum Börsenkrach von 1929 in die verhängnisvolle Wirtschaftskrise und schließlich in die Katastrophe des 2. Weltkrieges. Die Banken haben nun mal Macht! Dabei sollten wir immer bedenken, daß diese Krisen keine Naturereignisse sind, sondern von unseren Halbgöttern durch unseriose Finanzoperationen verur-

sacht werden. Der Finanzmarkt wird bereits wieder durch steigende Zinsen manipuliert, die schlechende Inflation wertet Spareinlagen und Rentenbeiträge ab und die Arbeitslosigkeit wird festgeschrieben. Die Stabilisierung des Finanzmarktes läßt sich nur auf der Basis der "Natürlichen Wirtschaftsordnung" von Silvio Gesell und den unabdingbaren Ergänzungen von Reiner Bischoff verwirklichen. Wahrscheinlich sollte auch die Auflösung der Börse in Erwägung gezogen werden, um Spekulation unmöglich zu machen.

Chr. Schnekenburger

Ob eine "Fristenkongruenz" gesetzlich vorgeschrieben werden sollte, wie Reiner Bischoff meint, erscheint mir zweifelhaft. Die Banken werden von sich aus vorsichtig nach der "goldenen Bankregel" operieren.

Kurt Kessler

# Das verflixte Buchgeld

## Erster Klärungsversuch: Grundbegriffe und -vorgänge

Von Helmut Creutz

"Wenn die Begriffe nicht richtig sind, so stimmen auch die Worte nicht, und stimmen die Worte nicht, so kommen auch die Werke nicht zustande."

Konfuzius

Sind gegebene komplizierte Zusammenhänge mit immer größeren Komplikationen behaftet, sollte man zuerst einmal die Grundlagen auf Fehler überprüfen. Da sich bereits von den Begriffen her Mißverständnisse und Verwirrungen ergeben können, ist es sinnvoll, bei diesen anzufangen:

### Was ist Geld?

Mit dieser Frage hat der Normalbürger kaum Schwierigkeiten: Geld ist das, was er in seiner Brieftasche oder seinem Portemonnaie mit sich herumträgt oder zu Hause liegen hat, nämlich Banknoten und Münzen. Auch in der Wirtschaftspraxis gibt es wenig Mißverständnisse: Ein offener Rechnungsbetrag wird bezahlt oder überwiesen. Im ersten Fall benötigt man Geld, im zweiten Fall ein übertragbares Guthaben, also ein Girokonto.

In der Praxis gilt also das als Geld, was man per Handwechsel, ohne Hilfe Dritter und ohne Buchungsvorgänge zur Begleichung einer Forderung einsetzen kann, also das, was als neutrales Tauchmittel in Form von Geldscheinen und Münzen ständig in der Wirtschaft kreist.

### Was ist ein Geldguthaben?

Auch mit diesem Begriff gibt es in der Praxis wenig Schwierigkeiten: Ein Guthaben hat man, wenn man von einem anderen etwas zu bekommen, also "etwas gut hat".

Guthaben resultieren meist aus der leihweisen Abtretung einer Sache, Geldguthaben aus der Abtretung von Geld.

Hat z. B. jemand einem anderen 100 Mark geliehen, dann hat er ein Geldguthaben in entsprechender Höhe. Auch bei einer noch nicht bezahlten eingebrachten Leistung kann man von einem "Geldguthaben" reden, oder dann, wenn ein Onkel seinem Neffen zum nächsten Geburtstag 100 Mark verspricht, obwohl hier die Begriffe "Forderung" und "Versprechen" sicher treffender als "Geldguthaben" sind. Doch welchen dieser Fälle wir auch nehmen: Keiner der Beschriebenen käme wohl auf die Idee, sein Guthaben als Geld zu

bezeichnen. Denn was sie allesamt besitzen, ist lediglich ein *Anspruch auf Geld*, eben ein Geld-Guthaben.

Zwar kann jeder das ihm zustehende Guthaben mit dem Geld in seiner Tasche als "Geldvermögen" zusammenaddieren, aber mehr Geld in realer Form hat er dadurch nicht. Das ist erst dann der Fall, wenn der andere ihm die 100 Mark gegeben bzw. zurückgegeben hat. Doch eine Vermehrung des Geldes ist auch damit nicht verbunden. Denn der Empfänger hat nur in dem Umfang mehr an Geld, wie der andere weniger.

### Nimmt mit Geldguthaben die Nachfrage zu?

Wenn zwei Arbeitleistende jeden Monat über je 3000 Mark Einkommen verfügen und der eine dem anderen 500 Mark leiht, entsteht für den Verleiher ein Geldguthaben von 500 Mark und für den anderen eine entsprechende Geldschuld.

Durch diesen Abtretungsvorgang geht das Nachfragepotential des ersten auf 2500 Mark zurück, das des zweiten steigt auf 3500 Mark an. Die gesamte verfügbare Geldmenge aber bleibt jedoch mit 6000 Mark immer gleich, unabhängig davon, ob

- der Verleihende sein Geldguthaben von 500 Mark mit den verbliebenen 2500 Mark als "Geldvermögen" von 3000 Mark zusammenzählt,
- der Verleihvorgang über einen Geldvermittler oder eine Bank abgewickelt wird, die den Vorgang nach beiden Seiten einfach oder doppelt verbucht,
- die geldvermittelnde Stelle oder sonstwer bei den Kreditbuchungen von "Buchgeld" oder "Geldschöpfung" spricht,
- der Verleiher den Betrag am nächsten Tag, im nächsten Monat oder erst in einem Jahr zurückerhält,

- der Abtretungsvorgang jeden Monat wiederholt wird und das Geldguthaben des einen und die Schulden des anderen auf ein Mehrfaches der gemeinsamen Geldbasis ansteigen:

*Immer und in allen Fällen können beide Einkommensbezieher jeden Monat zusammen nur in der Größenordnung von 6000 Mark Nachfrage halten!* Denn ganz gleich, ob die Guthaben und Schulden auf- oder abgebaut werden, immer kann der eine nur in dem Umfang mehr ausgeben, wie der andere seine Ausgaben einschränkt. Der jeweilige Stand der Guthaben- und Schuldenbuchungen ist für diesen Tatbestand bedeutungslos. Dieser spiegelt lediglich die Summe der Übertragungen von Geld wieder, nicht aber Geld.

### Was ist "die Geldmenge"?

Wenn nur Geldscheine und Münzen Geld sind, dann ist auch die Menge des Geldes fixiert, nämlich als die Summe aller Marktansprüche, die mit den Geldscheinen und Münzen dokumentiert sind. Unterscheiden kann man hier allenfalls noch zwischen der *herausgegebenen* Geldmenge und der *umlaufenden*, wobei sich letztere allerdings nicht erfassen läßt.

Natürlich kann man auch die Menge der *Guthaben* durch Zusammenfassung aller entsprechenden Bestände ermitteln, ganz gleich wo und in welcher Form sie gehalten werden. Mit der Geldmenge aber hat die sich damit ergebende Größe nichts zu tun! Denn wie in dem vorhin geschilderten Beispiel bereits aufgezeigt, entstehen Guthaben zwar durch die Abtretungen von Geld, sind aber selber nicht Geld und auch nicht von der Menge des Geldes abhängig. Vielmehr können Guthaben ebenso gegen Null fallen wie die Geldmenge

um ein Vielfaches übersteigen, ohne diese zu tangieren.

*Alle Veränderungen der Guthaben- und Schuldenbestände zeigen also nur den zu- oder abnehmenden Umfang der Geldabtretungen an, genauer: der damit erfolgten Buchungen.*

### Kann man Geld und Guthaben zusammenzählen?

Äpfel und Birnen kann man unter dem Begriff "Obst" zusammenfassen, Geld und Guthaben unter "Geldvermögen". Ein Zusammenzählen aber ist in beiden Fällen nicht möglich, schon gar nicht bei den geldbezogenen Größen. Denn während es sich bei Äpfeln und Birnen immerhin noch um zwei vergleichbare konkrete Güter handelt, geht es bei Geld und Guthaben um Konkretes und Abstraktes. Eine Addition der Größen käme derjenigen von Äpfeln mit Apfelabbildungen gleich, von wirklichen Äpfeln mit Apfelbuchungen. Oder - um noch einen anderen Vergleich heranzuziehen - der Addition von Schuhen mit ihren Abdrücken im Schnee.

Solche Additionen aber können auch dann nicht zu realistischen Größen führen, wenn man - analog zum "Buchgeld" - die Äpfel auf dem Papier als "Buchäpfel" oder die Abdrücke im Schnee als "Schneeschuhe" bezeichnet.

Das Zusammenzählen von Geld und Guthaben oder Teile der Guthaben zu einer "Geldmenge" widerspricht also jeder Logik ebenso wie den Sachgegebenheiten. Im übrigen ist auch das Ergebnis solcher Additionen völlig irrelevant, wie das nächste Beispiel noch einmal zeigt.

### Wie ist das in der Wirklichkeit?

Wenn alle Bewohner einer Insel in einem Laden alle Einkäufe tätigen würden, dann ent-

sprächen die Einnahmen dieses Ladens den gesamten Monatsausgaben der Bewohner und damit der umlaufenden Geldmenge.

Nach zwei Monaten wären die im Laden gebuchten Einnahmen und Ausgaben bereits doppelt so groß wie die Geldmenge, und nach einem Jahr zwölfmal so groß. Das heißt, die gesamten Ausgaben auf der Insel und die Buchungen des Ladens übersteigen das ganze Inselgeld um ein Mehrfaches, ohne daß sich das Geld, die Einkommen und die Nachfrage verändert haben.

Nehmen wir nun einmal an, daß die Hälfte der Inselbewohner jeden Monat ein Fünftel ihrer Einkommen zur Inselbank geben und die andere Hälfte sich das Ersparte ausleihen würde, um zusätzliche Nachfrage zu halten. Auch dann blieben die Gesamteinkommen, die Gesamtnachfrage und damit die Einnahmen des Ladens gleich. Auch die Geldmenge auf der Insel blieb unverändert, obwohl die Guthaben (und im Gleichschritt die Verschuldungen) jeden Monat ansteigen würden, nämlich in der Größenordnung von einem Zehntel der gegebenen Geldmenge. Das heißt, nach einem Jahr hätte die Summe der Guthaben und Schulden, die von der Bank buchhalterisch erfaßt würden, die Geldmenge bereits überstiegen und nach fünf Jahren das Sechsfache derselben erreicht! Genauso wenig jedoch wie sich bei den durchlaufenden Einnahmen und Ausgaben des Inselladens die Geldmenge vergrößert, so wenig ist das bei den durchlaufenden Einzahlungen und Auszahlungen bei der Inselbank der Fall. Auch hier vermehren sich nur die *Buchungen* im Umfang des Gelddurchlaufs, nicht aber die Geldmenge, ganz gleich, in welchem Umfang die Guthaben und Kredite auch zunehmen mögen.

Auch eine Inflation kann von dieser Entwicklung der Bankbuchungen niemals ausgehen. Sie würde nur entstehen, wenn man die Menge des *umlaufenden Geldes* bei gleichbleibender Leistung vergrößern würde. Was jedoch von solchen Geldguthaben- und Verschuldungsentwicklungen ausgeht, ist eine zunehmende Diskrepanz zwischen den Verschuldeten und den Geldgebern, denen am Ende alles auf der Insel gehören muß. Und diese Problematik gilt nicht nur auf unserer Insel, sondern

ebenso für jede normale Volkswirtschaft, in der die Geldvermögen schneller zunehmen als die volkswirtschaftliche Leistung.

### Wann trifft der Begriff "Bezahlen" zu?

Ähnlich wie man heute den Begriff "Geld" sowohl für Geld wie Guthaben verwendet, so den Begriff "Bezahlen" für den Ausgleich aller Forderungen.

Wenn aber, wie die gebrachten Beispiele zeigen, zwischen Geld und Guthaben signifikante Unterschiede bestehen, sollte man den Vorgängen in beiden Bereichen auch eigene Tätigkeitsbezeichnungen zuordnen.

Geht man von den Fakten aus, ist der Begriff "Bezahlen" (zahlen, hinzählen) allein beim Geld sachlich zutreffend. Bei den über Konten abgewickelten Vorgängen dagegen (die Bundesbank spricht von "giralen Verfügungen") liegen, sachlich ebenso klar, "Übertragungen" vor. Diese führen im allgemeinen erst mit Verzögerung zu einem Forderungsausgleich. Außerdem sind sie mit mehrfachen Buchungsvorgängen verbunden und auf die Hilfe Dritter angewiesen, nämlich die der verrechnenden Banken.

Sicher wird es nicht leicht sein, sich von dem eingeschliffenen Einheitsverb "bezahlen" für alle Vorgänge im Geldbereich zu lösen. Wenn wir jedoch an die Verwirrungen denken, die selbst unter den Geldtheoretikern gegeben sind, wäre eine Unterscheidung auch bei den Verben hilfreich und wünschenswert.

### Kann man die Unterschiede der Forderungsausgleichsarten auch anders darlegen?

Nehmen wir an, ein Heizungsinstallateur habe bei einem Bäcker eine Reparatur durchgeführt, für die er 100 Mark in Rechnung stellt. Diese Rechnung kann der Bäcker begleichen

- mit einem 100-Mark-Schein
- mit einem Scheck über 100 Mark
- mit einer Gegenleistung in Brot.

Im ersten Fall liegt eine Bezahlung vor, im zweiten eine Guthabenübertragung und im dritten ein Ausgleich durch eine gleichwertige Sachleistung.

Träfe die heute oft zu hörende Auffassung zu, daß alles womit man eine Forderung begleichen kann "Geld" ist, dann wäre nicht

nur der Scheck Geld, sondern auch das gelieferte Brot. Diese Gleichsetzung ist jedoch nicht nur begrifflich fragwürdig (wenn Scheck und Brot gleich Geld sind, dann sind auch Geld und Scheck gleich Brot!), sondern auch wegen anderer wesentlicher Unterschiede:

So kann die Menge des Brotes beispielsweise nur in dem Umfang vermehrt werden, wie der Bäcker seine Leistung steigert. Übertragbare Guthaben wiederum können nur in dem Umfang vermehrt werden, wie Einkommensbezieher Teile ihres Einkommens an andere abtreten.

Geld dagegen kann - ggfs. auch unabhängig von der Leistung und über sie hinaus - von der zuständigen Notenbank beliebig vermehrt werden.

Das heißt, *Forderungsausgleiche oder Nachfrage nach Sachleistungen oder Guthabenübertragungen sind immer an die Leistung des Zahlers oder Nachfragers gebunden*, im Falle von Vermögenseinkommen an die Leistungen Dritter. *Geld aber ist das einzige Nachfragemittel, das ggfs. auch ohne Leistungsdeckung vermehrt werden kann.*

### Gibt es weitere Unterscheidungen?

Die Unterschiede zwischen Geld, Scheck und Sachleistung werden ebenfalls sichtbar, wenn man sich einmal vorstellt, der Installateur würde die empfangene Gegenleistung jeweils liegen lassen und vergessen:

Tut er das mit dem Brot, ist die Forderung trotzdem ausgeglichen, auch wenn am Ende das Brot in der Mülltonne landet.

Läßt der Installateur den Scheck verfallen, bleibt die Rechnung offen.

Mit beiden vorbeschriebenen Verhaltensweisen schadet der Installateur sich selber.

Läßt er dagegen den 100-Mark-Schein zu Hause liegen, bewußt oder aus Vergeßlichkeit, dann schadet er nicht nur sich selbst, sondern unterbricht zusätzlich den Geldkreislauf mit entsprechend negativen Folgen für die Gesamtwirtschaft.

### Zusammenfassung

Faßt man das Wesentliche dieser ersten Darlegungen zusammen, dann zeichnen sich folgende Unterscheidungen zwischen Geld und Guthaben ab:

- Geld ist der Begriff für Banknoten und Münzen - Geldguthaben für Ansprüche auf Geld.

- Geld entsteht durch einen Schöpfungsakt der Notenbanken - Guthaben durch Abtretung von Geld zwischen Wirtschaftspersonen.

- Geld ist eine direkte Anweisung auf das Sozialprodukt - Guthaben eine Bestätigung, von deren zeitweiser Abtretung.

- Übriges Geld kann gehortet werden - Guthaben beweisen, daß übriges Geld *nicht* gehortet, sondern anderen überlassen wurde.

- Gehortete Gelder unterbrechen den Kreislauf - Geldguthaben schließen ihn.

- Ein Zuviel an Geld führt zu Inflation - ein Zuviel an Guthaben zur Überschuldung und zum Wachstumszwang.

Diese Zusammenfassung der wesentlichsten Unterscheidungsmerkmale läßt erkennen, welche Bedeutung einer präzisen Begriffsbestimmung und -benutzung zukommt.

Der Versuch, die Problementwicklungen im Geldbereich durch eine immer größere Ausweitung des Geldbegriffs und der Geldmengen in den Griff zu bekommen, kann angesichts der gegebenen Tatbestände nur zu immer größeren Schwierigkeiten führen. Ganz gleich welches "Geldmengenaggregat" man auch wählt: Solange man Geld mit Guthaben vermischt und unter dem Geldbegriff zusammenzählt, wird man kaum Boden unter den Füßen gewinnen können. Am Ende weiß dann tatsächlich keiner mehr "wo Geld aufhört", wie das ein Referent der Bundesbank kürzlich ausdrückte.

Es geht also hier um mehr als um Begriffs-Spitzfindigkeiten, nämlich um den Versuch, durch eine sachlich-präzise Klärung der Begriffe und Vorgänge zu einer neuen Verständigungsebene zu finden. Vielleicht kann uns das aus der *Sackgasse* heraushelfen, in die uns nicht zuletzt auch das gebracht hat, was Elinor Rosenbohm einmal so treffend als "semantische Schluderei" bezeichnet hat.

### Themen im Oktoberheft:

Was sind Sichtguthaben? - Wird damit Nachfrage vermehrt oder nur verlagert? - Können mit Sichtguthaben gleichzeitig mehrere kaufen? - Was heißt Geldschöpfung - Wie kommt es zu der Schöpfungstheorie? - usw.

# Das vertrackte sog. Buchgeld oder die "Hokus-Pokus-Theorie"

Zugleich ein Beitrag zur Definition des Geldes

Von Elimar Rosenbohm

## Übersicht

- 1.1 Wer die vertrackte Buchgeldkarte ausspielt
- 1.1 Unterschied der Zahlungsmittel
2. Welche Geldmenge muß gesteuert werden?
- 2.1 Das Bargeld siegt im Geldmengentest
3. Zur Definition des Geldes
- 3.1 Der Verbrauchermarkt entscheidet
- 3.2 Wie entsteht das sog. Buchgeld?
- 3.3 Der Absatz und der Umsatz der Güter
- 3.4 Semantische Schluderei der Theorie und ihre Folgen
- 3.5 Der Zahlungsanspruch
- 3.6 Geschäftsbanken können nicht, was Notenbanken können
- 3.7 Dieter Suhr:
  4. Warum sein Vorschlag nicht zu seinem Ziel führt
  4. Die Bundesbank und ihre Geldmengen(vermehrungs)politik
  5. Anmerkungen zum "Katastrophenszenario"
  6. Trotz Börsencrash und Weltschuldenkrise kein Zusammenbruch
  7. Nachtrag: Anmerkungen zu den Buchgeld-Beiträgen in der Juli-Ausgabe
    - 7.1 Dieter Schad
    - 7.11 Sichteinlagen : Bargeld = 2 : 1
    - 7.12 Schuldenkrise trotz Kreditschöpfung
    - 7.13 Das "Geheimnis" der Buchgeldschöpfung
    - 7.14 Mißverständnissen vorbeugen
    - 7.2 Johannes Jenetzky
    - 7.21 "Englische Buchungsmethode" - "Beweis" der Kreditschöpfung?
    - 7.22 Nicht mehr Kredit als Bargeldeinlagen
    - 7.3 Reiner Bischoff
    - 7.31 Ein uraltes Lied der "Buchgeldschöpfer"
    - 7.32 Zur Fristentransformation der Banken

## 1. Wer die vertrackte Buchgeldkarte ausspielt

Mit Recht kritisiert Jenetzky den Geldmengenbegriff, wie er von dem Wirtschaftsjournalisten Paul C. Martin oder vom Bankier und Geldtheoretiker Johann Philipp Freiherr von Bethmann verstanden und gebraucht wird. Jenetzky sagt: "Der wesentliche Unterschied zwischen Bargeld und Buchgeld besteht im Schöpfungs- und Vernichtungsvorgang und nicht in der Wirkung." Doch auch damit kann man keineswegs einverstanden sein, wie wir noch sehen werden.

Wenn man sich mit dem Tier Vielfraß näher beschäftigt, wird man erklären, woher es seinen Namen hat. Es scheint offenbar sehr gefräßig zu sein. Aber das scheint nur so, denn tatsächlich hat sein Name mit seinem Fressen überhaupt nichts zu tun. Es ist eine Verballhornung seines

norwegischen Namens fjellfross (Bergkater). Das sollte man im Hinterkopf haben, wenn über das Tier Vielfraß gesprochen wird.

Wenn man sich mit dem Geld beschäftigt, wird man erklären, was man alles damit anstellen kann. Man kann damit z. B. etwas bezahlen. Das kann man auch mit sog. Buchgeld, Giralgeld, Plastikgeld usw. Alles scheint also einfach Geld zu sein. Aber das scheint nur so. Tatsächlich bestehen zwischen dem eigentlichen (Bar-)Geld und dem sog. Buchgeld wesentliche Unterschiede. Die sollte man immer im Hinterkopf haben, damit allein aus den Namen (Buchgeld, Giralgeld, Plastikgeld usw.) keine falschen Schlüsse gezogen werden.

Wenn es um das Bezahlen geht, sind ja tatsächlich Ähnlichkeiten von (Bar-)Geld und sog. Buchgeld nicht zu bestreiten. Ein Bäcker könnte allerdings

auch mit Brötchenlieferungen bezahlen. Trotz dieser Ähnlichkeit wird aber keiner vom Brötchengeld reden. Der Unterschied zum (Bar-)Geld ist hier zu offensichtlich.

## 1.1 Unterschied der Zahlungsmittel

Worin besteht denn nun der weniger offensichtliche Unterschied zwischen den Zahlungsmitteln Bargeld und dem sog. Buchgeld?

Der zeigt sich erst, wenn es darum geht, den Geldwert, den meistverwendeten Maßstab in unserem Leben, so stabil und unveränderlich zu halten, wie andere Maße, wie ein Kilogramm oder ein Meter. - Die Steuerung der Geldmenge macht das möglich. Diese Feststellung ist nahezu unbestritten.

Von Bethmann hat sich von den zünftigen Geldtheoretikern anstecken lassen, wenn er alle Zahlungsansprüche für Geld hält. Jenetzky sagt mit Recht, damit übertriebe er. Die meisten derzeitigen Geldtheoretiker und -praktiker (die Notenbanken) zählen bekanntlich nur die Zahlungsansprüche gegen Banken (Sichteinlagen, evtl. auch Teile der Termineinlagen und Spareinlagen) zur *Geldmenge*. Es liegt eine gewisse Logik darin, wenn v. Bethmann nun auch die privaten Zahlungsansprüche zur Geldmenge zählt. (Warum sollte man sie ausklammern? Nur weil sie statistisch nicht zu erfassen sind?)

Wer die vertrackte Buchgeldkarte ausspielt, sollte sich mit dem Unterschied zwischen dem Bargeld und dem sog. Buchgeld beschäftigt haben.

## 2. Welche Geldmenge muß gesteuert werden?

Lassen wir die - immer noch offene - Frage, was ist Geld?, zunächst einmal ruhen. Aber welche der verschiedenen *Geldmengen*, die uns die Theoretiker präsentieren, muß denn nun gesteuert werden? Diese Frage

muß unbedingt beantwortet werden, wenn wir ein stabiles Geld haben wollen. Mit der Beantwortung dieser Frage beschäftigen sich insbesondere zwei Untersuchungen:

- Karl Walker kam in seiner *theoretischen* Untersuchung "Das Buchgeld" (Heidelberg-Ziegelhausen 1951, S. 80) zu dem Schluß: "Der Einfluß auf das Preisniveau kommt von der Bargeldseite her."
- Artur Woll, Bernd Faulwasser, Bernd-Thomas Ramb haben mit ihrem *Geldmengentest* in "Beschäftigung, Geld und Preisniveaustabilität - Empirische Untersuchungen zum Inflationsproblem" (Opladen 1977) Walkers theoretisches Untersuchungsergebnis *praktisch* bestätigt gefunden.

Sie selbst wurden von dem Ergebnis völlig überrascht, weil sie bisher in den Wirkungen des sog. Buchgeldes - entsprechend der herrschenden Lehre - keinen Unterschied zum Bargeld gesehen hatten. Sie mußten umlernen. Auch Jenetzky muß umlernen.

Kritische Anmerkungen zu Johannes Jenetzky: Außen-seitertheorien zum Geld- und Schuldengeschehen, DER DRITTE WEG 1989/6/1.

*"Erst dann, wenn die Vertreter solcher Ansichten ... die Irrigkeit ihrer Auffassung ... von der 'zusätzlichen' Kreditgewährung eingesehen haben, ist zu hoffen, daß sie ihre Hokus-Pokus-'Theorie' von der Möglichkeit, einem nackten Mann in die Tasche fassen zu können (denn darauf läuft das der 'neuen' Kredittheorie implizierte Paradoxon, mit geschöpftem Gelde über gar nicht vorhandenes Realkapital verfügen zu können, ja letztlich hinaus, aufgeben und damit auf den Boden der wirtschaftlichen Wirklichkeit zurückkehren, die durch den Primat der 'vermittelnden' Kreditgewährung gekennzeichnet ist."*

Albrecht Forstmann, Volkswirtschaftliche Theorie des Geldes, II. Band, Berlin 1955, S. 261.

Ich will mir die Sache nicht leicht machen und es mit diesem Hinweis auf die neuere Primärliteratur zum Buchgeldproblem bewenden lassen. Warum sie allerdings kaum zur Kenntnis genommen wurde, das gilt ganz besonders für den empirischen Geldmengentest, oder warum man sie nicht kritisierte, ist mir ein Rätsel. Das gilt sowohl für einige freiwirtschaftliche Wissenschaftler, wie für die Schulwissenschaft und für die Währungsverantwortlichen in Frankfurt.

Ich habe auf diese empirische Untersuchung von Woll sofort und mehrfach aufmerksam gemacht, zumal die Untersuchung des freiwirtschaftlichen Theoretikers Karl Walker selbst in der freiwirtschaftlichen Schule nicht ungeteilte Anerkennung fand, - obgleich allerdings "mtg - zeitschrift für sozialökonomie", das Organ der freiwirtschaftlichen Schule, seit ihrem ersten Erscheinen 1964 dessen Standpunkt vertreten hat. In der mtg-Stellungnahme zum Sachverständigengutachten 1971 zum Beispiel - mtg-Folge 23, März 1972, S. 5, mit Bestätigung durch den Mathematiker Helmut Breuninger in Folge 26, S. 8 - habe ich den "fünf Weisen" einen "beachtlichen Fehler" (Breuninger) einer mathematischen Beweisführung nachgewiesen. Für mich war der Geldmengentest keine Überraschung. (Meine Hinweise auf den Geldmengentest in "zeitschrift für sozialökonomie - mtg" der Folgen 36/37, März 1978, S. 11; 48, April 1981, S. 9; 54, Okt. 1982, S. 12; in "Fragen der Freiheit", Heft 178, Jan./Febr. 1986, S. 38.)

## 2.1 Das Bargeld siegt im Geldmengentest

Das Schaubild 1 zeigt das Ergebnis der Woll-Untersuchung. Wenn man unterschiedliche Verzögerungen (Lags) der Wirkungen unterschiedlicher Geldmengen für einen Zeitraum von 1953 bis 1974 untersucht, dann gibt das schon ein recht rechenintensives Verfahren, für das auch ein moderner Computer - und der eigens dafür engagierte Dipl.-Mathematiker Dr. Ramb mit einer eigens dafür entwickelten Methode - Monate gebraucht habe. Die empirische Untersuchung zeige u. a., daß "das Phillips-Theorem ein Phantom" sei (a. a. O. S. 6). Das Hauptergebnis: *Schaubild 1*

Vereinfachte schematische Darstellung der aufgefundenen Beziehungsstrukturen zwischen verschiedenen Geldmengen und der Geldentwertung nach Woll/Faulwasser/Ramb.

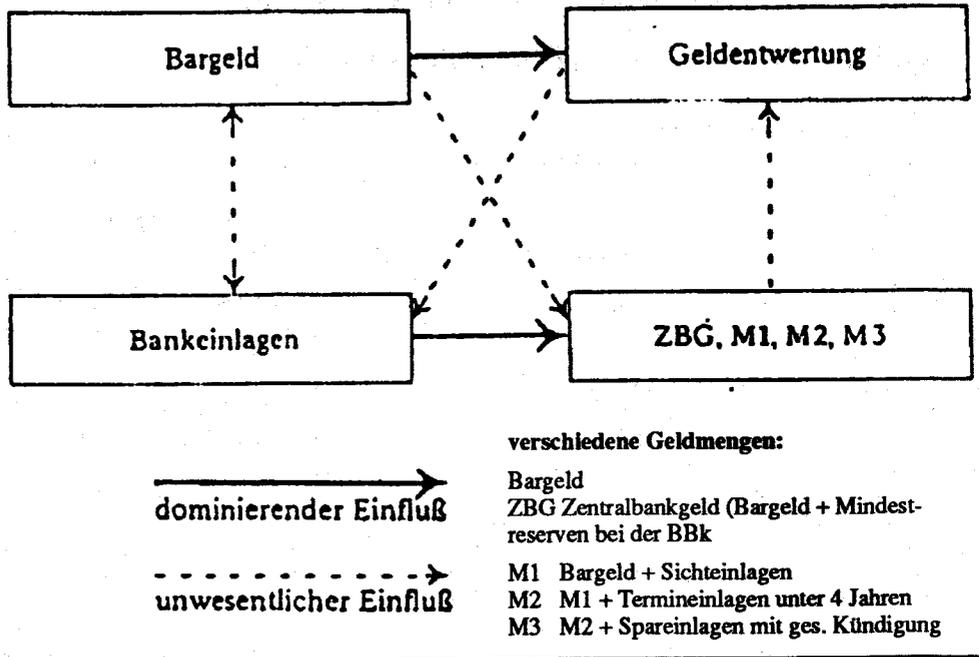


Schaubild 1

- "Die Entwicklung des Bargeldes in Händen der Nichtbanken dominiert die Entwicklung des Preisniveaus." (a. a. O. S. 106)
- "Für das Ausmaß der Inflation kommt es in erster Linie darauf an, wieviel Bargeld der Produktionsmonopolist Deutsche Bundesbank ausstößt." (Artur Woll im Wirtschaftsdienst 1979/XI, S. 565.)

## 3. Zur Definition des Geldes

### 3.1 Der Verbrauchermarkt entscheidet

Nach Kenntnis der beiden Untersuchungen können wir jetzt im Hinblick auf unser rein ökonomisches Thema eine vorläufige Teil-Definition des Bargeldes, des ursprünglichen eigentlichen Stückgeldes, wagen:

- Das Bargeld ist ein Anspruch an den (Güter- und Dienstleistungs-)Markt. Seine Nachfragemenge im Verhältnis zur Angebotsmenge auf dem Verbrauchermarkt entscheidet über das Preisniveau, d. h. über den Geldwert, gemessen in Form von Waren eines bestimmten statistischen Warenkorbs. Da die Notenbank die Bargeldmenge bestimmt, bestimmt sie den Geldwert.

Das sog. Buchgeld (Sicht-, Termin-, Spareinlagen bei den Banken) ist Anspruch auf Bargeld. Obgleich es, wie das Bargeld, auch als Zahlungsmittel verwendet werden kann, ist es in seiner währungspolitischen Wirkung mit dem Bargeld nicht zu vergleichen. Auf dem Verbrauchermarkt spielt es eine absolut untergeordnete Rolle, in der es sich der überragenden Rolle des Bargeldes bei der Preisniveaugestaltung fügen muß. Das ergibt sich aus der empirischen Feststellung beim Geldmengentest: das Bargeld dominiert das Preisniveau. Die sog. Buchgeldmenge und ihre Veränderungen haben praktisch keinen Einfluß auf das Preisniveau, - ebensowenig wie das "Zahlungsmittel" Brötchen oder die Bethmannschen "Zahlungsansprüche". Deswegen sind Buchgeld und Brötchen und Zahlungsansprüche eben kein klassisches Geld.

Lieferantenkredite und Wechsel träten als Geldsurrogate neben die Giralgeldforderung und neben die anerkannten Geldmittel, sagt Jenetzky. Gewöhnen also einen "unbedingten Geldcharakter". Er meint: Zahlungsmittelcharakter. Denn zum eigentlichen Geldcharakter gehört vor allem die objektive Wert- oder Preisbildung der Geldeinheit. Damit haben aber weder das sog. Giralgeld noch

"Geldsurrogate" etwas zu tun, wie wir noch sehen werden.

Was steckt währungspolitisch dahinter? In der Regel werden Wechsel von den Empfängern sofort zur Bank gegeben, diskontiert und gutgeschrieben. Die Banken sind es also, die den kurzfristigen Wechselkredit geben. Und woher nehmen sie die Mittel dafür? Von den Sichteinlagen (Das ist der von der Bundesbank verwendete Ausdruck für Jenetzky's Giralgeldforderung.) oder sonstigen kürzerfristigen Einlagen. Diese Einlagen ("wirksames Kaufmittel", wie Jenetzky sie auch nennt), vermindern sich um den Wechselkredit (Ziff. 7.31). Und ganz ähnlich ist es bei den Lieferantenkrediten, die auch oft von Banken mit kürzerfristigen Einlagen "vorfinanziert" werden.

### 3.2. Wie entsteht das sog. Buchgeld?

Das sog. Buchgeld oder Kreditgeld entsteht durch den Kredit der Bankkunden an ihre Bank, also durch deren Bankcinlagen. "Die Banken ... sind ... Mittler im Geld- und Kapitalverkehr ... Transformatoren der volkswirtschaftlichen Kapitalströme." Sagen sie von sich selbst (in "Eine Information des Bundesverbandes deutscher Banken" - eine Anzeigenserie).

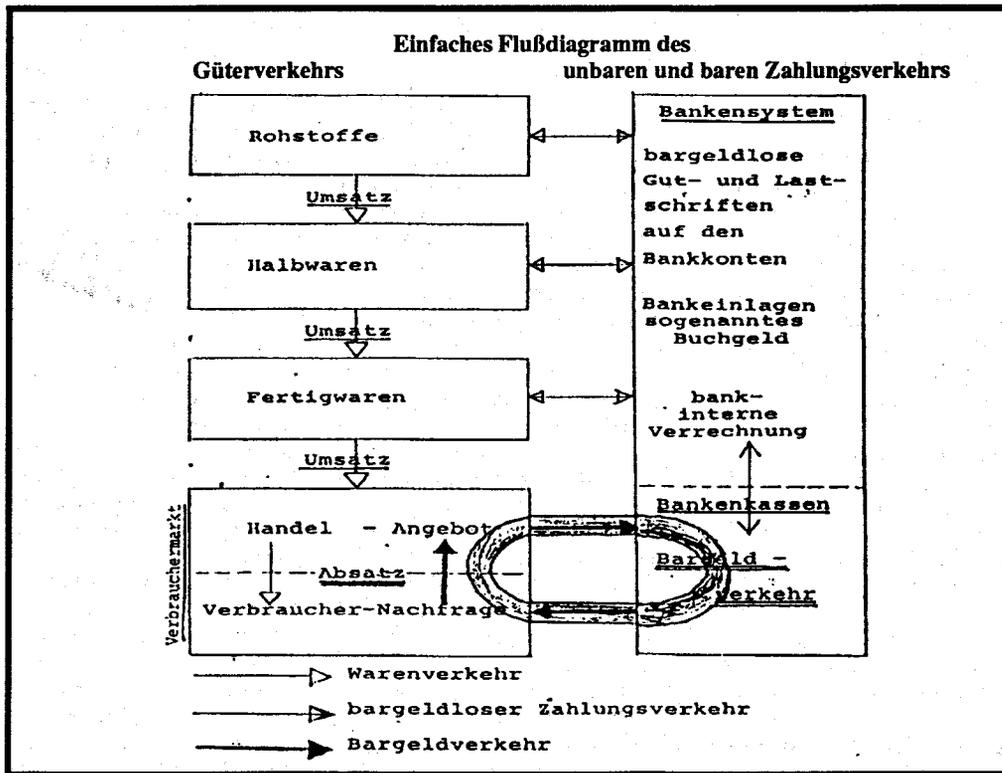


Schaubild 2

Wie die Lieferanten ihren Kunden in Höhe ihres verfügbaren Warenlagers einen Kredit einräumen können (Lieferantenkredit), räumen die Bankkunden ihrer Bank einen Kredit ein in Höhe der Leistungen, die sie weniger vom Markt beanspruchen, als sie ihn beliefert haben. Diesen Teil ihres Geldeinkommens überlassen sie ihrer Bank zur Gutschrift auf ihre Sicht-, Termin- oder Spareinlagenkonten, je nachdem wie lange sie ihren Anspruch auf die ihnen zustehende Gegenleistung des Marktes hinausschieben wollen.

Der Gegenwert ihrer Einlagen liegt somit in ganz realen Gütern zunächst noch auf dem Markt (wie er beim Lieferantenkredit auf Lager liegt). Der Sinn der Kredite liegt ja nicht in der Übertragung von Geld, sondern vielmehr in der Übertragung von Gütern, bei der das Geld nur eine Hilfestellung einnehme, sagt Albrecht Forstmann (Neue Wirtschaftslehre, Berlin 1954, S. 177).

### 3.3 Umsatz und Absatz der Güter

(siehe hierzu Schaubild 2)

Worin besteht nun praktisch der Unterschied zwischen Bargeld und dem sog. Buchgeld, wenn man doch mit dem sog. Buchgeld genau so gut bezahlen kann, wie mit dem Bargeld? Zugegeben, man kann das. Aber man tut das kaum.

Nach wie vor ist der Absatz von Waren und Gütern auf dem Verbrauchermarkt immer noch die Domäne des Bargeldes, während der Umsatz der Güter vom Rohstoff über die Produktion von Halb- und Fertigwaren bis zur Belieferung des Kleinhandels - mit dem sog. Buchgeld oder Kreditgeld erfolgt. Darum nennt man die Umsatzsphäre unserer Wirtschaft auch *Kreditsphäre*. Die Bezahlung auf dem Verbrauchermarkt mit dem sog. Buchgeld bleibt mehr oder weniger die Ausnahme; das Bargeld ist bequemer und - bei den derzeitigen Bankgebühren - auch billiger. "Die verfügbaren statistischen Daten bestätigen selbst für die angelsächsischen Länder den aus der täglichen Erfahrung gewonnenen Eindruck, daß das Volkseinkommen zum allergrößten Teil mit Stückgeld umgesetzt wird." (Hans Hellwig: *Kreditschöpfung und Kreditvermittlung - Untersuchungen über den modernen Inflationismus* - Stuttgart 1958, S. 54.)

Auf dem Verbrauchermarkt stehen sich Angebot und Nachfrage in Form von Gütern und Bargeld gegenüber. Erst aus dieser mengenmäßigen Gegenüberstellung ergibt sich bekanntlich der Preis - nicht nur der Waren, sondern umgekehrt natürlich auch der Geldeinheit, deren Wert man ja nur in Waren (mit dem bekannten statistischen Warenkorb) messen kann.

Der Verbrauch, der Absatz ist der Endzweck allen wirtschaftlichen Handelns. Darauf haben sich alle Vorstufen des Handels und der Produktion - der Umsatz von Roh-, Halb- und Fertigprodukten also - einzustellen. Das gilt sowohl für die Art, die Qualität und die Quantität der Waren und Dienstleistungen, und vor allem für deren Preis. Und umgekehrt: der sich auf dem Verbrauchermarkt für die Geldeinheit ergebene Wert, wie evtl. auch die festgestellte Tendenz seiner Veränderung, ist für die Umsatz- und Produktionssphäre ein Datum - abzulesen am Lebenshaltungskostenindex -, das sich dort nicht mehr ändern läßt. Und wenn es bisweilen so aussieht, als ob auch in der Produktionssphäre Preise gemacht würden, ohne Rücksicht auf die Preise am Verbrauchermarkt, dann ist das der spekulative Versuch, die erwartete Preisentwicklung zu eskompieren (vorwegzunehmen), wie der Börsianer sagt.

Also nur das Bargeld bzw. die Menge des Bargeldes spielt für den Geldwert eine Rolle (siehe Schaubild 1). Die Menge des sog. Buchgeldes in den vorgelagerten Umsatzstufen kann daran nichts mehr ändern.

● Halten wir fest: Der Umsatz, und alles was dazugehört, ist immer nur eine Funktion des Absatzes. Der (Investitions)-Kredit für die Umsatz- und

Produktionssphäre der Wirtschaft ist immer nur eine Funktion der Bankeinlagen bzw. der ganz realen Güter auf dem Verbrauchermarkt, die sie darstellen. Für eine "Kreditschöpfung" oder eine "Buchgeldschöpfung" der Geschäftsbanken "aus dem Nichts" als Erklärung der Vorgänge liegt absolut keine Veranlassung vor, und sie ist auch in Übereinstimmung mit der Logik und des betriebswirtschaftlichen Einmaleins gar nicht möglich.

### 3.4 Eine semantische Schluderei

Ursprünglich und landläufig war nur Bargeld Geld. Bis die Startheoretiker der Wirtschaftswissenschaften kamen, wie z. B. Joseph A. Schumpeter, Paul A. Samuelson, Erich Schneider und Friedrich August von Hayek, und mit der Übernahme der Begriffe Buchgeld und Giralgeld und der "autonomen Geld- und Kreditschöpfung" der Geschäftsbanken alles durcheinander brachten. Eine unerhört folgenschwere semantische Schluderei, von der eine ganze Reihe Volkswirte sich haben - und sich immer noch - verleiten lassen, so daß die "Kreditschöpfungstheorie" zur "herrschenden" Lehre werden konnte. Weil man das Buchgeld, Giralgeld, Plastikgeld usw. alles für (Bar-)Geld hielt, schrieb man ihm auch dieselbe Wirkung - Einfluß auf die Preisniveaubildung bzw. auf den Geldwert - zu.

Daß nur das Bargeld "gesetzliches Zahlungsmittel" (mit Annahmewang) ist, weist darauf hin, daß man die Sonderstellung des Bargeldes unter den Zahlungsmitteln immer gesehen, wenn auch nicht klar erkannt hat. Der Annahmewang an sich spielt in der Wirtschaft keine Rolle (mehr). Allerdings spielt beim sog. Buchgeld oder Kreditgeld immer noch das Vertrauen auf die tatsächliche Einlösung eine Rolle. Beim Bargeld braucht man es nicht. Es würde die Theorie-Diskussion wesentlich erleichtern, wenn man statt von Buchgeld und Giralgeld von Sicht-, Termin- und Spareinlagen bzw. von Bankkrediten reden würde. Wir werden die Bezeichnungen Giralgeld und Buchgeld nicht wieder los werden, ebensowenig wie den Vielfraß. Dann gibt es aber verschiedene Arten von Geld, die man nicht einfach über einen Kamm scheren darf.

### 3.5 Der Zahlungsanspruch

Nach Bethmanns Definition des Geldes ist jeder Zahlungsanspruch Geld. (Paul C. Martin: Geld ist eine Schuld.) Die Banknote dokumentierte früher tatsächlich einen Zahlungsanspruch auf Geld, denn Geld waren nur die Gold- und Silbermünzen.

Welchen Zahlungsanspruch hat eine Banknote heute? Von Bethmann sagt, der Schuldner sei letzten Endes der Staat - mit Umtauschanspruch 1 : 10 oder 1 : 6 wie 1948? - und Jenetzky hält die Bundesbank für den Schuldner der deutschen Banknoten. Wollte man bei der Bundesbank, der Herausgeberin der Banknoten, einen Hundertmarkschein "einlösen", würden die Herren wohl verständnislos mit der Schulter zucken. Und mit ihrer Aufklärung, der Hundertmarkschein sei Eigentum des Inhabers, kann man auch nicht viel anfangen. Der Hundertmarkschein selbst hat heute also keinen Zahlungsanspruch (d. h. Einlösung in gesetzliche Zahlungsmittel) mehr und ist somit im Sinne Bethmanns überhaupt kein Geld und im Sinne Martins keine Schuld. Ausgerechnet das Bargeld hat in deren überholter Gelddefinition keinen Platz.

### 3.6 Geschäftsbanken können nicht, was die Notenbank kann

Jenetzky spricht - durchaus korrekt - vom Geldschöpfungsmonopol der Bundesbank. Tatsächlich ist die Bargeldproduktion der Notenbanken eine "Er-schaffung aus dem Nichts", was man ja sonst nur dem lieben Gott zutraut. Gleichzeitig spricht er aber auch von der Giralgeldschöpfung der Geschäftsbanken, die aber an Bargeldeinlagen "gebunden" sei. Damit hat Jenetzky unser Buchgeldproblem auf den Punkt gebracht. Aber dann liegt auch keine "Schöpfung" (aus dem Nichts) vor. Hier ist korrekte Ausdrucksweise wichtig, damit die Entstehung der Bank-einlagen (des sog. Buchgeldes) nicht mit der Bargeldschöpfung aus dem Nichts durch die Notenbank verwechselt, verglichen oder gar gleichgesetzt wird.

Tatsächlich war und ist das ja oft der Fall, wie z. B. im Beitrag von Dieter Suhr, in der Juli-Ausgabe dieser Zeitschrift und bei Dieter Suhr, den Jenetzky erwähnt.

### 3.7 Dieter Suhr: Warum sein Vorschlag nicht zum Ziel führt

Suhrs gesamtes ökonomisches Oeuvre, soweit es sich von der freiwirtschaftlichen Schule unterscheidet, beruht auf diesem Mißverständnis, daß die Geschäftsbanken also schöpferisch tätig seien, wie die Notenbank.

Für den Laien seien Geschäftsbanken nur Kreditvermittler, sagt Suhr. Doch das sei "komplizierter". "Soweit die Bank Sichtguthaben zur Verfügung stellt, emittiert sie Buchgeld." (Suhr/Godschalk: "Optimale Liquidität", Frankfurt/Main 1986, S. 46). "Giralgeld kann durch einen Buchungsvorgang quasi umsonst vermehrt werden" (S. 104). Darum sollte das Zentralbankmonopol auf das Giralgeld ausgedehnt werden, das auch ge-

**"Die Hyperinflation ist kein Schicksalsschlag. Verursacher ist stets die Regierung, die mehr Geld ausgibt, als sie hat und zur Deckung der Ausgaben schlicht die Notenpresse in Bewegung setzt." (Mindener Tageblatt v. 1. 8. 1989 über Südamerika)**

setzliches Zahlungsmittel werden sollte (S. 107). Und wenn jetzt einer mit dem "emittierten Buchgeld" zur Bank kommt und möchte Bargeld dafür haben? Dann müßte die Bank passen, weil die Zentralbank nicht in gleichem Rhythmus Bargel "schöpft", wie die Geschäftsbanken ihr sog. Buchgeld. Sonst wäre die Zentralbank ja nicht in der Lage, die Geldmenge zu steuern.

Aber die Bundesbank ist auch Herr der sog. Giralgeldmenge; ohne zusätzliches Bargeld könne sie nicht erhöht werden, sagt sie selbst immer wieder, auch wenn sie sich dabei meist einer recht verschnörkelten Ausdrucksweise bedient. (Bundesbank-Monatsbericht Juli 1971, S. 18; s. auch Ziff. 7.11).

Das Bargeld sei ohnehin veraltet, glaubt Suhr. Doch Prof. Dr. Drs.h.c. Helmut Schlesinger, Vizepräsident und Chefvolkswirt der Deutschen Bundesbank, sagte kürzlich, wenn es nicht schon Bargeld gäbe, müßte man es erfinden.

Suhr will den Hebel der Umlaufsicherung des Geldes beim sog. Buchgeld (in der Produktions- und Umsatzsphäre also) ansetzen. Technisch wäre das gewiß eleganter zu lösen als beim Bargeld.

Voraussetzung dafür wäre, daß das sog. Buchgeld tatsächlich "Geld" ist, wie das Bargeld. Aber das ist es nun einmal nicht. Sein Wirkungskreis ist die *Organisation des Kredits* (darum wird es auch Kreditgeld genannt) und damit ein völlig anderer, als der des Bargeldes auf dem Verbrauchermarkt, - obgleich beide Zahlungsmittel sind. Dabei ist die unbare Zahlung mit Hilfe der Geschäftsbanken eine ungemein effektvolle *Rationalisierung des Zahlungsverkehrs*, die gewiß niemand mehr missen möchte.

Aber diese Dienste des sog. Giralgeldes bzw. der Geschäftsbanken sind nicht umsonst. Um mich selbst zu zitieren: "Das Giralgeld ist bereits mit 'Durchhaltekosten' belastet... Die Bearbeitungsprovision für einen im Ausland ausgegebenen Euro-scheck beträgt 1,75 Prozent des Scheckbetrages, mindestens aber 2,50 DM pro Scheck. So

verteuert sich ein Imbiß um diesen Betrag, wenn mit Scheck bezahlt wird. Wo Euroschecks noch in DM ausgestellt werden müssen, statt in Landeswährung, wird außerdem noch eine 'Auszahlungsprovision' fällig. ... Wer wird schon die (doppelten) 'Durchhaltekosten' auf Girokonto hinnehmen, wenn das Bargeld davon verschont bleibt. ... Suhr hat sich zu seinem Alternativvorschlag von dem üblichen Geldbegriff, der Bar- und Giralgeld umfaßt, verleiten lassen." (DER DRITTE WEG, Februar 1984, S. 6-8)

Aus Ziff. 3.3 geht hervor, warum der Vorschlag von Suhr praktisch nicht weiter führt. Wo kein Absatz, gibt es auch keinen Umsatz. Ein flotter Absatz wird immer eine flotte Produktion und den entsprechenden Umsatz - automatisch und ohne jede besondere technische Nachhilfe - nach sich ziehen. Dafür sorgt schon die Markt- oder Wettbewerbswirtschaft. Das eigentliche Problem dieser Wirtschaft - auch den Güterabsatz sicherstellen - liegt ja buchstäblich auf dem Verbrauchermarkt - und das heißt: beim Bargeld. Auf der Straße der Güter vom Rohstoff über die Produktion, den Handel, bis auf den Verbrauchermarkt gab und gibt es ja keine re-

levanten Hindernisse, die zu beseitigen wären.

### 4. Die Bundesbank und ihre Geldmengen(vermehrungs)politik

Kredite bekommen erst dann eine *währungspolitische* Bedeutung, wenn es Notenbankkredite sind, die die Bargeldmenge erhöhen (s. Schaubild 2).

Obgleich er unser Thema "auf den Punkt gebracht" hat (s. Ziff. 3.6), sagt Jenetzky auch, daß eine Inflation "durch Ausweitung der Giralgelder ... sich selbst zu nähren vermag". Bei dem Anschauungsunterricht heute in der Welt ist ja nicht mehr umstritten, woher die Inflation kommt. In einem Bericht über Südamerika heißt es z. B. in der Tageszeitung: "Die Hyperinflation ist kein Schicksalsschlag. Verursacher ist stets die Regierung, die mehr Geld ausgibt, als sie hat und zur Deckung der Ausgaben schlicht die Notenpresse in Bewegung setzt." (Mindener Tageblatt v. 1. 8. 1989)

Dann spricht Jenetzky von der Möglichkeit, daß die Geschäftsbanken eine Ausweitung der Bundesbankgeldmenge (= Zentralbankgeldmenge) erzwingen könnten, weil die Bundesbank die Geschäftsbanken nicht im Stich lassen könne. Das mag vielleicht zu einem relativ ganz geringen Grade zutreffen, denn die Notenbank ist gewiß "lender of last resort". Würde sie immer einspringen, gäbe es ja keine Bankpleiten.

Tatsächlich aber ist die Bundesbank mit ihrem "Instrumentarium" absoluter Herr der Bargeldmenge. Und da die anderen mit dem sog. Buchgeld zusammen-gesetzten Geldmengenag-gregate von der Bargeldmenge völlig abhängig sind (Ziff. 7.11), beherrscht sie auch diese. Sonst hätte sie ja nicht die Geldmenge M3 (s. Schaubild 2) neuerdings zum Ziel ihrer Geldmengen(vermehrungs)politik machen dürfen. (Diese Feststellung soll keine Rechtfertigung für diese Änderung sein. Wenn der Geld-mengentest festgestellt hat, daß die Zielgröße "Zentralbankgeld" - das kleinste Geldmengenag-gregat, das in Theorie und Praxis verwendet wird - noch zu groß war, dann ist es die Geldmenge M3 natürlich erst recht.) Wenn sie trotzdem dauernd über ihr selbstgesetztes Geldmengen-(vermehrungs)ziel hinaus-schießt, dann hat das nichts mit der "Giralgeldschöpfung" der

Geschäftsbanken zu tun, sondern weil sie sich um die Konjunktur und um Wechselkurse kümmern. - Das gerät dann mit ihrer *alleinigen* gesetzlich vorgeschriebenen Aufgabe, den Geldwert stabil zu halten, in Konflikt. Nichts steht im Bundesbankgesetz von Konjunktur und Wechselkurse.

### 5. Anmerkung zum "Katastrophenszenario"

Hier gebühre den "Geldpropheten ... aufmerksames Gehör", meint Jenetzky. "Der Schock der Rezession wird vom Buchgeld ausgelöst ... Da Buchgeld nur ein Synonym für das Forderungsband zwischen Gläubigerbank und Schuldner ist, wird das verliehene Buchgeld ebenso vernichtet wie die Forderung des privaten Gläubigers im Konkurs des Schuldners." Mit anderen Worten: Da die Bankkredite den Bankeinlagen entsprechen, werden auch diese vernichtet, - wenn der Schuldendienst eingestellt wird. "Der gigantische internationale Geldballon platzt und schrumpft in die Nähe des Bargeldvolumens. Die Schuldner werden faktisch schuldenfrei und die Gläubiger geldfrei." - glaubt Jenetzky.

Ich glaube dagegen, daß die Banken auch weiterhin auf Zinszahlungen ihrer überschuldeten Kreditnehmer solange bestehen werden, bis sie genügend Mittel für die Abschreibung der Kredite zusammen haben - und wenn sie diese Zinszahlungen durch neue Kredite selbst finanzieren müssen. Solange diese Zinsen fließen, zwingt sie kein Gesetz, die uneinbringlichen Kredite abzuschreiben. Die Banken brauchen nur Zeit, um Gewinne zu machen. Herrhausen von der Deutschen Bank ist ja - zunächst zum Entsetzen seiner Kollegen - bereits für die Abschreibung, zumindest für einen Teilerlaß von Schulden und Halbierung der hohen Zinssätze eingetreten. Und sobald die Schuldnerländer sich wieder gefangen hätten, sollte der Marktzins wieder gelten. (Nur eine Rettungsaktion für den Zins?)

Wir erleben es doch gerade, daß die Banken ihre Forderungen an die Entwicklungsländer für die Hälfte und für noch weniger, je nach Schuldnerland, verkaufen. Sie werden die Forderungen mit der Zeit völlig abschreiben, abschreiben müssen, weil sie mit ihrem andauernden Anstieg durch Zins und Zinses-

zins ja immer uneinbringlicher werden. Natürlich müssen die Menschen der Industrieländer das in Form von Zinsen, Steuern und Geldentwertung bezahlen, aber sie merken es selbst kaum. - So leistungsfähig ist die Marktwirtschaft, obgleich noch nicht voll verwirklicht.

Jenetzky ist ein Gläubiger der Geldpropheten geworden. Ich halte sein Horrorszenarium weder für begründet, noch für wahrscheinlich. Dahin sei das Bankensystem und das "Weltwährungssystem" (darf man es System nennen?). Das Schlimmste sei: "Buchgeldgebäude werden sich nicht mehr bauen lassen."

Aber trotz der Super-Inflation nach dem ersten Weltkrieg und der Zigarettenwährung nach dem zweiten fanden die Menschen immer wieder zu einer arbeitsteiligen Wirtschaft zurück. Diese ist aber ohne Geld und Kredit nicht mehr denkbar.

**"Der Sinn der Kredite liegt ja nicht in der Übertragung von Geld, sondern vielmehr in der Übertragung von Gütern, bei der das Geld nur eine Hilfestellung einnimmt."**

*Albrecht Horstmann*

### 6. Trotz Börsencrash und Weltschuldenkrise kein Zusammenbruch

Als Mexiko seinen Schuldendienst einstellte, glaubten die Geldgurus, ihre Stunde sei gekommen. Aber es änderte sich nicht viel, der "Geldballon" wuchs weiter. Als die Börse im Oktober 1987 "verrückt spielte", glaubten sie wieder, jetzt gehe die von ihnen prophezeite Katastrophe los. Dabei war es nur die Stunde der Spekulanten.

Und sollte tatsächlich mal die Gefahr eines Runs auf die Banken bestehen, weil vielleicht eine Großbank Konkurs macht - sofern man es überhaupt dazu kommen läßt -, dann werden die Notenbanken schon dafür sorgen, daß das erforderliche Bargeld zur Verfügung gestellt wird. Auch bei der plötzlichen Zahlungseinstellung von Mexiko griff die US-Notenbank unauffällig ein. Daß man keine Angst hat, die Geldmenge zu vermehren bzw. Inflation zu machen, obgleich niemand heute bestreitet, daß Inflation Betrug ist, sieht man daran, daß noch keine Notenbank damit aufgehört hat. Und auch daran, daß die meisten Menschen trotz bitterer Erfahrungen sich diesen Betrug nach wie vor gefallen lassen.

### 7. Nachtrag: Anmerkungen zu den Buchgeld-Beiträgen der Jull-Ausgabe

#### 7.1 Dieter Schad

#### 7.11 Sichteinlagen : Bargeld = 2 : 1

"Eine Bank ... schöpft ihr Buchgeld nicht ganz aus dem Nichts." - sagt Schad. Gehen wir dem mal nach. Wenn die Bundesbank die Bargeldmenge um eine Mrd. DM erhöhte, erhöhten sich die Sichteinlagen, das sog. Giralgeld, in den letzten 10 Jahren (von 1979 - 1988) immer fast genau um das Doppelte (mit einer Streuung des Vermehrungsfaktors von 2,0 bis 2,2). Das "ergibt sich aus der Buchgeldschöpfung (Kreditschöpfung) der Banken", glaubt Schad. - Das erinnert mich an den Pfarrer, der sich immer nur auf die erste Hälfte seiner Predigt

vorbereitete, während er sich die zweite Hälfte jeweils vom lieben Gott eingeben ließ. Doch wie die Freunde des Pfarrers ihm die zweite Hälfte nicht als gottgegeben abnahmen, nehme ich auch Schads zweite Hälfte der Sichteinlagen nicht als "Buchgeldschöpfung" ab.

Da die Sichteinlagen regelmäßig in einem konstanten Verhältnis zum Bargeld zunehmen, liegt doch die Vermutung nahe, daß auch der Produzent des Bargeldes für die Zunahme der Sichteinlagen primär verantwortlich sein könnte, und nicht die "Buchgeldschöpfung" der Banken. Wären sie die "Schöpfer aus dem Nichts", warum halten sie sich - quasi im Gleichschritt aller Banken, als ob sie sich abgesprochen hätten - in jedem Jahr wieder an einen konstanten Vermehrungsfaktor? Natürlich haben sich die Banken nicht abgesprochen und mit dem Vermehrungsfaktor haben sie auch nichts zu tun.

Doch wie ergibt sich die immer genau *doppelte* Zunahme der Sichteinlagen im Verhältnis zum Bargeld?

Wie das sog. Buchgeld entsteht, s. Ziff. 3.2. Gehen wir der Sache hier noch einmal etwas weiter auf den Grund. Wenn ein Hundertmarkschein in seinem

Lauf aus dem Arbeitseinkommen durch die Geschäfte auch ein paarmal als Einzahlung - und Auszahlung als Kredit - durch die Banken läuft, hinterläßt er jedesmal ein Guthaben von hundert Mark und erhöht so die Gesamteinlagen (das sog. Buchgeld). Die Summe des Bargeldes ändert sich deswegen nicht, der Hundertmarkschein bleibt ein Hundertmarkschein.

Damit ist noch nicht erklärt, wie sich ein *konstantes* Verhältnis von Bargeld zu den Sichteinlagen herausgebildet hat. Wie bei langfristigen Krediten der Gegenwart in langlebigen Kapitalgütern - Häuser, Fabriken usw. - angelegt ist, ist der Gegenwart der Sichteinlagen bzw. des "Bodensatzes" der Sichteinlagen und sonstiger kurzfristiger Einlagen ebenfalls in kurzfristigen Anlagen, wie Warenlager, Betriebskassen, (working balances) usw. angelegt. Die Geschäftsleute halten ihr Warenlager bzw. ihre working balances offenbar immer in einem bestimmten Verhältnis zur (End-)Nachfrage auf dem Verbrauchermarkt - und das bedeutet: zum Bargeld. Da sich der Rhythmus des Absatzes der Verbrauchsgüter, die Handelsfunktionen und der Handelsbrauch, wie z. B. die Zahlungsgewohnheiten, die Schad erwähnt, sich seit Jahren bei uns kaum verändern, bleibt auch das Verhältnis der Lagerhaltung und working balances - der Gegenwart der Sichteinlagen (Buchgeld) - zum Bargeld konstant. Das Verhältnis von 2 : 1 hat sich mit der Zeit rein zufällig im Zusammenwirken von Angebot und Nachfrage auf dem Verbrauchermarkt herausgebildet.

#### 7.12 Schuldenkrise trotz "Kreditschöpfung"

Schad sieht auch im "Bankensystem als Ganzes" eine Möglichkeit der "Kreditschöpfung"; und "die vereinfachten Kreditschöpfungsmöglichkeiten im internationalen Verkehr sind dabei noch nicht berücksichtigt." - Warum gibt es eigentlich eine internationale Schuldenkrise? Warum machen die Banken nicht von der "vereinfachten Kreditschöpfungsmöglichkeit" Gebrauch?

Der Bargeldschöpfung der Notenbank liegt keine vorherige Leistung an den Markt zugrunde. (Dartüber gibt es keine Meinungsverschiedenheiten.) Schad spricht wie Suhr von der "Buch-

geldausgabe" der Banken, als ob es sich nahezu um den gleichen Vorgang wie bei der Notenbank handelt, als ob auch das sog. Buchgeld ohne vorherige Leistung an den Markt von den Banken "aus dem Nichts geschöpft" würde. Genau das aber ist nicht der Fall, wie wir gesehen haben (s. Ziff. 3.2). - Doch die Buchgeldtheoretiker glauben das offenbar. - Außerdem verstehen die meisten Buchgeldtheoretiker unter Buchgeld nicht die von den Banken herausgegebenen Kredite, wie Schad, sondern die *Sichteinlagen*.

### 7.13 Das "Geheimnis" der Buchgeldschöpfung

Schad sagt auch, das "Geheimnis" der Buchgeldschöpfung liege allein darin, daß die Geschäftsbanken "mehr Zentralbankgeld haben oder beschaffen können", als sie brauchen. Tatsächlich ist es doch genau umgekehrt. Sie unterhalten (im Monatsdurchschnitt) nie mehr Guthaben bei der Bundesbank, als sie zur Erfüllung ihrer Mindestreservspflicht unbedingt müssen. Das ist kein Geheimnis, sondern aus den Monatsberichten der Bundesbank zu entnehmen.

### 7.14 Mißverständnissen vorbeugen

Mindestreserven sind nicht auf "ausgegebenes Buchgeld" zu halten, wie Schad sagt, sondern auf kurz- und mittelfristige "Einlagen" (BBkG § 16). Wenn man sich schon auf die Mindestreservvorschriften beruft, wäre es zweckmäßig, sich an die Ausdrucksweise dieser Vorschriften zu halten (s. hierzu besonders Ziff. 3.4). Einmal um Mißverständnissen vorzubeugen und zum anderen, damit auch der Praktiker dem Theoretiker folgen kann. Das gilt um so mehr, wenn es sich um ein so komplexes Thema handelt, wie es das sog. Buchgeld zu sein scheint.

## 7.2 Johannes Jenetzky

### 7.21 Die "englische Buchungsmethode"

Bei Jenetzky heißt es - sinngemäß - : Wenn eine Bank Kredit gewährt, belastet sie den Bankkunden mit dem Kreditbetrag auf einem Debitorenkonto und schreibt ihm gleichzeitig denselben Betrag auf einem Kreditorenkonto gut - *als ob* er ihn ein-

gezahlt hätte. Diese Gutschrift ist ein Vorgang der Passivseite der Bilanz - *als ob* sie sich um den Betrag erhöht hätte.

Hier liegt endlich mal eine Bankgutschrift ohne Bargeld vor. Wenn das keine Buchgeldschöpfung aus dem Nichts ist. "Das geschöpfte Giralgeld bewirkt *nur eine Bilanzverlängerung*", sagt Jenetzky.

Hier haben wir es mit der sog. "englischen Buchungsmethode" zu tun, die bei uns auf dem Festland nicht üblich, aber auch nicht verboten ist. Sie scheint der einzige unwiderlegbare Beweis der Kreditschöpfung der Banken - aus dem Nichts - zu sein.

Aus dem Nichts? Woher nimmt die Bank die Mittel, wenn der Kunde über sein Als-ob-Guthaben verfügen will? Das war schließlich der Sinn seines Kredits. Ganz gewiß aus anderen - tatsächlich eingezahlten - Passivposten als jenen, die durch die

worden. - Eigentlich schade; hätten die Geldschöpfungstheoretiker recht behalten, könnte man mit solcher Bilanzverlängerung jeden Kreditwunsch erfüllen und jede Bankpleite vermeiden.

### 7.22 Sind "Geld und Kredit identisch"?

Die Sichteinlagen werden von den Schöpfungstheoretikern teils als Giralgeld und teils als Buchgeld bezeichnet. Unter Buchgeld wird aber auch die "Geldmenge" M3 verstanden (Bargeld, Sichteinlagen, Termineinlagen unter vier Jahren und die Spareinlagen mit gesetzlicher Kündigung). Durch die anzustrebende *Bindung des Kredits an die Bareinlagen* (die Jenetzky in seinem ersten Beitrag als gegeben bezeichnet, s. Ziff. 3.6) "wird erstmals Geld und Kredit identisch sein", sagt er und versteht nun unter Geld

**Die autonome Autoschöpfung des Autohandels aus dem Nichts: Es werden doppelt soviele Autos verkauft als hergestellt. Der Produzent verkauft an den Handel und der Handel (dieselben Autos allerdings noch einmal) an den Verbraucher.**

"englische Buchungsmethode" mit ihren Als-ob-Einzahlungen entstanden sind, denn dieses "Buchgeld" hat ja weder ein Gewicht in der Kasse noch in der Bilanz. Man kann eben einem nackten Mann nicht in die Tasche fassen.

Was soll denn diese komische Buchungsmethode, wird jetzt mancher fragen? Die Kontrolle des Bankpersonals über den Kredit des Kunden - über wieviel darf er noch verfügen? -, ist wesentlich leichter und einfacher, wenn man nur nachzusehen braucht, ob und wieviel Guthaben er noch hat, als wenn man jeweils errechnen müßte, wie groß die Summe (auf seinem Schuldenkonto) zwischen dem bereits ausgezahlten und dem bewilligten Kredit ist.

Wird diese Buchungsmethode ausnahmsweise bei uns angewandt, so wird dem bankaufsichtlich und mindestreserverechtlich dadurch entsprochen, daß nur der Saldo zwischen Guthaben- und Schuldenkonto des Kunden angerechnet wird, das heißt, als ob die "englische Buchungsmethode" nicht angewandt worden wäre. Sonst müßte die Bank ja zinslose Mindestreserven halten für Einlagen, die sie gar nicht hat. Da ist also *nichts aus dem Nichts geschöpft*

nicht nur die Geldmenge M3, sondern offenbar M3 plus *Geldkapital* (Termineinlagen von vier Jahren und darüber, Spareinlagen mit vereinbarter Kündigungsfrist). Denn sonst hätte der Satz ja keinen Sinn. Sicher weiß Jenetzky, daß unsere Banken nicht nur kurzfristige Kredite (sog. Buchgeld) geben, sondern auch längerfristige und langfristige (sog. Geldkapital). (Man möge es mir nachsehen, daß ich so akribisch an die Begriffe herangehe, doch ich weiß nicht, wie man sonst - semantisch und ökonomisch - mit dem Thema bzw. mit den Kreditschöpfungstheoretikern fertig werden soll.)

Geldbestände (Geldvolumen oder Geldmengen) und Geldkapital unterscheiden sich allein in der Fristigkeit oder Liquidität der Anlage, bis vier Jahre - noch liquide - und über vier Jahre - illiquide. Die Geldschöpfungstheoretiker - aber auch die Bundesbank - tun so, als ob es sich hier um zwei grundverschiedene Dinge handelt. So werden *Geldbestände* von den Geschäftsbanken "geschöpft" und das *Geldkapital* wird "gebildet". Hier findet jedenfalls eine "Schöpfung aus dem Nichts" nicht mehr statt. (No comment hier; der Redakteur will das Manuskript, obgleich gerade die Untersuchung

dieses Unterschieds für unser Thema sehr fruchtbar sein könnte.)

Jenetzky will nun per Gesetz verhindern, daß Kredite quasi "aus dem Nichts" entstehen, - als ob das heute der Fall wäre. Aus den Bankbilanzen der Geschäftsbanken geht aber hervor, daß auch ohne die "englische Buchungsmethode" alle Kredite der Bank (= Aktivseite) tatsächlich durch Einlagen und Eigenkapital (= Passivseite) auf Heller und Pfennig gedeckt sind. Geld im Sinne Jenetzky's (M3 plus Geldkapital) ist auch heute schon mit dem Kredit identisch (s. die "konsolidierte Bilanz der Geschäftsbanken" in den Monatsberichten der Bundesbank).

## 7.3 Reiner Bischoff

### 7.31 Das uralte Lied der Buchgeldschöpfung

Da die Girokonteninhaber mit Scheck oder Überweisung bezahlen und nur gelegentlich mit Bargeld, könnten sich die Banken "den Kniff der Unredlichkeit erlauben, die Giroguthaben grobenteils weiterzuerleihen, auch wenn deren Eigentümer weiterhin darüber verfügt. ... Buchungstechnisch klappt das alles tadellos." - sagt Bischoff. Nein, das klappt überhaupt nicht. Sobald über einen Betrag zweimal verfügt wird, einmal bar durch die Bank, einmal unbar durch den Einleger, spielen die Computer heute - ebensowenig wie früher ein Bilanzbuchhalter - nicht mit, da sie auf eine saubere Bilanz programmiert sind.

### 7.32 Fristentransformation der Banken

In der Fristentransformation der Banken - aus kurz mach lang - sieht Bischoff nicht nur ein Problem, sondern sogar einen Betrug. Die Fristentransformation trägt aber eher zur Lösung von Problemen bei, als daß sie Probleme schafft.

Würden die Banken keine Fristentransformation betreiben, müßten sie unter Umständen die Einlagen ungenutzt in der Kasse behalten, weil sie keine Kreditnehmer für die Einlagefristen der Einleger finden. Der Gegenwart der Einlagen liegt aber in Form von Gütern bereits auf dem Markt. Diese Güter, die der Einleger zwar verdient, aber nicht abgeholt hat, bleiben dann unverkäuflich. Durch die Fristentransformation werden die Güter trotzdem - vom jeweiligen Kreditnehmer - vom Markt geholt.

# Das verflixte Buchgeld

## Zweiter Klärungsversuch: Die Sichtguthaben

Von Helmut Creutz

In der Septemberausgabe wurde versucht, die wichtigsten Begriffe im Bereich des Geldes zu klären und zu präzisieren. Gleichzeitig wurden die hinter den Begriffen stehenden Vorgänge und Funktionen dargelegt. Die wesentlichsten Ergebnisse dieser Untersuchung sind in der auf dieser Seite abgebildeten Tabelle noch einmal wiedergegeben.

In dieser Ausgabe geht es um eine Abklärung der Vorgänge und Hintergründe im Bereich der Sichtguthaben.

### Was sind Sichtguthaben?

Sichtguthaben sind eine bestimmte Art von Bankguthaben. Bankguthaben unterscheiden sich nach Laufzeiten und Zinshöhen. Dabei ist der Zins umso niedriger, je kürzer die Abtreuungszeit ist. Weiter unterscheiden sich Bankguthaben nach ihren Rückzahlungsmodalitäten. Es gibt solche, bei denen der Rückzahlungstermin bei der Einzahlung bereits festgelegt ist (z. B. Termingelder) oder solche, bei denen die Rückzahlung offen und eine Kündigung erforderlich ist (z. B. Spar- und Sichtguthaben). Sichtguthaben können täglich in voller Höhe gekündigt werden, Sparguthaben nur bis zu 2000 Mark im Monat.

Sichtguthaben sind außerdem für Übertragungen von Guthaben geeignet. Zwar kann man auch andere Guthaben weitergeben, z. B. ein Sparbuch oder eine Schuldverschreibung. Aber bei Sichtguthaben ist auch die Weitergabe beliebiger Teilgrößen möglich. Außerdem bieten die Banken eine Reihe technischer Übertragungshilfen an, z. B. Schecks, Überweisungen und Lastschriftverfahren. Scheckkarten dagegen sind - genau wie Kreditkarten - für den Leistungserbringer nur eine zusätzliche Sicherheit, die Forderung durch eine spätere Kontentübertragung beglichen zu erhalten.

### Wie entstehen Sichtguthaben?

Sichtguthaben entstehen genauso wie alle anderen Bank- und Geldguthaben, nämlich

durch Hergabe von Geld. Das heißt, sie bilden und erhöhen sich mit einer Geldeinzahlung bei der Bank und sie verringern sich mit jeder Abhebung. Übertragungen von Sichtguthaben haben auf deren Gesamtbestand jedoch keinen verändernden Einfluß. Sie führen allenfalls zu einer Bestandumschichtung innerhalb des Bankensystems. Auch das aus den Einzahlungen auf Sichtguthaben resultierende Kreditvolumen wird durch Kontentübertragungen nicht verändert, sondern nur verschoben. Eine Verringerung der Kreditmöglichkeiten tritt nur bei Barabhebungen ein, eine Vergrößerung mit jeder Bareinzahlung.

### Sind Sichtguthaben Geld?

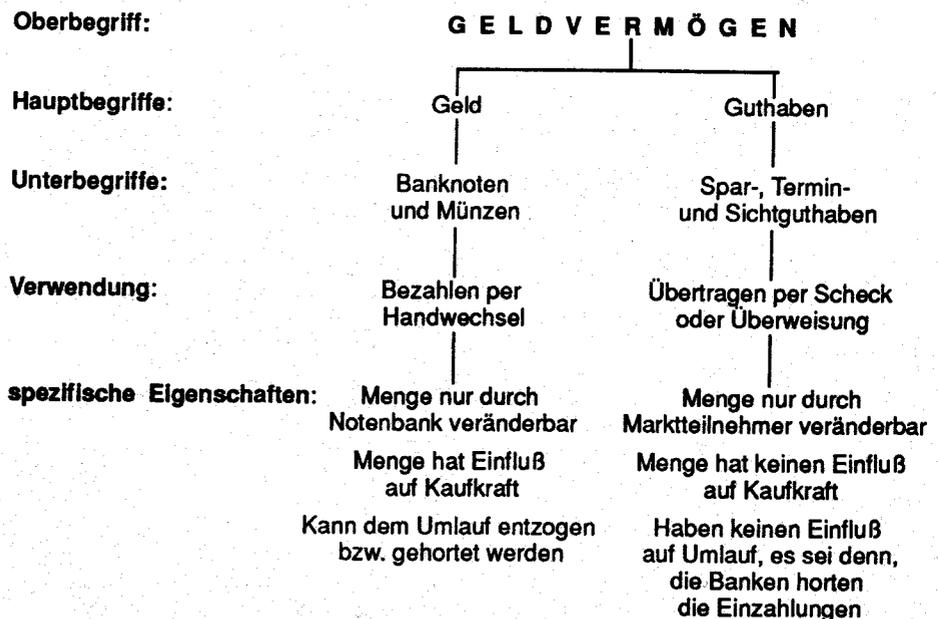
Sichtguthaben sind genauso wenig Geld wie alle anderen Geldguthaben. Wie diese, stellen sie lediglich einen Anspruch auf Rückzahlung der Beträge dar, die man selber (oder bei einer Überweisung ein Dritter!) bei der Bank eingezahlt hat. Der Ausdruck, "ich habe Geld bei der Bank" ist also sachlich unzutreffend, da er den Eindruck vermittelt, das abgetretene Geld liege dort im Tresor. In Wirklichkeit wird jede eingezahlte Mark (soweit nicht für die Kassen- oder Reservehaltung erforderlich) von der Bank an Dritte wei-

tergegeben. Jedes Sichtguthaben spiegelt also die Summe aller Einzahlungen abzüglich der Abhebungen oder Überweisungen wider, nicht aber Geld (siehe hierzu auch Darstell. 1, S. 24).

### Kommt es durch die Sichtguthaben zu einer Nachfrageausweitung bzw. Doppelnutzung?

Hebt jemand Geld von seinem Sichtguthaben ab und bezahlt damit einen Lieferanten, wird sicher niemand von einer Doppelnutzung oder Geldvermehrung sprechen, auch dann nicht, wenn der Empfänger das empfangene Geld auf sein Konto bei der gleichen oder einer anderen Bank wieder einzahlt. Selbst wenn beide Partner sich am Bankschalter treffen und Abhebung, Übergabe und Wiedereinzahlung in zwei Minuten abwickeln, würde wohl niemand eine Doppelnutzung oder Geldvermehrung unterstellen. Überträgt die Bank jedoch den Betrag direkt vom Zahler- auf das Empfängerkonto, vermuten manche eine Geldmengen- oder Nachfrageausweitung. Dabei werden mit einer solchen Direktübertragung eines Guthabens den Beteiligten nur unnötige Laufereien erspart und die Abwicklungen von Geschäften aller Art erleichtert. Und innerhalb des Bankensystems erspart man sich unnötige Aus- und Einzahlungsvorgänge und die Unterbrechung der mit

## Geldbezogene Begriffe, Funktionen und Eigenschaften



den Geldeinzahlungen gegebene Kreditgewährungen.

Auf die gegebene Geldmenge hat dies alles keinen Einfluß. Sie verändert sich allenfalls in Phasen sich verändernder Zahlungsgewohnheiten.

**Wieso verändert sich die Geldmenge mit den Zahlungsgewohnheiten?**

Jeder kann sein Einkommen nur einmal ausgeben. Das gilt für jeden einzelnen wie für jede Volkswirtschaft insgesamt.

Hat jemand bisher sein Einkommen in voller Höhe in bar erhalten (oder von seinem Sichtguthaben abgehoben), entspricht die von ihm benötigte Geldmenge der Einkommensgröße.

Will er zukünftig die Hälfte seiner Ausgaben mit Kontenübertragungen begleichen, muß er mindestens die Hälfte seines Einkommens auf ein Girokonto einzahlen bzw. (falls er sein Einkommen auf ein solches Konto überwiesen erhält) den halben Betrag dort stehenlassen. Das heißt, er benötigt zukünftig nur noch die Hälfte des bisher beanspruchten Bargeldes.

Verändern alle Marktteilnehmer ihre Zahlungsgewohnheiten in gleicher Weise, verringert sich auch die marknotwendige Gesamtgeldmenge auf die Hälfte. Die sich durch die erhöhten Einzahlungen (bzw. verringerten Abhebungen) bei den Geschäftsbanken ansammelnden überschüssigen Geldbestände, werden von diesen gegen Gut-schrift an die Notenbank zurückgeführt.

**Können die Banken das überflüssige Geld in den Kassen denn nicht zusätzlich verleihen?**

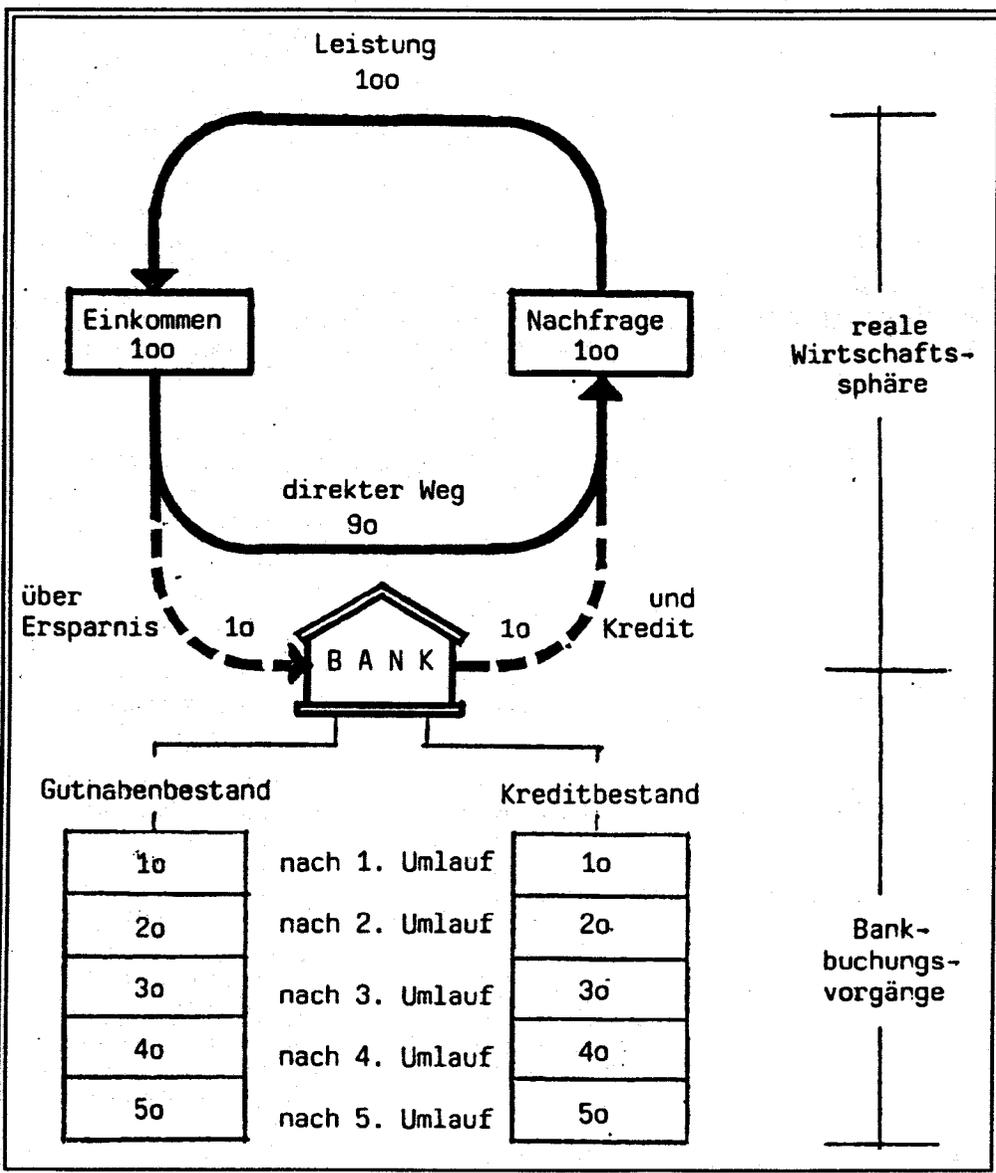
Manche nehmen nun an, daß die Banken - statt das übrige Geld an die Notenbank zurückzugeben - dieses Geld doch zusätzlich verleihen könnten, wodurch sich die Gesamtkaufkraft in der Wirtschaft erhöhen würde. Das aber ist eben wegen der Umstellung der Zahlungsgewohnheiten nicht möglich. Am besten kann man das nachvollziehen, wenn man einmal annimmt, in einer Volkswirtschaft würden ab morgen alle Teilnehmer ihre Forderungen nur noch bargeldlos verrechnen und im Zuge dieser Umstellung alle Geldbestände gegen Guthabenerhöhungen bei den Banken

einzahlen. Da dann niemand mehr mit Geld bezahlt, würde die Bank das eingezahlte Geld auch nicht mehr ausleihen können.

**Wieso sind die Banken immer zahlungsfähig?**

Hätte eine Bank nur einen Einleger und einen Kreditkunden, müßte sie den Kredit zurückfordern, wenn sie dem Einleger sein Geld zurückgeben will. Bekanntlich erhält man jedoch, ohne vorherige Kündigung, Sichtguthabenbestände jederzeit ausgezahlt und auch von Sparguthaben bis zu 2000 Mark im Monat. Wie ist das möglich?

Nun, die Banken haben nicht nur *einen* Kunden, sondern viele tausende, die täglich unzählige Ein- und Auszahlungen vornehmen. Das heißt, hebt ein Kunde



**Leistung, Einkommen, Nachfrage - vereinfachte Kreislaufmodelle**

**Darst. 1: Kreislauf mit direkter und kreditfinanzierter Nachfrage**

Die Darstellung zeigt in der oberen Hälfte einen Einkommen-Nachfragekreislauf, den man sich zeitlich am günstigsten auf einen Monat bezogen vorstellen kann. Angenommen wird dabei, daß von dem Einkommen bei jedem Umlauf ein Zehntel gespart wird. Würde diese Ersparnis in Geld zu Hause angesammelt, ginge die Nachfrage jeden Monat um zehn Prozent zurück, was sehr schnell zu einem deflationären Zusammenbruch der Wirtschaft führen würde. Geben die Sparer das überschüssige Geld jedoch zur Bank und verleiht diese das Ersparte in vollem Umfang, bleibt der Nachfragekreislauf geschlossen und damit die Konjunktur stabil.

In der unteren Hälfte der Darstellung werden die Vorgänge im Bankbereich wiedergegeben. Links die sich akkumulierenden Buchungen der Einzahlungen, also der Guthabenbestand, rechts die Gegenbuchungen für die gewährten Kredite. Wie erkennbar, sind die Guthaben- bzw. Kreditbuchungen nach fünf Umläufen in der Realsphäre bereits auf einen Betrag angestiegen, der der Hälfte des umlaufenden Geldes entspricht. Liegen die Ersparnisse langfristig immer über den Abhebungen der Sparer, dann können sowohl die Guthaben- wie die Kreditbestände auf ein Mehrfaches der Geld-, Einkommens- und Nachfragegröße ansteigen. Liegt dagegen die Nachsparquote der Kreditnehmer über der Nettoersparnis, können diese Buchungsposten ebenso langfristig gegen null fallen. Der Wirtschaftskreislauf und die Geldmenge werden davon nicht tangiert. Wohl aber kommt es zu Verteilungsproblemen, wenn Einlagen und Kredite mit Zinsen verbunden sind.

Geld bei der Bank ab, dann muß die Bank dieses Geld nicht von jenem Kreditnehmer zurückholen, an den sie das Eingezahlte ursprünglich weitergab.

Sie greift vielmehr auf Geld zurück, das ein anderer Kunde gerade eingezahlt und das sie noch nicht verliehen hat. Da die Ein- und Auszahlungen im Monatsablauf unterschiedliche Größenordnungen aufweisen, halten die Banken außerdem aus Liquiditätgründen einen bestimmten Anteil aller Einzahlungen in ihrer Barkasse zurück.

Das hat zur Folge, daß die Ausleihungen einer Bank immer geringer sind als die Einzahlungen bzw. Einlagenbestände. Außerdem wird das Kreditpotential in den meisten Ländern noch durch Mindestreserven verringert, die als Anteile der Einzahlungen bei der Notenbank hinterlegt werden müssen. Volkswirtschaftlich kommen sowohl diese Mindestreserven wie die Kasenhaltungen der Banken einer Hortung gleich, wenn sie nicht durch entsprechende Neukredite der Notenbank ausgeglichen werden.

So nahe also der Verdacht auch liegen mag, Banken würden ihren Einlegern und Kreditkunden das gleiche Geld gleichzeitig zur Verfügung stellen und damit gewissermaßen die Kaufkraft verdoppeln - mit der Wirklichkeit hat diese Annahme nichts zu tun. Denn über das Geld kann immer nur einer verfügen, Dritte nur in dem Umfang, wie es der Guthabenbesitzer nicht selber tut.

### Aber ich kann doch mit meinem Girokonto bezahlen?

Hier spielt uns wieder der falsche Begriff "Bezahlen" einen Streich. Denn mit einem Girokonto kann man nur eine Übertragung vornehmen. Das heißt, man tritt seinen Anspruch auf Geld (oder einen Teil desselben) an einen anderen ab.

Machen wir uns das an einem Beispiel klar: Wenn eine Hausfrau einer zweiten ein Pfund Mehl leiht, dann hat sie zwar ein entsprechendes Mehlguthaben, aber an der Mehlmenge hat sich damit nichts verändert. Tritt sie dieses Guthaben an eine dritte Hausfrau ab, z. B. gegen zwei Pfund Salz, ändert sich an der Situation ebenfalls nichts. Auch wenn die Dritte ihren Anspruch noch an eine Vierte weitergeben würde, bliebe die Mehlmenge

ebenso unverändert wie die Möglichkeit, damit zu backen.

Genau dasselbe ist auch bei Übertragungen von Geldguthaben der Fall: So oft man diese auch wiederholen mag: Die Geldmenge, und die Möglichkeit damit zu bezahlen, wird dadurch nicht beeinflusst.

### Wie können Sichtguthaben größer als die Bargeldmenge sein?

In der Bundesrepublik sind die Sichtguthabenbestände seit knapp 20 Jahren etwa doppelt so groß wie die Geldmenge. Dieser Tatbestand wird von manchen als Beweis dafür gesehen, daß mit den Sichtguthaben die Geldmenge vergrößert wird und somit die Banken "Geld schöpfen".

Seltsamerweise bezieht sich diese Annahme nur auf die Sichtguthaben, während man an den Termin- und Sparguthaben, die sogar 12mal größer als die Geldmenge sind, keinen Anstoß nimmt.

In Wirklichkeit hängt die Größe aller Guthaben niemals von der Geldmenge ab, sondern von der Menge des Geldes, das Marktteilnehmer übrig und an andere abgetreten haben. Das heißt, bei einer gegebenen Geldmenge können Guthaben und Kredite ebenso bei Null liegen wie - bei längerer Spartätigkeit - bei einem Vielfachen derselben. Man muß sich bei alledem immer nur vergegenwärtigen, daß Guthaben kein Geld sind, sondern nur die Summierung aller vorgenommenen Abtretungen von Geld.

### Was bestimmt die Höhe der einzelnen Sichtguthaben?

Die Höhe der einzelnen Sichtguthabenbestände (die man wegen der geringen Verzinsung im allgemeinen möglichst knapp hält), hängt alleine von der Höhe

der Beträge ab, die man davon jederzeit abbuchen bzw. abheben möchte. Da jeder aber mit unvorhersehbaren Ausgaben rechnet und deshalb einen Teil seiner überschüssigen Gelder auf dem Girokonto beläßt (praktisch dort spart), pendelt sich schließlich auf den Konten eine im Durchschnitt relativ konstante Größe ein, die über den normalen Ausgaben liegt. Darüber hinaus sich ansammelnde Beträge werden üblicherweise auf zinsgünstigere Bankeinlagen umgebucht.

Im übrigen wird die Größe der gesamten Sichtguthaben nur zu einem Bruchteil von den Endnachfragern bestimmt. Der weitaus größere Teil wird von Firmen, Unternehmungen und Spekulanten gehalten, die jederzeit über eine bestimmte Mannövriermasse zur Abwicklung ihrer Geschäfte verfügen müssen. Nimmt man einmal an, daß die Sichtguthaben der Privathaushalte im Schnitt bei 2000 Mark liegen, dann ergibt sich ein Gesamtbetrag von 54 Mrd. DM. Bezogen auf die gesamten Sichtguthaben, die Ende 1988 bei 284 Mrd. DM lagen, wären das also knapp 20 Prozent.

### Gehen von Sichtguthaben Störungen aus?

Wie alle Guthaben, können auch Sichtguthaben immer nur mit Einkommen aus eingebrachten Leistungen gebildet oder aufgefüllt werden. Solange das dabei an die Banken abgetretene Geld über Kredite in den Nachfragekreislauf zurückgeschleust wird, kann es zu keinen Marktstörungen kommen.

Das heißt, mit Sichtguthaben sind - wie mit allen Guthaben - weder Verringerungen noch Vermehrungen der Geld- oder Nachfragemenge verbunden und damit auch keine inflationären oder deflationären Erscheinungen.

Eine Beeinflussung der marktwirksamen Nachfrage durch Mengenveränderungen ist allein im Geldbereich gegeben, und das auf zweifache Weise:

Einmal kann die konkrete gegebene Geldmenge durch die ausgebende Notenbank über das notwendige Maß hinaus vermehrt werden, was - wenn auch mit einer gewissen Verspätung - fast immer mit inflationären Folgen verbunden ist. Zum anderen kann die nachfragende Geldmenge, die allein konjunkturrelevant ist, durch die Geldverfüger verringert werden, nämlich durch Zurückhaltung von Geld über kürzere oder länger Zeit. Das aber ist mit deflationären Negativeffekten verbunden.

Hier, im Geldbereich, liegen also die entscheidenden Knackpunkte. Im Bereich der Sichtguthaben gibt es weder ungedeckte Schöpfungen, Vermehrungen oder Doppelnutzungen noch irgendwelche Hortungen, es sei denn, eine Bank wolle sich selber schädigen. Es gibt auch deswegen keine Ausweitungen der Nachfrage durch die Sichtguthaben, weil im gleichen Umfang die Bargeldnachfrage zurückgehen muß, wie man die Übertragungen ausweitet, denn niemand kann sein Einkommen zweimal ausgeben.

Es ist auch sachlich falsch, den Banken - wie man immer wieder lesen kann - die entscheidende Rolle bei den Kreditausweitungen zuzuschreiben. Banken können immer nur in dem Umfang die Kreditgewährungen vergrößern, wie ihnen die Einleger mehr Geld ins Haus bringen. Sowohl alle Guthabenbildungen wie die daraus möglichen Kredite werden also von den *Bankeinlegern* initiiert.

### Themen im Novemberheft:

Geldschöpfung durch Banken - Fristentransformation - Umlaufsicherung der Sichtguthaben

### Schriften zum Thema Geld, Zins, Wirtschaftskrise und Rüstung von Helmut Creutz

**Gedanken über das Wachstum**  
Arten und Probleme des Wachstums, Wachstum und Geld

**Wirtschaftswachstum und Rüstung**  
Zusammenhänge und Hintergründe, Abbau der Zwänge

**Probleme in Wirtschaft und Gesellschaft**  
Entstehung und Auswirkungen / Inflation

**Zins - Fragen, Fakten, Folgerung**  
Kurzeinführung in Zusammenhänge u. Wirkungen

**Krise oder Katastrophe?**  
Auswirkungen der Verschuldung national und international

**Was sind die Ursachen der Störungen**  
in Wirtschaft, Politik und Zeitgeschehen?

**Arbeitslosigkeit**  
Gründe, Hintergründe, Konsequenzen - eine Untersuchung

Diese Kleinschriften können zum Preis von je 0,50 DM (+ 1,- DM Porto) bezogen werden von: Helmut Creutz, Monheimsallee 99, 5100 Aachen

# Geldpraxis

Von Hans Beier

Auch in dieser Ausgabe finden unsere Leser acht Seiten zum Thema "Buchgeld", theoretische Abhandlungen, die man leicht für überbewertet oder gar überflüssig halten könnte, würden da nicht ständig Einwände gegen die "Theorie der Natürlichen Wirtschaftsordnung" vorgebracht, die das ganze Theoriegebäude deshalb für lückenhaft erklären, weil man die Bedeutung des "Buchgeldes" vernachlässige.

Dabei kannte schon Silvio Gesell derartige Einwände. Und je mehr die Banken als Mittler zwischen den Wirtschaftsteilnehmern an Bedeutung zunahm, desto mehr glaubten die Kritiker an dieser Stelle ansetzen zu können.

Heute lassen wir Hans Beier zu Wort kommen, der als Bankpraktiker und Theoretiker der freiwirtschaftlichen Schule eine Arbeit vorlegt, die eine gute Ergänzung darstellt zu dem bereits veröffentlichten Aufsatz von Elimar Rosenbohm (DER DRITTE WEG 9/89) und den "Klärungsversuchen" von Helmut Creutz, dessen dritte Folge ebenfalls in dieser Ausgabe erscheint.

Inzwischen erhielt die Redaktion Entgegnungen, die wir selbstverständlich ebenfalls abdrucken werden. Das Thema hat eben Staub - hier müßte man wohl sagen "Geld" - aufgewirbelt, was man ebenfalls mit "Buchgeld" nicht machen könnte.

Mit dieser heiteren Bemerkung möchten wir Verständnis und Nachsicht bei den Lesern wecken, die lieber deftigere Tagespolitik aus freisozialer Sicht lesen möchten, einer Sicht, die gefestigt sein muß durch Theorie - damit sie bei der Umsetzung in die Praxis den gewünschten Erfolg bringt: eine gerechte Ordnung in Frieden und Freiheit. (ws)

Dieser Aufsatz entstand 1975 als Antwort auf die von Ferdinand Böttger gestellte Frage nach dem "Buchgeld" (oder auch "Giralgeld") genannten täglich fälligen Giroeinlagen bei den Geschäftsbanken. Sind diese Einlagen Geld oder Kredit? Und können die Geschäftsbanken "Geld" und "Kredit" schöpfen?

Die hier vorgelegte überarbeitete Fassung wurde um das Thema "Umlaufsicherung für die Steuerung des Geldstromes" erweitert. Die nachstehende Arbeit findet eine Ergänzung und ausführlichere Darstellung in zwei zur Diskussion verfaßten und einigen Gesell-Schülern zugeschickten Aufsatzentwürfen: "Die Freiland-Zentralbank (FLZB) und die Steuerung des Geldstromes in der Volkswirtschaft" und "Über die Verstaatlichung des Geldes".

## 1 Die goldene Bankregel

Die "goldene Bankregel" besagt in ihrer ursprünglichen Fassung:

"Kurzfristige Einlagen dürfen nur kurzfristig, langfristige auch langfristig ausgeliehen bzw. angelegt werden."

Aufgrund jahrzehntelanger Erfahrungen hält man die "goldene Bankregel" nicht mehr exakt ein. Ihr Inhalt kommt heute in den "Grundsätzen für Eigenkapital und Liquidität der Kreditinstitute" zum Ausdruck (Darstellung in vereinfachter Form): Ausgeliehen werden dürfen

- von den Sicht (Giro)-Einlagen und Termin-Einlagen mit Laufzeit unter 4 Jahren bis zu 10% langfristig (d. h. über 4 Jahre Laufzeit), bis zu 60% kurz- und mittelfristig,
- von den Spareinlagen bis zu 60% langfristig, bis 20% kurz- und mittelfristig,
- vom Eigenkapital bis zu 100% langfristig.

Der Betrag, um den die Finanzierungsmittel die langfristigen Ausleihungen und Anlagen überschreiten (eine Unterschreitung ist ein Verstoß und muß begründet werden), darf auch kurz- und mittelfristig ausgeliehen werden. Die Banken sind verpflichtet, der Zentralbank jeden Monat eine Zwischenbilanz einzureichen, und dazu eine Aufstellung über die Innehaltung "der Grundsätze für Eigenkapital und Liquidität."

Die Banken müssen auf besonderen Vordrucken ihre Ausleihungen und deren Finanzierungsmittel gegenüberstellen, die Finanzierungsüberschüsse (gegebenenfalls Fehlbeträge) und den Ausnutzungsgrad angeben. Diese Aufstellung ist nicht nur für die Bankenaufsicht

wichtig, sondern auch für die Bank selbst. Ihre Direktoren können daraus ersehen, in welchem Umfang sie noch Kredite gewähren können. So wird in der Bankpraxis verfahren. Die Bankpraktiker fragen nicht, wieviel Kredite sie bereits "geschöpft" haben und noch schöpfen könnten.

Es ist irreführend, die bei den Banken bestehenden täglich fälligen Einlagen von Nichtbanken isoliert von anderen Einlagen und ohne ihre Beziehung zu anderen volkswirtschaftlichen Vorgängen zu betrachten. Die bei den Banken auf Girokonto verbuchten täglich fälligen Einlagen der Unternehmen gehören zu deren Betriebskapital, das oft seine Formen wechselt (Bankguthaben - Ware - Bankguthaben); sie sind somit nicht etwa durch mehrfache Kreditschöpfungsakte der Banken entstanden.

## 2 Laufzeitschichtung

Bei den Einlagen der Banken müssen wir unterscheiden zwischen den Kündigungsfristen und dem, was wir "Laufzeitschichtung" nennen wollen. Bei Giroeinlagen (Kontokorrentguthaben) ist die Kündigungsfrist gleich Null, sie sind täglich fällig, sie sind dem Bargeld am nächsten, sie dienen zur Abwicklung des Zahlungsverkehrs, sie sind *beinahe* Geld.

Daß sie nur *beinahe* Geld sind, das werden jene Privatleute und Unternehmen gemerkt haben, die in der Weltwirtschaftskrise und neuerdings bei zahlungsunfähig gewordenen Banken (z. B. bei der Herstatt-Bank) ihre Giroeinlagen ganz oder teilweise verloren haben.

Bei den Spareinlagen bestehen gewisse Kündigungsfristen: "Gesetzliche" Kündigung, vereinbarte Kündigungsfristen von

"Die Banken sind im modernen Geldsystem die Sammelbecken für die Ersparnisse einer Volkswirtschaft oder allgemeiner: für die Kassenüberschüsse der Haushalte und Unternehmungen. Abgesehen von den Geizhalsen und den besonders mißtrauischen Hortern bewahren die Leute ihre im Augenblick nicht benötigten Mittel gewöhnlich nicht mehr im Strumpf oder unter der Matratze auf, sondern übergeben sie der Bank. Die *Kassenhaltung* wird insofern in einem großen Maße zentralisiert."

"Bei den Banken bilden diese zufließenden Mittel die Einlagen oder Fremdgelder. Wenn die Einleger über ihre Depositen jederzeit verfügen möchten, handelt es sich um *Sichtdepositen*, also z. B. um Kontokorrentforderungen. Dürfen sie sie nur mit zeitlicher Begrenzung abheben oder anderswie verwenden, so liegen *Zeitdepositen* oder *Termingelder* vor."

Prof. Dr. Emil Küng

(zitiert aus Hans Hoffmann:  
Mehr Wissen über das Geld und seine Funktion)

6 Monaten, 1 oder 2 oder 4 Jahren. Bei gesetzlicher Kündigung beträgt die Kündigungsfrist drei Monate mit einem Freibetrag von 2000,- DM innerhalb von 30 Zinstagen, d. h. ohne Kündigung kann im Abstand von 30 Tagen jeweils 2000,- DM abgehoben werden.

Diese Freibeträge sind "täglich fällige" Einlagen, da sie jederzeit ohne Kündigung abgehoben werden können.

Bei einigen Einlagen ist die Laufzeit vorher festgelegt, z. B. bei den "Festgeldern" unter den Termineinlagen (befristete Einlagen).

Bei den meisten Einlagen ist die Laufzeit unbestimmt. Ein Beispiel möge das erläutern:

Da richtet jetzt ein junger Mann im Alter von 20 Jahren ein Sparkonto mit gesetzlicher Kündigung ein und bezahlt 2000,- DM in bar ein. Durch weitere Einzahlungen und Abhebungen ändert sich das Guthaben. Bis zur Auflösung des Sparkontos nach 40 Jahren, wenn der Sparer 60 wird, schwanken die Guthaben auf dem Sparkonto zwischen 2000,- DM (kleinster Saldo), den der junge Mann niemals unterschreiten wird, und dem einmal erreichten höchsten Saldo von 6000,- DM. Der kleinste Teil der Einlagen von 2000,- DM hat trotz jederzeitiger Verfügbarkeit, trotz "täglich fälligkeit", eine Laufzeit von 40 Jahren. Andere Teile der Gesamteinlagen des Kunden haben kürzere Laufzeiten.

Betrachten wir die Spareinlagen aller Kunden einer Bank als Ganzes, so werden wir feststellen, daß es Schichten mit unterschiedlicher Laufzeit gibt. Bei der untersten Schicht, dem sogenannten "Bodensatz", ist die im voraus unbestimmte tatsächliche Laufzeit "langfristig" (d. h. vier Jahre und länger). Das bedeutet für die Praxis: Die Bank kommt nicht in Zahlungsschwierigkeiten, wenn sie den "Bodensatz" der Spareinlagen langfristig ausleiht, z. B. für Hypotheken mit Laufzeiten von 4 bis 30 Jahren, obwohl die Kündigungsfristen der Einlagen erheblich kürzer sind.

Auch bei den Giroeinlagen bestehen Schichten mit unterschiedlicher Laufzeit; auch bei ihnen besteht ein "Bodensatz", der langfristig ausgeliehen werden kann.

Infolge ihrer unterschiedlichen Eigenart ist auch die Laufzeitschichtung bei den Giroeinlagen anders als bei den Sparein-

lagen. Die Giroeinlagen der Unternehmen sind deren Betriebskapital in der augenblicklichen Form von täglich fälligen Bankguthaben, die zur Verfügung gestellt werden für die Abwicklung des unbaren (giralen) Zahlungsverkehrs sowie für vorwiegend kurz- und mittelfristige Ausleihungen der Bank. Die Gesamtbestände der Giroeinlagen der Banken unterliegen erheblich stärkeren Schwankungen als die Spareinlagen (bis zu 30%, bedingt durch den monatlichen Zahlungsrhythmus: Auszahlung von Gehältern und Löhnen, Barkauf von Konsumgütern, Wiedereinzahlung der Erlöse auf Girokonten usw.) Von den Girokonten der Unternehmen, der freien Berufe usw. werden werktäglich schätzungsweise 20 bis 40% "bewegt" (durch Verfügungen und Gutschriften). Im Gegensatz dazu werden die Sparkonten erheblich weniger bewegt. Der Anteil der werktäg-

hungen oder Anlagen verwenden, was meistens für die Bedürfnisse der Post erfolgt.

### 3 Fristentransformation

Zur Abwicklung des Zahlungsverkehrs werden bei den Banken Girokonten geführt, die sowohl Guthabensalden wie auch Schuldensalden aufweisen können.

Vergleichen wir die vereinbarten Laufzeiten der (auf der Passiv-Seite der Bilanzen ausgewiesenen) Einlagen mit den vereinbarten Laufzeiten der (auf der Aktiv-Seite ausgewiesenen) Darlehen und Kredite, so sieht es aus, als ob die Banken die Fristen verlängert hätten. Diese Fristentransformation beruht darauf, daß die Banken die tatsächliche Laufzeitschichtung der Einlagen bei ihren Ausleihungen berücksichtigt haben. Diese Fristentransformation ist ein volkswirtschaftliches Bedürfnis, da sonst

**"Die Beteiligten bei einer Girobank werden in ein Buch eingetragen, in welchem jeder Einzelne sein Conto erhält, auf dem im Haben die vom ihm eingehende Summe, sowie die an ihn gemachten Zahlungen, im Soll dagegen die von ihm oder vielmehr nach seiner mündlichen oder schriftlichen Anweisung an die übrigen Bankbeteiligten gemachten Zahlungen bemerkt werden. Ist auf diese Weise das Guthaben eines Einzelnen erschöpft, so hat er eine neue Einzahlung zu machen, und umgekehrt steht es Jedem frei, seine Einlage ganz oder zum Theil jederzeit sich zurückzahlen zu lassen."**  
*Meyers Konversations-Lexikon (1869!)*

lich durch Ein- oder Auszahlungen bewegten Sparkonten im Verhältnis zur Gesamtzahl aller Sparkonten liegt etwa bei der Größenordnung von schätzungsweise 2%. Diese unterschiedliche Struktur der Spar- und Giroeinlagen hat eine unterschiedliche Laufzeitschichtung zur Folge. Sie findet ihren Niederschlag in den erwähnten "Grundsätzen für Eigenkapital und Liquidität". Danach dürfen ja von den Spareinlagen 20% kurz- und mittelfristig, und 60% langfristig ausgeliehen werden, von den Giroeinlagen aber 60% kurz- und mittelfristig und nur 10% langfristig.

Die bei den Postgiroämtern täglich fälligen Einlagen unterliegen nicht diesen "Grundsätzen", weil die Laufzeitschichtung erheblich anders ist. Sie dürfen einen verhältnismäßig großen Anteil der täglich fälligen Einlagen (etwa 40 bis 50% "Bodensatz") für langfristige Auslei-

viele Kredite und Darlehen mit den gewünschten Laufzeiten fehlen würden. Fordern wir nach der "goldenen Bankregel", daß die Laufzeiten sämtlicher Darlehen und Kredite mit den entsprechenden Kündigungsfristen der Einlagen genau übereinstimmen, dann könnten die Banken von den täglich fälligen Giro- und Spareinlagen **keinen Pfennig längerfristig ausleihen**; die übrigen Spareinlagen mit gesetzlicher Kündigungsfrist dürften z. B. **nur als Darlehen und Kredite mit einer Laufzeit von drei Monaten** ausgeliehen werden usw.

### 4 Geldbasis des Kreditgebäudes

Die **Geldbasis** einer Volkswirtschaft ist die Summe

**C = A + B**, gebildet aus

**A = Bargeldmenge außerhalb der Notenbank**

**B = Einlagen der Banken, der öffentlichen Haushalte und der**

Wirtschaftsunternehmen bei der Notenbank.

Die Giroeinlagen bei der Notenbank (Zentralbank) haben einen anderen Charakter als die bei den Banken geführten Einlagen. Da die Notenbank mit dem Geldschöpfungsmonopol (Ausgabe von Banknoten) ausgestattet ist, ist sie auch die einzige Bank, die Kredite "aus dem Nichts" schöpfen kann. Die bei ihr unterhaltenen Einlagen B (ohne die darin enthaltenen "stillgelegten Gelder") sind "potentielle Banknoten", d. h. durch Barabhebung vom Girokonto der Notenbank erhöht sich die Summe A der Bargeldmenge außerhalb der Notenbank.

Im Gesamtbetrag B der bei der Notenbank unterhaltenen Einlagen sind heute - im Zeitalter fiskalkapitalistischer Wirtschaftspolitik "*stillgelegte Gelder*" enthalten, deren Summe  $w = u + v$  sich aufgliedert in  $u =$  stillgelegte Steuergelder (Fiskalhörung z. B. mit der Konjunkturausgleichsabgabe)  $v =$  stillgelegte Bankengelder (von der Zentralbank vorgeschriebene *Mindestreservehaltung*)

Vermindern wir den Gesamtbetrag B der Einlagen bei der Notenbank um den Gesamtbetrag w der "stillgelegten Gelder", so erhalten wir den Gesamtbetrag der "*echten Einlagen*".

Vermindern wir den Gesamtbetrag C der Geldbasis der Volkswirtschaft um die stillgelegten Gelder w, so erhalten wir die *echte Geldbasis*.

Die *echte Geldbasis* ist die Grundlage, auf der die Banken durch Hereinnahme von Einlagen und deren (unter Berücksichtigung der Laufzeitschichtung) Ausleihung ein *Kreditgebäude* errichten.

Wir erhalten dieses Kreditgebäude, wenn wir die Bilanzen aller zur einheimischen Volkswirtschaft gehörenden Banken zusammenfassen und die Forderungen und Verbindlichkeiten, die diese Banken untereinander haben, aussondern und diese Institute im Geiste als eine einzige Großbank ansehen.

Betrachten wir nun die zusammengefaßte Bilanz der Banken: Auf der Passiv-Seite finden wir die Einlagen, welche die Gläubiger den Banken mit unterschiedlichen Kündigungsfristen und Laufzeiten leihweise zur Verfügung gestellt haben. Auf der Aktiv-Seite der Bilanz erscheinen die von den Banken unter Berücksichtigung der

Laufzeitschichtung der Einlagen gewährten Darlehen und Kredite an ihre Schuldner.

Die Bilanzsumme, Einlagen bzw. Ausleihungen aller Banken zusammen, ist ein Mehrfaches der Geldbasis.

Dieses Verhältnis zwischen der Geldbasis und den Einlagen bzw. Ausleihungen der Banken ist die Folge ihrer *Tätigkeit, die die Umlaufhäufigkeit der Geldbasis beträchtlich erhöht.*

Bare und unbare Zahlungen für Sachgüter und Leistungen, Bildung eigener Rücklagen und Beanspruchung der von Fremden gebildeten und leihweise zur Verfügung gestellten Rücklagen erfolgen unter Einschaltung der Banken, die damit ein auf der Geldbasis stehendes Gebäude aus vielen verschiedenen Krediten errichtet haben.

### 5 Stillgelegte Gelder - Mindestreserverhaltung

Stillgelegte Gelder in den Einlagen bei der Notenbank gehen zurück auf die antizyklische Fiskalpolitik und die Mindestreservenpolitik.

Die Fiskalisten (Keynes-Schüler, deren Gegner die Monetaristen) vertreten den wirtschaftspolitischen Grundsatz, der Fiskus (die Staatskasse) solle in Zeiten guter Konjunktur einen Teil der Steuereinnahmen nicht sofort wieder ausgeben, sondern auf einem Konto bei der Zentralbank stilllegen. Diese Beträge (Konjunktur-Ausgleichs-Rücklage) sollen dann in Zeiten schlechter Konjunktur (Rezession - Krise) wieder ausgegeben werden, um die Wirtschaft "anzukurbeln", z. B. durch staatliche Investitionen.

Die Zentralbank ist ermächtigt, für Banken das "Mindestreserve-Soll" als Einlage bei der Notenbank festzusetzen (z. B. 6% oder 8% oder 10% der reservspflichtigen Spareinlagen und 10% oder 12% oder 15% oder 20% der reservpflichtigen Sichtverbindlichkeiten). Der Betrag (Monatsdurchschnitt), um den die "vorgeschriebene" Mindestreserveneinlage die "erforderliche" überschreitet, ist für eine Bank die stillgelegte Einlage (= Mindestreservehaltung).

### 6 Wirtschaftsteilnehmer bauen am Kreditgebäude

Arbeiter, Angestellte und Beamte verwenden die für ihre Arbeitsleistung erhaltenen Löh-

ne und Gehälter zum Kauf von Konsumgütern oder zur Bildung eigener Rücklagen auf Bankkonten oder zur Kassenhaltung (Bargeldhortung). Reichen die eigenen Rücklagen nicht zur Finanzierung größerer Anschaffungen (z. B. Kauf von Möbeln, Kraftfahrzeugen, Wohnungen, Häusern) aus, so werden Kredite aufgenommen, das sind die von anderen gebildeten und zur Verfügung gestellten Bankrücklagen.

Bauern, Handwerksmeister, freie Berufe usw. verwenden ihre Einkünfte ebenfalls zum privaten Verbrauch oder zur Bildung von Rücklagen auf Konten ihrer Bank oder zur Kassenhaltung (Bargeldhortung). Reichen ihre eigenen Rücklagen nicht zur Finanzierung größerer Anschaffungen oder Investitionen aus, so werden auch von ihnen Kredite aufgenommen.

Unternehmer verwenden ihre durch Verkauf der Fertigproduk-

tionen entsprechende Buchungen (Gut- und Lastschriften) auf ihren Konten, sowie Änderungen der Salden ihrer Forderungen oder Schulden.

Nach den von Milton Friedman und seinen Schülern (Monetaristen) angestellten Untersuchungen ist das Zahlenverhältnis zwischen der "Geldbasis" und den Giroeinlagen und den Girokrediten annähernd konstant.

### 7 Liquiditätsprämie und Urzins

Wie kein anderes Gut bietet Geld seinen Besitzern den Vorteil der Liquidität, einer jederzeitigen beliebigen Verwendung beim Tausch von Gütern und Leistungen. Die kurz-, mittel- oder langfristige Anlage von Geld als Leihkapital oder als Sachkapital ist ein zeitweiser Verzicht auf den Vorteil der Liquidität.

Nach der Schätzung der privaten Spargeldbesitzer ist der

**"Jeder Bankkredit vermittelt ... zwischen dem Verkäufer eines Gutes, der eine Gegenleistung wünscht, und dem Käufer, der nicht oder noch nicht gegenleisten kann. Diese Vermittlungsfunktion ist zugleich repräsentativ für die volkswirtschaftliche Rolle einer Bank. ... Zu fragen ist: wird durch einen Kredit das Geldvolumen vermehrt - oder kommt nur in dem Umfang Geld in Umlauf, in dem gleichzeitig oder vorher durch Einzahlung bei einer Bank Geld stillgelegt worden ist? Dieser Unterschied wird vielerorts verwischt, wenn von 'Kreditschöpfung' gesprochen wird. Kredit kann nur gegeben oder gewährt, aber nicht geschaffen werden. Was geschaffen wird, ist das Geld."**

*Otto Veit*

te erzielten Einnahmen zur Auszahlung von Gehältern und Löhnen an ihre Mitarbeiter, zum Ankauf von Rohstoffen, zur Deckung laufender sonstiger Unkosten, zur Anschaffung neuer Produktivgüter (Fabrikgebäude, Maschinen usw.). Falls die eigenen Rücklagen auf den Konten ihrer Banken nicht ausreichen, nehmen auch sie Kredite auf.

So sind die Teilnehmer am volkswirtschaftlichen Güter- und Leistungsaustausch auch am Kreditgebäude der Banken beteiligt, sei es als Kreditgeber (Gläubiger) mit ihren Giro-, Termin- oder Spareinlagen sowie Sparbriefen und Obligationen - sei es als Kreditnehmer (Schuldner) mit ihren kurz-, mittel- oder langfristigen Krediten oder Darlehen.

Die am Kreditgebäude der Banken beteiligten Gläubiger und Schuldner veranlassen mit ihren wirtschaftlichen Überle-

vorteil der Liquidität etwa gleichwertig dem Bezug einer für ein langfristiges Kapital gezahlten Rendite, deren realer Ertrag im Jahr 2% bis 2,5% ausmacht, den Keynes als "Liquiditätsprämie" bezeichnet, was vor ihm auch *Gesell* (an den Keynes anknüpft) gemeint hat, wenn er in anderer Ausdrucksweise und Beschreibung von *Urzins* spricht.

Als London und England im 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts Finanzzentrum des Liberal-Kapitalismus waren, entstand dort der kennzeichnende Ausspruch "John Bull kann viel vertragen, aber was er nicht vertragen kann, sind nur 2%" Der Vorteil der Liquidität und die Hortbarkeit des herkömmlichen Geldes bewirken zusammen das "kapitalistische Rentabilitätsprinzip": Die meisten anlagensuchenden Gelder werden nur dann zu den für eine stetige volkswirtschaftliche Entwick-

lung unbedingt nötigen laufenden Investitionen verwendet, wenn deren erwartete *reale Rendite* nicht die Liquiditätsprämie unterschreitet (Geldstreik der privaten Investoren). Diese Wirkung ist dann ebenso, als ob jene, die über den größten Teil der zur Anlage bereiten Gelder verfügen, ein *Kartell* verabredet hätten. In seinem 1952 in Dornbirn erschienen Buch "Überwindung des Totalitarismus" bezeichnet der Gesell-Schüler *Otto Valentin* dieses Kartell auf den Seiten 27 und 47-52 treffend als "Geldstreik-Monopol".

Die Folge des dadurch bewirkten Nachfrageausfalls sind Absatzstockung, unfreiwillige Arbeitslosigkeit und regelmäßig wiederkehrende allgemeine Wirtschaftskrisen.

Weitere Folgen sind: Krasse Ungerechtigkeiten in der Verteilung der Einkommen und Vermögen, exponentielle Zunahme (durch Zinseszins) der großen Kapitalien, der Zwang zum Wirtschaftswachstum verursacht im steigenden Maß Umweltzerstörungen, weltweite Ballung von immer mehr wirtschaftlicher und politischer Macht in immer weniger Händen.

### 8 Umlaufsicherung für die Steuerung des Geldstromes in der Volkswirtschaft

Um diese Übel zu beseitigen forderte *Gesell* 1892 "Die Verstaatlichung des Geldes" in seiner gleichnamigen dritten Frühchrift. Sie ist erst seit 1988 durch Abdruck in Band I der GESAMMELTEN WERKE von Silvio Gesell, im Fachverlag für Sozialökonomie, Gauke Verlag, wieder allgemein zugänglich, zuvor aber leider kaum beachtet und in ihrer Bedeutung erkannt worden. In dieser Frühchrift hat *Gesell* 1892 manches besser beschrieben als 24 Jahre später (1916) in der ersten Auflage seines Hauptwerkes "Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld" (NWO). Das gilt insbesondere für die Darstellung des Geldes als einer Einrichtung der Rechtsordnung. In der vom Staat geschützten Rechtsordnung ist das Geld eine unentbehrliche Einrichtung für den Verkehr (Austausch) der Güter. Im Hinblick darauf betont *Gesell* 1892, das Geld dürfe nicht wie bisher von seinen Besitzern als Privateigentum betrachtet werden. Statt dessen fordert *Gesell* "die

Verstaatlichung des Geldes", nicht der Banken. Nach der bisherigen Rechtsauffassung, wir nennen sie zweckmäßig "das kapitalistische Geldrecht", ist das für alle unentbehrliche Tauschmittel Geld für seine Besitzer Privateigentum, mit dem jeder machen darf, was er will. Er kann und darf es daher auch horten, dem Güterverkehr (Umlauf, Gütertausch) entziehen, wozu das bis in das 20. Jahrhundert hinein meistens verwendete Geld aus den Edelmetallen Silber und Gold geradezu verleitet. Wer mehr Geld besitzt als er zur Befriedigung eigener Bedürfnisse kurzfristig benötigt, kann deshalb für Geldkapital (Kredit) und auch für Investitionen (Anlage in langfristigen Sachkapitalien) das "Zins" oder "Kapitalrente" genannte arbeits(leistungs)-lose Einkommen erzwingen, bei langfristigen Kapitalien mindestens in der Höhe der Liquiditätsprämie. Nach der 1892 von *Gesell* vorgeschlagenen Verstaatlichung soll das Geld öffentliches Eigentum werden, das gegen *Entrichtung einer Nutzungsgebühr, "Fracht"* genannt, zur Verfügung gestellt wird. Am Anfang seiner dritten Frühschrift schreibt *Gesell* 1892:

*"Das Geld soll wie die Eisenbahn sein, weiter nichts, als eine staatliche Einrichtung, um den Warenaustausch zu vermitteln; wer sie benutzt, soll Fracht bezahlen."*

Diese "Fracht" (Geldsteuer, Nutzungsgebühr) soll auf die Geldbesitzer einen Druck ausüben, nicht kurzfristig für eigenen Bedarf benötigtes Geld umgehend wieder in Verkehr (Umlauf) zu bringen, sei es durch Kauf von Sachgütern oder Dienstleistungen oder durch leihweise Überlassung an andere (heute meistens über die Banken) oder durch Investition (Anlage in langfristigen Sachkapitalien). Zum Vergleich haben *Gesell*-Schüler auch auf die Eisenbahnverwaltung hingewiesen, die durch Erhebung von Standgebühren bei Güterwagen erreicht, daß diese nicht als Lagerraum mißbraucht werden. *Gesell* schreibt 1891 (in seinem ersten Werk "Die Reformation im Münzwesen als Brücke zum sozialen Staat":

*"Da mit dem seitherigen Geldsystem der Inhaber*

*des Geldes auf Kosten des Gemeinwesens Vorteile genießt, die dem eigentlichen Zweck des Geldes nicht entsprechen, da aber ferner diese Vorteile vom Gelde unzertrennlich sind und eigentlich dem Gemeinwesen zugute kommen sollten, statt dem Inhaber des Geldes, so ist es nur gerecht, daß wir durch eine Steuer diese Vorrechte des Geldinhabers auszugleichen suchen."*

Der Grundgedanke dieser Geldsteuer ist also: er soll keine Strafe für Geldhortung sein (wie sie von manchen aufgefaßt worden ist), sondern eine dem Gemeinwesen zustehende Abgabe, die den mit Geldbesitz verbundenen Vorteil der Liquidität ausgleichen soll. Daraus ergibt sich etwas Grundsätzli-

**Eine Geldreform, mit welcher das Bargeld im Sinne der *Gesellschen* Idee zur Zirkulation gebracht wird, führt ohne eine diesbezügliche Vorschrift von selbst dazu, daß die Banken die Unterhaltung von Depositenkonten anteilmäßig mit den Unkosten der von den Kunden geforderten höheren Liquidität belasten. Diese Belastungen dürften genügen, die kurzfristigen Anlagen als überweisungsfähige Guthaben und die langfristigen Anlagen als Sparguthaben reinlich voneinander zu trennen, denn die letzteren würden natürlich nicht mit solchen Kosten belastet werden.**

*Karl Walker, "Das Buchgeld", S. 86*

ches über die Höhe der zur Geldumlaufumsicherung zu erhebenden Nutzungsgebühr (= Geld-Fracht-Steuer): Die Liquiditätsprämie beträgt etwa 2,5% im Jahr.

*Wie hoch die zum Ausgleich des Vorteils der Liquidität erhobene Geld-Fracht sein soll (F. Hochstetter nennt sie "Abzins"), das müßte die praktische Erfahrung zeigen und wechselnden Umständen ggf. angepaßt werden, so sagten *Gesell* und andere. 1892 hat *Gesell* 3,65% im Jahr vorgeschlagen, 1916 in der NWO 5,2%. Dagegen ist die von Prof. I. Fisher vorgeschlagene Geldsteuer von 2% die Woche, also im Jahr 104% viel zu hoch.*

Eine andere Frage wäre, ob die Zentralbank als Währungsamt auch für die bei den Geschäftsbanken von ihren Kunden unterhaltenen täglich fälligen Giroeinlagen (oft "Buchgeld"

genannt) auch eine Geldsteuer (Nutzungsgebühr) als Umlaufsicherung erheben sollte. Darüber sollten sich die *Gesell*-Schüler nicht streiten, sondern sich so einigen: *Zunächst wird eine Nutzungsgebühr (Geld-Fracht) nur vom Bargeld (auf Banknoten) erhoben, und wenn sich dann später das für nötig erweisen sollte, auch auf "Buchgeld"*. (Diese Meinung haben u. a. vertreten: Bankdirektor W. Radecke, Dr. K. Kessler, Johannes Schumann.) Ich habe das ausführlich dargestellt im Sommer 1981 (veranlaßt durch einen Brief von A. Rapp) in meinem Aufsatzentwurf "Die Freiland-Zentralbank und die Steuerung des Geldstromes der Volkswirtschaft", geschrieben zur Diskussion und einigen *Gesell*-Schülern zugestellt.

Eine weitere Frage ist, wie zur Umlaufsicherung vom Bargeld die Nutzungsgebühr ("Fracht") erhoben werden soll. Dafür sind

- *zusammen mit einer Erhöhung oder Verminderung der umlaufenden Geldmenge den Geldstrom so an den Warenstrom anpassen, daß der Preisindex für den jeweils typischen Warenkorb der Volkswirtschaft gleich bleibt (Indexwährung), oder anders gesagt, daß die Kaufkraft, der Tauschwert, des Geldes stabil bleibt*

- *dafür sorgen, daß Private ununterbrochen investieren, auch dann, wenn infolge eines wachsenden Angebots der Produktiv- und Mietkapitalien die erwartete reale Rendite unter die Liquiditätsprämie zu sinken droht. Damit können die im Liberal-Kapitalismus regelmäßig auftretenden allgemeinen Nachfragerückfälle, die zum Konjunkturerinbruch führen, nicht mehr vorkommen.*

- *das Rentabilitätsprinzip überwinden. Die ununterbrochenen Investitionen führen zu steigendem Kapitalangebot, so daß die gezahlte Rendite sich allmählich dem Nullpunkt nähert, der "Zins in einem Meer von Kapital ertrinkt" (*Gesell*) oder anders ausgedrückt "der sanfte Tod des Kapitalrentners eintritt" (*Keynes*).*

verschiedene Verfahren vorgeschlagen worden, so u. a. durch Aufkleben von Gebührenmarken auf die Geldscheine (Marken- oder Klebegeld) oder durch das "Tabellengeld" (mit aufgedruckten Nennwerten, die in kurzen Zeitabständen sinken). Diese beiden Methoden sind in kleinen Gemeinden zur Anwendung gelangt, wären aber für große Gebiete ungeeignet. Besser ist das von Johannes Schumann vorgeschlagene *Drei-Serien-Geld*, wobei durch Auslosung an nicht vorhersehbaren Terminen jeweils eine Serie zum gebührenpflichtigen Umtausch in eine neue Serie aufgerufen wird.

### Die Umlaufsicherung soll

- *die Schwankungen der Umlauf-(Häufigkeit)-Geschwindigkeit auf ein Mindestmaß verringern.*

Die Umlaufsicherung fehlt bisher bei der Steuerung des Geldstromes durch die Zentral(Noten)-Banken. Diese haben durch verschiedene Wege Verkleinerungen oder Vergrößerungen der in Umlauf gesetzten Geldmenge herbeigeführt. Dazu gehören: die Mindestreservpolitik, d. h. Erhöhung oder Senkung der Mindestreserven (also Befehle zur Hortung oder Enthortung von Zentralbankgeld), Offenmarktpolitik (Verkauf und Ankauf von Staatschuldpapieren), Einschränkung oder Erweiterung der den Geschäftsbanken gewährten Rahmen (Kontingente) für Wechseldiskontkredite und Lombarddarlehen. (gegen Verpfändung von Wertpapieren), Erhöhung und Senkung der Zinssätze für Kredite der Zentralbank an die Geschäftsban-

ken, sei es durch "Diskontpolitik" (d. h. Änderung der Zinssätze für Wechseldiskontkredite) oder "Lombardsatzpolitik" (Änderung der Zinssätze für Lombarddarlehen), und neben diesen *binnenwirtschaftlichen* Maßnahmen auch noch *außenwirtschaftliche*, wie z. B. Ver- und Ankauf von Geld fremder Länder (so z. B. Dollar der USA).

So haben die Zentralbanken zwar die Geldmenge beeinflusst, aber nicht die Umlaufgeschwindigkeit beherrscht, und daher auch den Geldstrom nicht so steuern können, daß auf die Dauer die Kaufkraft (der Tauschwert) des Geldes stabil bleibt. Der in den USA unternommene Versuch, ab 1923 das Geld so zu verwalten, daß es *stabil bleibt* (das forderte damals der sehr angesehene Volkswirtschaftsprofessor *Irving Fisher*) gelang nur bis 1928. Dann wurde 1929 durch Geldrückzug, zunächst durch Großspekulanten an der Börse im Herbst (nach einem sog. "schwarzen Freitag") eine große Krise ausgelöst, die sich durch die damalige Bindung von Geld an Gold weltweit auf die anderen Goldwährungsländer übertrug.

Der im ersten Halbjahr 1966 von der Deutschen Bundesbank unternommene Versuch, die 1965 "überschäumende Konjunktur" (mit einer für alle Schaffenden so günstigen Lage am Arbeitsmarkt wie nie zuvor) zu "bremsen" durch Mindestreserve-Erhöhung (also befohlene Geldhortung) ab Jahresanfang sowie durch Erhöhung der Diskont- und Lombardsätze ab 27. 5., führten zu einer Krise und raschem Anstieg der Arbeitslosigkeit und zum Sturz von Bundeskanzler Ludwig Erhard, dem die Schuld an der Verschlechterung der Wirtschaftslage angelastet wurde. Das ist nur ein Beispiel dafür, wie durch die Geldpolitik der Notenbanken Krisen entstehen können.

Die von einigen Ländern betriebene *dosierte Inflation* ist ein schlechtes Mittel zur Umlaufsicherung. Dabei werden die Kontensparner und andere Gläubiger von Geldforderungen betrogen, wenn damit - wie das meistens der Fall ist - keine "Wertsicherung" verbunden ist.

Zur Regelung der Geldmenge sind in der von *Silvio Gesell* begründeten volkswirtschaftlichen Schule verschiedene Vorschläge

unterbreitet worden. In seiner NWO fordert *Gesell*, das zur Steuerung des Geldstromes berufenen Währungsamt solle keine Bankgeschäfte betreiben, sondern den Warenpreisindex beobachten; wenn dieser steige, so solle das Amt die Geldmenge vermindern durch Steuerzuschläge; und wenn der Index falle, so sollen die Steuern ermäßigt werden. Das ist *Geldmengenregulierung durch die Steuerpolitik*.

*Karl Walker* meint (so am Schluß seiner Schrift über die Geldumlaufsicherung von 1952), es sei der Sache nicht gedient, alles zu verwerfen, was die Zentral(Noten)-Banken bisher gemacht haben. Zur Grobregulierung der Geldmenge befürwortet er die *Offenmarktpolitik* mit den An- und Verkauf von Wertpapieren und zur Feinregulierung wie bisher den Ankauf guter Warenwechsel (die ja innerhalb eines Vierteljahres

(schätzungsweise 1/3) müßte durch die Erfahrung festgestellt werden.

*Herbert K. R. Müller* (in "Grundlagen der Volkswirtschaftslehre", 1973, S. 70) und *Yoshito Otani* (in "Untergang eines Mythos", Seite 259) haben vorgeschlagen, daß die Geschäftsbanken nichts von ihren Giroeinlagen ausleihen dürfen. Diese vollständige 100%-Deckung der Giroeinlagen der Geschäftsbanken durch Zentralbankgeld heißt auch "Chicago-Plan", weil einige Professoren der Universität Chicago diese Forderung (ohne das mit einer Umlaufsicherung zu verbinden) gestellt haben. Bei Verbindung mit der Umlaufsicherung durch Erhebung einer "Geldfracht" hat die 100%-Deckung des Buchgeldes durch Zentralbankgeld zur Folge, daß auch für die Giroeinlagen eine "Geldfracht" erhoben werden muß. Da die Geschäftsbanken ihre Giroeinlagen

**Die Quantitätstheorie ist nicht einfach eine "Theorie" im Sinne einer gedanklichen Konstruktion, sondern sie ist die Erkenntnis und Formulierung einer Erfahrungstatsache. Wenn wir ... uns nur an den schlichten Erfahrungstatsachen orientieren, dann stellen wir fest, daß eine Vermehrung der Geldmenge, sofern das Warenangebot nicht Schritt hält, zu einer Steigerung des Preisstandes führt und umgekehrt. Vermehrung der Geldmenge ist hierbei nach den ältesten Beobachtungen noch stets die Vermehrung des Stückgeldes gewesen, also der Münzen und Banknoten.**

*Karl Walker "Das Buchgeld", S. 14*

fällig sind, so daß diese Geldbeträge immer wieder zur Zentralbank zurückfließen).

Andere *Gesell*-Schüler, so der Diplom-Sozialwirt und Bankfachmann *E. Rosenbohm* und der langjährige FSU-Vorsitzende *Dr. Kurt Kessler*, fordern zur besseren Steuerung des Geldstromes, daß die Zentralbank dem Staat und den Geschäftsbanken keine Kredite mehr geben soll. Das bedeutet, daß die bisher bestehende Refinanzierungsmöglichkeit durch Verkauf von Wechseln und Aufnahme von Lombarddarlehen u. a. entfällt (und die damit zusammenhängende *Geldschöpfungsbereitschaft der Zentralbank*). Eine Folge ist, daß die Geschäftsbanken von den Giroeinlagen ihrer Kunden (genauer: "Nichtbankenkundschaft") einen erheblich größeren Teil als bisher zur Erfüllung ihrer Zahlungsverpflichtungen bei der Zentralbank unterhalten müssen. Der Anteil

größtenteils ausgeliehen haben, wäre die kurzfristige Einführung des Chicago-Plans nicht möglich. Er sollte meines Erachtens nur eingeführt werden, wenn sich das in der Praxis als notwendig erweisen sollte.

Das wäre über *Umlaufsicherung* zur Steuerung des Geldstromes wohl das Wichtigste in großen Zügen. Bei Erörterung von Einzelheiten würde die Darstellung erheblich umfangreicher. Eine ausführliche Betrachtung geben die anfangs erwähnten Aufsatzentwürfe über die "Freiland-Zentralbank" sowie "Über die Verstaatlichung des Geldes". Bei Einführung der Umlaufsicherung wäre die in dem betreffenden Land bestehende Geldverfassung und die Tätigkeit der Zentral(Noten)-Bank zu berücksichtigen, und Bankfachleute müßten mitwirken.

So wäre das kapitalistische Geldrecht beseitigt. An die Stelle

des bisherigen zinserzwingenden Geldes, das wegen seiner Hortbarkeit und daher auch *Umlaufunsicherheit* auf die Dauer nicht stabil (kaufkraftbeständig) gehalten werden kann (denn gesteuert werden kann nur etwas was sich bewegt), tritt das "*Freigeld*" mit seiner *umlaufgesicherten Indexwährung*.

Um das zu verwirklichen, muß noch ein schwerwiegendes Hindernis beseitigt werden. Das ist das überlieferte *kapitalistische (römische) Bodenrecht*. Sein Kennzeichen ist das Privateigentum am Boden, wobei seine Knappheit und unterschiedliche Brauchbarkeit (Lage, Ergiebigkeit, Fruchtbarkeit) den Eigentümern das "Grundrente" genannte leistungslose Einkommen zufließen läßt. Die Grundrente läßt sich nicht beseitigen. Wir können sie aber der Allgemeinheit zuführen und dann z. B. verteilen an die Mütter nach der Zahl ihrer Kinder oder an alle Volksangehörigen.

Der Boden soll *öffentliches Eigentum* werden ("*Freiland*") und dann zur privaten Nutzung verpachtet werden. Wie dieses unter den heutigen Verhältnissen schrittweise durchgeführt werden könnte, gehört nicht in den Rahmen dieses Aufsatzes.

Für das in der *Gesell*-Schule vertretene neue freie und humane (soziale, sittliche) Boden- und Geldrecht ist kennzeichnend: *Boden und Geld werden öffentliches Eigentum und gegen Entrichtung von Gebühren (Landpacht und "Geldfracht") an Private zur Nutzung übergeben.*

Das bisherige kapitalistische Recht mit Privateigentum am Boden und dem unentbehrlichen und wichtigsten Verkehrsmittel Geld hat neben anderen gemeinschädlichen (unsozialen) Auswirkungen auch eine Zerstörung der Umwelt zur Folge. Siehe dazu das Buch "Umweltzerstörung durch Geld- und Bodenwucher" (2. Auflage 1985) von *Reiner Bischoff*.

*Erst wenn das bisherige kapitalistische (Boden- und Geld-) Recht beseitigt und ersetzt ist durch ein freisoziales Boden- und Geldrecht, sind unerläßliche Voraussetzungen dafür gegeben, daß die Wirtschaft im Einklang mit den vorliegenden Erkenntnissen der Ökologie betrieben werden kann.*

**Hintergrund der Diskussion**

Eine Diskussion über die Frage, ob es Buchgeld gibt oder nicht, existiert nur unter Freiwirtschaftlern. Für jeden anderen ist sie eigentlich uninteressant, und die Schulwissenschaft operiert nun einmal mit diesem Begriff. Für Freiwirtschaftler ist aber eine klare Argumentationsweise im Gespräch mit der Schulwissenschaft wichtig. Der eigentliche für die Freiwirtschaftler wichtige Hintergrund der Diskussion ist die Frage, ob mit einer Umlaufsicherung, die sich *nur* auf das Bargeld erstreckt, jede Geldhortung zum Zweck der Zinsersparung zu verhindern ist oder ob zusätzlich umlaufsichernde Maßnahmen auf das "Buchgeld" erforderlich sind. *Kurt Kessler*

**Bargeld zu "Buchgeld" wie Motorwagen zu Anhänger**

Sichtguthaben entstehen nur durch vorher erbrachte wirtschaftliche Leistungen. Sie sind gedeckt durch wirtschaftliche Güter und wirken nicht inflationär. Mit dem "Buchgeld" verhält es sich wie mit einem Motorlastwagen mit Anhänger. Solange der Motorwagen (das Bargeld) läuft, läuft auch der angehängte Anhänger (das sog. Buchgeld), fährt der Motorwagen aber langsam (Deflation), so fährt auch der Anhänger langsam! Wäre dem nicht so, könnte ja der Deflation mit dem "Buchgeld" abgeholfen werden! *H. Wanner*

**Machen Sie mir die Artikel verständlich!**

Einige Artikel des DRITTEN WEGES behandeln das sog. Buchgeld. Zum Verständnis der Abhandlungen stellen sich mir vier Fragen:

1. Sind mit Buchgeld / Giralgeld die Sichteinlagen des Bundesbankberichtes gemeint?
2. Was ist Umlauf?
3. Was ist Umlaufgeschwindigkeit des Geldes? (Geschwindigkeit = Weg in der Zeiteinheit)
4. In der Quantitätsformel gibt es vier Begriffe: Ware, Preis, Geldmenge, Umlaufgeschwindigkeit. Beeinflußt die Warenproduktion die Umlaufgeschwindigkeit? *Ernst Wübbe*

**Schlangennlinien der etablierten Wissenschaft ruft Autodidakten auf den Plan**

Wenn man bedenkt, welche Schlangennlinien die etablierte Wissenschaft laufen mußte, um mit dem schwierigen Stoff klar-

**Diskussion zur Buchgeldfrage**

Die bisher erschienenen Beiträge zu diesem Thema fanden ein großes Echo. Sie reichen von begeisterter Zustimmung bis zur scharfen Kritik. Mehrere Kritiker kündigten Entgegnungen an. Es gab auch Stimmen, die vor einer theoretischen Überfrachtung der Zeitschrift warnten.

Doch trotz unterschiedlicher Auffassungen im Detail "Buchgeld", gab es weitgehende Übereinstimmung beim angestrebten Ziel einer funktionierenden, gerechten Wirtschaftsordnung mit Hilfe der Denkansätze der freiwirtschaftlichen Schule.

Wir bitten, Beiträge zum Thema "Buchgeld" bis zum 10. November einzuschicken, damit wir evtl. nach Themenschwerpunkten ordnen können.

Wir haben uns vorgenommen, etwa im Februar 1990 das Thema abzuschließen. Verschiedentlich wurde die Zusammenfassung aller Beiträge in einer Broschüre angeregt. Wenn genügend Interesse dafür erkennbar wird, prüfen wir die finanziellen Voraussetzungen.

Heute bringen wir einige Stellungnahmen aus dem Leserkreis, bzw. Auszüge aus Briefen von Autoren.

*Die Redaktion*

zukommen, dann ist es kein Wunder, wenn sich Autodidakten energisch zu Wort melden. In Zukunft wird sich die Öffentlichkeit mehr und mehr in ihren Elfenbeinturm einmischen und sich nicht länger hinter das Licht führen lassen. Dabei müssen wir die Vorreiterrolle spielen, auch wenn wir dabei gelegentlich Haare lassen müssen. Die Wissenschaftler müssen gezeigt bekommen, daß ihr Wissensgebiet von enormer öffentlicher Wichtigkeit ist und, daß bei Fehlern, alle entsprechend darunter leiden müssen. Deshalb müssen sie auf ihre hohe Verantwortung hingewiesen werden und die "einfachen" Fragen, mit denen wir sie konfrontieren, beantworten. *H. B. Zill*

**"Keiner weiß, wo Geld aufhört"**

Vielleicht darf ich Ihnen mit diesen Zeilen meinen vollen Beifall ausdrücken darüber, wie bereits schon in einigen Folgen im DRITTEN WEG die "Buchgeldfrage" besprochen wird und wie die verschiedenen Verfasser sich bemühen, endlich einmal Klarheit und Verständnis in dieser Frage zu vermitteln, so sehr sich auch im einzelnen mancher in seinen Vorschlägen bzw. Analysen von denen des anderen unterscheiden möge. Es sind ja m. E. nicht grundsätzli-

che, andere Gesichtspunkte der Betrachtung, sondern es handelt sich um das Problem, das Helmut Creutz in der August-Nr. mit den Worten eines Referenten der Bundesbank in seinem Beitrag "Das verflixte Buchgeld" auf Seite 10 mit den Worten wiedergibt: "Keiner weiß, wo Geld aufhört."

Deshalb freue ich mich auf die drei Folgen, in denen Helmut Creutz die Grundfragen und Begriffe klären will. Für diese Redaktionsabsicht bin ich Ihnen, ich glaube ebenso im Sinne der meisten Leser, aufrichtig dankbar. Jedoch würde nach meinem Dafürhalten der Verbreitung der freiwirtschaftlichen Gedanken mehr "Aktualität", d. h. mehr Nähe an das Tagesgeschehen, nützen. *Edgar Klünder*

**Was der Staat finanziert, ist meist unproduktiv**

Heinrich Wagner trifft mit seiner Aussage, die Banken müßten ihre Gelder im Interesse ihrer Geldgeber an die Wirtschaft ertragsbringend weiterleiten, einen wichtigen, doch nicht alleinigen, Teil der Sachlage. Damit der wie ein Naturrecht reklamierte Zins überhaupt gewährt werden kann, gehen immer stärkere Kreditströme an den Staat, der dafür die direkten Steuern notfalls senkt, um dessen wachsende Ausgaben für

Rüstung, Infrastrukturmaßnahmen und viele andere nicht immer produktive, aber meist naturzerstörende Aktivitäten zu finanzieren. Der Staat wird praktisch gezwungen, das Geld aufzunehmen, weil er ja auch über neue Kredite den beanspruchten Zins garantieren kann. Das ist dann der Geldzins im Gegensatz zu dem echten Produktionsersatz, von denen Keynes spricht - und die Weiterleitung der Gelder in die Konsumption und Scheininvestition des Staates ist dann tatsächlich eine Art von Geldzurückhaltung. Denn indem es in Scheinkreisläufe hineingepumpt wird, fehlt es ja tatsächlich in seiner ausgleichenden, stabilisierenden, die Natur nicht überfordernden Art für den echten Produktionskreislauf, das Geld!

Im ganzen ist natürlich die Diskussion außerordentlich nützlich und notwendig. Ob wir es schaffen, frisch und humorvoll zu bleiben und zu werden, anstatt streng-gütig verzeihend, also heuchlerisch, den Finger zur Einhaltung der Rechtgläubigkeit zu erheben, die jeder für den anderen bestimmt? Das Alpha und Omega aller Gefahren ist, in der Diskussion zu sagen, wovor schon die Bigbel warnt: "Bruder, laß mich zunächst den Splitter aus Deinem Auge ziehen!"

Damit jeder sich öffnet und neugierig wird - ich möchte zum Beispiel sehr viel von Helmut Creutz lernen - und sich in Frage stellen läßt, ist es klar notwendig, daß DER DRITTE WEG sein Augenmerk darauf richtet, so objektiv wie möglich, also auf keinen Fall präjudizierend, zu bleiben. Dann wird uns die Wahrheit wahrscheinlich eher durchdringen - uns alle und gemeinsam. *Dieter Schad*

**Könnten die Banken doch schadlos "Buchgeld" horten?**

Den Leserbrief von Heinrich Wagner in Nr. 8/89 kann ich nicht unwidersprochen hirmehmen. Wenn die Banken kein Geld horten können, dann bringt ja eine Antihortungsgebühr im Bankenbereich keinen Nachteil. Daß Banken doch Geld zurückhalten können, möge folgende Rechnung klarmachen:

1000 DM Giroguthaben kosten der Bank monatlich 0,41 DM Zinsen. 1000 DM Überziehungskredit bringt monatlich 8,33 DM Zinsen. Also bei nur 1000 DM Überziehungskredit könnte die Bank 20000 DM stüllegen, ohne auch nur 1 Pfennig zuzulegen. *Friedrich Werthmann*

# Das verflixte Buchgeld

## Dritter Klärungsversuch:

### Geldschöpfung durch Banken - Fristentransformation - Umlaufsicherung der Sichtguthaben

Von Helmut Creutz

Nach der Klärung der Begriffe und der Darlegung der Vorgänge im Bereich der Sichtguthaben geht es jetzt um die entscheidenden strittigen Punkte innerhalb der Geldreformbewegung. Vor allem um die Frage, ob durch die Banken Geld oder Kaufkraft vermehrt werden können und wie sich die Geldschöpfungstheorie erklären läßt.

#### Was heißt "Geld schöpfen"?

Auch hier muß man zuerst einmal den Begriff abklären: Schöpfen kann sowohl "Erschaffen aus dem Nichts" bedeuten wie auch Umfüllen aus einem Gefäß in ein anderes. Die erste Bedeutung trifft sicherlich auf das zu, was die *Notenbanken* tun: Sie schaffen, mit Hilfe von Papier und Farbe, Geld gewissermaßen aus dem Nichts, wenngleich dieses Geld seine Kaufkraft erst erhält, wenn es durch eine gleichgroße "Schöpfung" von Arbeit gedeckt wird.

Daß die *Geschäftsbanken* in diesem Sinne kein Geld erschaffen können, ist sicher unstrittig. Wohl aber können sie, im Sinne der zweiten Definition, Geld aus dem "Einlagetopf" ihrer Kunden in den "Kreditopf" umschöpfen. Doch diese Definition haben die Erfinder der Schöpfungstheorie, bzw. deren Vertreter, nicht im Sinn. Sie gehen vielmehr davon aus, daß die Banken, wenn schon nicht das Geld, so zumindest über Kredite die Kaufkraft in der Wirtschaft und damit die Nachfragemöglichkeiten vermehren können. Wäre das tatsächlich der Fall, müßten wir allenthalben eine zumindest trabende Inflation haben. Denn daß die Banken sich solch ein lukratives Geschäft entgehen lassen, kann man doch kaum annehmen.

#### Was besagt die Schöpfungstheorie?

So wie die Ausgaben aller Marktteilnehmer wieder als Einnahmen zu ihnen zurückkehren, so kehren auch die ausgebe-

nen Kredite der Banken als Guthaben wieder zu ihnen zurück. (Man erinnere sich an das Beispiel mit dem Inseln und der Inselbank im ersten Teil dieses Klärungsversuchs, DER DRITTE WEG 9/89, S. 25-26).

Die Geldschöpfungstheorie sieht nun in diesem Geldkreislauf über die Banken eine Geld- bzw. Kreditvermehrung gegeben. Nach der Theorie und ihrer Rechenformel ist diese Vermehrung theoretisch bis ins Unendliche möglich und sie wird nur durch die Reserve- bzw. Kassenhaltung der Banken eingegrenzt. Eine Reservehaltung von 20 Prozent zum Beispiel, würde den Banken einen Spielraum lassen zu einer Vermehrung der Kredite auf das Vierfache der Ersteinlage, bei 10 Prozent auf das Neunfache und bei 5 Prozent auf das 19fache.

#### Wie läßt sich diese Theorie erklären?

In Darstellung 2 ist noch einmal das Kreislauf- und Buchungsschema aufgezeigt, das bereits bei der Behandlung der Sichtguthaben herangezogen wurde. (DER DRITTE WEG 10/89, S. 24)

Zwischen den Guthaben-Eingangs- und den Kredit-Ausgangsbuchungen ist jedoch bei dieser Darstellung eine zusätzliche Buchungsreihe eingesetzt. In ihr sind die Reservebildungen angeführt, denen entsprechende Reduzierungen der Ausleihungen gegenüberstehen. Die Höhe der jeweiligen Reserve ist hier mit 10 Prozent angenommen, wobei sich diese Größe sowohl

auf die Kassenhaltung der Bank wie die bei der Notenbank zu hinterlegende Pflichtreserve beziehen kann.

Da die im ersten Umlauf bei der Bank eingehende Geldeinzahlung hier mit 20 Geldeinheiten (GE) eingesetzt ist, ergibt sich eine Rückhaltung in der Reserve von 2 GE und eine Ausleihung von 18 GE. (Auf die Folgen des Tatbestandes, daß

aufgrund dieser Reservehaltung die reale Nachfrage nach dem ersten Umlauf auf 98 und nach dem fünften bereits auf rund 92 GE zurückgeht, soll hier nicht weiter eingegangen werden.)

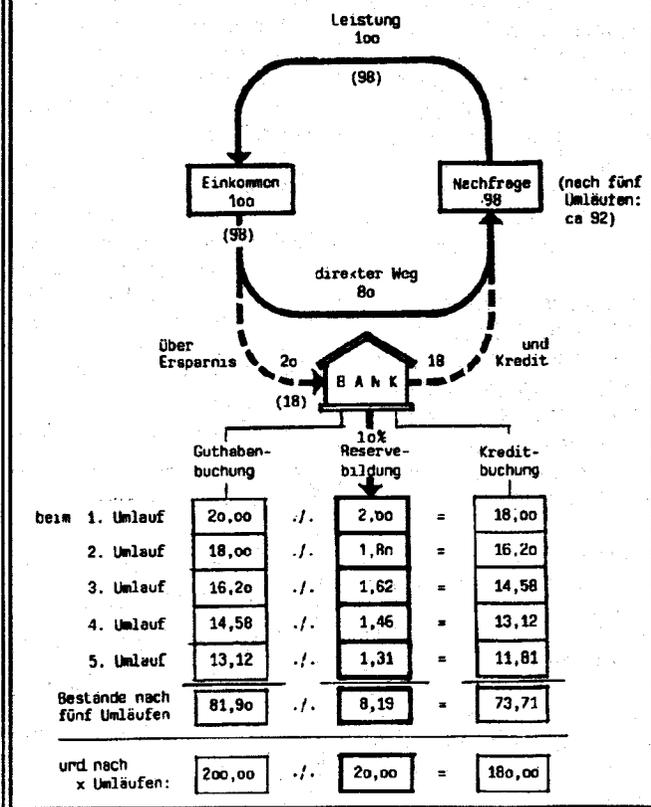
Wichtig für die Geldschöpfungsfrage ist nun der Tatbestand, daß sich die aus den Krediten ergebenden rücklaufenden Guthabenbuchungen mit jedem Umlauf um 10% verringern, entsprechend den sich ansammelnden Geldeinheiten in der Bank-Reserve.

Als Folge dieser ständigen (wenn auch kleiner werdenden) Reduzierungen, müssen schließlich irgendwann alle Postenzugänge bei null enden.

Zählt man dann die in der Reserve angesammelten Geldeinheiten zusammen, kommt man auf 20 GE, also genau den Betrag, der als Ersteinzahlung bei der Bank eingegangen war. Die Addition der Einzahlungs- bzw. Guthabenbeträge ergibt eine Summe von 200 GE, die der Auszahlungs- bzw. Kreditbeträge 180 GE. Damit scheint die Schöpfungstheorie bewiesen, denn bei einer Reservehaltung von 10 Prozent wurden die Kredite auf das Neunfache der Ersteinlage ausgeweitet!

### Leistung, Einkommen, Nachfrage - vereinfachte Kreislaufmodelle

Darst. 2: Kreislauf mit Nachfragesplitting und Bank-Reservebildung



## Wo liegt der Denkfehler in der Theorie?

Der Fehler in der klassischen Geldschöpfungstheorie liegt darin, daß man die Guthaben- bzw. Kreditposten zusammenaddiert und aus dem Ergebnis eine Geld- bzw. Kreditschöpfung ableitet. In Wirklichkeit handelt es sich bei diesen Posten jedoch nur um Ein- und Ausgangsbuchungen, die auf die Geldmenge bzw. Kaufkraft keinen Einfluß haben. Denn die Geldmenge hat sich in unserem Modell nie verändert. Sie betrug und beträgt zu jedem Zeitpunkt exakt 100 Geldeinheiten, die sich immer aus den noch in der Wirtschaft kreisenden GE mit denen in der Reserve addieren!

Zum Schluß haben sich in der Reserve 20 GE angesammelt und der Wirtschaft stehen nur noch 80 GE für die Nachfrage zur Verfügung.

## Im Gegensatz zu der Annahme der Geldschöpfungstheorie, findet bei diesen Vorgängen also keine Vermehrung von Geld oder Kaufkraft statt, sondern sogar eine Verringerung!

Und zwar genau in dem Umfang, wie Anteile der Einzahlungen in der Bank-Reserve stillgelegt wurden. Dieser Denk- und Auslegungsrirtum der Geldschöpfungstheorie ist sicher nicht zuletzt auf den Tatbestand zurückzuführen, daß man Guthaben- und Kreditbestände immer noch als Geld bezeichnet und mit diesem zusammenaddiert. Dabei handelt es sich in Wirklichkeit bei diesen Beständen nur um Buchungsposten.

## Wie schon mehrfach angeführt, dokumentieren diese Posten nur den Umfang der Abtretungen von Geld und die daraus resultierenden Rückzahlungsverpflichtungen.

Erinnert sei hier nochmal an das Beispiel mit den Schuhen im Schnee: Mit jedem Tritt vergrößert sich zwar die Zahl der Abdrücke, aber nicht die Menge der Schuhe. Genauso ist es auch mit den "Abtretungen" von Geld und den "Buchungsabdrücken" in den Büchern der Banken.

## Was ist mit der Fristentransformation?

Die "goldene Bankregel" besagt, daß sich die Kredit-Ausleihefristen an den Einlagefristen orientieren und diese nicht überschreiten sollen. Maßgebend für diese Regel sind aber in der Praxis nicht die *vereinbarten*, sondern die *tatsächlichen* Einlage-Laufzeiten.

Obwohl man z. B. Sichtguthaben täglich und Sparguthaben normalerweise vierteljährlich kündigen kann, bleiben diese Bestände in Wirklichkeit oft über Jahre und Jahrzehnte bei den Banken stehen. Ausgehend von diesem Erfahrungstatbestand, können die Banken auch die Kredite über längere Zeiträume gewähren, als es den "offiziellen" Einlage- bzw. Kündigungsfristen entspricht. Diese Überschreitungsmöglichkeiten sind gesetzlich für alle Banken geregelt.

## Wird mit der Fristentransformation die Geld- oder Kreditmenge vergrößert?

Ob man aus einer gegebenen Einlage dreimal einen Kredit von jeweils zwei Jahren nacheinander vergibt oder einen durchlaufenden von sechs Jahren, hat weder auf das Geld- noch das Kreditvolumen einen Einfluß. Der zweite Weg verringert nur für alle Beteiligten den Arbeits- und Kostenaufwand und gibt dem kreditnehmenden Investor über einen längeren Zeitraum die Sicherheit gleichbleibender Konditionen.

Natürlich kann die Fristentransformation zu Problemen führen, wenn alle Bankeinleger ihre Einlagen zum vereinbarten Zeitpunkt tatsächlich kündigen und abheben würden. In dem Fall könnten die Banken ihren Kunden einen Teil der Einlagen erst mit Verzögerung auszahlen. Aber dieses Problem ist unbedeutend gemessen an demjeni-

gen, daß bei solch einer Massenkündigung, in wenigen Monaten bzw. Jahren Schuldenbeträge zur Rückzahlung fällig würden, die in 30 oder 40 Jahren aufgebaut worden sind. Das aber ist unmöglich und müßte zu einem Zusammenbruch der Währung und der gesamten Volkswirtschaft auch dann führen, wenn man schnell genug die Bargeldmenge auf das 20- oder 30fache des heutigen Bestandes vermehren könnte.

Nicht in der Fristentransformation liegt also eine Gefahr, sondern in dem Tatbestand der Überentwicklung der Bankguthaben und Geldvermögen und der daraus resultierenden Überschuldung der gesamten Volkswirtschaft.

## Ist eine Bargelddeckung der Sichtguthaben sinnvoll?

In der Bundesrepublik lag Ende 1988 die Geldmenge bei 143 Mrd. DM und der Sichtguthabenbestand bei 284 Mrd. DM. Müßte nun, wie u. a. die "Chicagoer Schule" gefordert hat, dieser Sichtguthabenbestand durch hinterlegtes Bargeld bei den Banken abgesichert werden, wäre eine Verdreifachung der Geldmenge erforderlich. Und das nur, damit zwei Drittel dieser ausgeweiteten Geldmenge in den Banktresoren stillgelegt, bzw. Teile davon zwischen den Banken täglich hin und her transportiert werden!

Im übrigen bewirkt eine solche Gelddeckung der Sichtguthaben nicht nur die vorgenannte Geldvermehrung, sondern - da eine Ausleihung der Zugänge nicht mehr möglich ist - eine zusätzliche Geldhortungsgefahr. *Denn jede Bestandserhöhung der Sichtguthaben kommt dann einem Entzug von Geld aus dem Wirtschaftskreislauf gleich.* Der volkswirtschaftliche Vorteil, den das Sparen bei den Banken gegenüber dem unter der Matratze hat, würde also bei den Sichtguthaben aufgehoben.

## Welcher Umlauf muß gesichert werden?

Der Nachfragekreislauf in der Wirtschaft muß dort gesichert werden, wo Unterbrechungen möglich sind. Das ist unstrittig beim Geld der Fall, das heute jeder beliebig dem Kreislauf entziehen kann.

Natürlich ist auch jede Bank in der Lage, eingezahlte Geldbestände stillzulegen, jedoch wird sie das aufgrund der damit verbundenen Verluste kaum tun. Darum können wir davon ausgehen, daß Einzahlungen auf den Girokonten, ebenso wie auf allen anderen Konten, auch ohne Umlaufsicherung im Umlauf bleiben. Denn die Banken haben nicht nur eine Kreditvermittlungsfunktion, sondern sie leben auch davon.

## Wird die Umlaufsicherung die Geldhaltungsgewohnheiten verändern?

Genau das ist der Sinn einer konstruktiven Umlaufsicherung, mit der ja die unkontrollierbare und schwankende Zurückhaltung von Geld verringert werden soll.

Darüber hinaus gibt es noch zwei weitere Reaktionsmöglichkeiten auf die Einführung der Geld-Bestandshaltekosten. Einmal können die Marktteilnehmer, zur Verringerung der Kosten, mit veränderten Abhebegewohnheiten reagieren. Statt ein- oder zweimal im Monat können sie mehrmals geringere Geldbeträge von ihrem Konto abheben. Die Marktteilnehmer können ihre Geldhaltung aber auch dadurch verringern, daß sie mehr mit Kontenübertragungen arbeiten, wozu sie ihre Sichtguthaben aufstocken müssen.

In allen Fällen würden sich, als Folge der veränderten Verhaltensweisen, bei den Banken überschüssige Geldbestände sammeln, die von dort an die Notenbank gegen Gutschrift zurückgeführt werden.

**"Unter solchen Umständen bedeutet die Vorschrift, für die Summe der überweisungs-fähigen Guthaben 100%ige Bargelddeckung in Reserve zu halten, daß erstens: nicht ein Pfennig ausgeliehen werden kann, und daß zweitens: die Banken für die Kontenführung jetzt entsprechende Gebühren erheben müßten, da sie keine Einnahmen, sondern nur Unkosten aus dem Vorrätighalten von Bargeld haben."**

Karl Walker: "Das Buchgeld", VITA-VERLAG, Heidelberg-Ziegelhausen, S. 77

Im Zuge dieser Umstellung der Geldhalte- bzw. Zahlungsverhalten käme es also zu einer Ausweitung der gesamten Bankeinlagen und damit des Kreditangebotes, was einen Druck auf die Zinshöhe ausüben wird. Dieser Zinssenkungseffekt wäre aber auf die Umstellungszeit begrenzt. Zu einer entscheidenden Veränderung der gegebenen Situation käme es erst dann, wenn die Marktteilnehmer, zur Vermeidung der Geldhaltungskosten, überschüssige Geldbestände schließlich ohne Zinsanspruch zur Bank geben würden.

### Werden die Marktteilnehmer nicht ganz aus dem Bargeld flüchten?

Je liquider Geld- bzw. Guthabenhaltungen sind, umso geringer sind die Zinsen, die man dafür erhält. Gehaltene Geld bringt heute gar nichts ein, für täglich fällige Guthaben gibt es 1/2 bis 1 Prozent Zinsen, für Sparguthaben 2 bis 4 und für längerfristige Abtretungen 5 bis 7 Prozent. Diese Abstufungen bleiben auch nach Einführung einer Bestandhaltungsgebühr auf Geld bestehen, jedoch sinkt die ganze "Zinstreppe" nach und nach immer tiefer ab. Bei einem ausgeglichenen Geld- und Kapitalmarkt könnte sich z. B. (bei einer angenommenen Geldhaltungsgebühr von 5 Prozent) die

Verzinsung der Sichtguthaben auf minus 4 Prozent einpendeln und der Sparguthaben auf minus 3 bis minus 1 Prozent, während die Zinsen für langfristige Abtretungen um Null oder knapp darüber liegen würden.

Genau wie heute führt also das eigene Interesse dazu, die liquiden Geld- und Guthabenhaltungen möglichst knapp zu halten und mit überschüssigen Beständen auf die günstigeren Kontenformen auszuweichen. Der Vorteil des Umsteigens von Geldhaltung auf Sichtguthaben dürfte also kaum größer als heute sein, so daß sich sachlich kein Grund ergibt, verstärkt auf Girokonten umzusteigen.

### Warum müssen die Kosten des Übertragungsverkehrs auf jeden Fall steigen?

Heute verleihen die Banken die kurzfristigen Sichteinlagen gegen relativ hohe Zinsen, obwohl sie selber an die Einleger nur ganz geringe zahlen. Mit dieser Zinsdifferenz decken sie den größten Teil des hohen Kostenaufwands ab, der mit dem Übertragungsverkehr verbunden ist. Fallen diese Einnahmen aufgrund sinkender Zinsen weg, müssen sie diese Kosten direkt auf den Giroverkehr umlegen. Tut man das auf die jeweiligen Sichtguthabenbestände, wird

jeder - wie bisher - diese so gering halten wie es der Übertragungsverkehr erfordert. Legt man die Kosten auf die Übertragungsvorgänge um, werden diese merkbar verteuert. Das Ergebnis im Verhalten der Marktteilnehmer könnte dann sogar eine Verringerung der Übertragungen und verstärkte Geldzahlungen sein.

### Zusammenfassung

- Die strittige Geldschöpfungstheorie, die eine Kaufkraftvermehrung durch die Banken unterstellt, geht von einer falschen Addition bzw. einer unzutreffenden Bewertung der Bankbuchungen aus.
- Die Fristentransformation ist kein Problem, wohl würde es Probleme geben, wenn man die Sichtguthaben durch Geld in den Bankkassen decken würde.
- Eine Umlaufsicherung für Sichtguthaben ist durch das Eigeninteresse der Banken bereits gegeben und darum nicht erforderlich.
- Abgesehen von der zinsbedingten Einkommensumschichtung, gehen die Gefahren für unsere Volkswirtschaften von der Überentwicklung der Verschuldung

aus, deren Rückzahlung mit jedem Tag unmöglicher wird. Ursache der Überschuldung ist die Überentwicklung der Geldvermögen, die wiederum entscheidend vom Zins bzw. seiner Höhe bestimmt wird.

- Nur sinkende Zinsen, und schließlich ein um Null schwankender verteilungsneutraler Zins, können Entlastung und Abhilfe bringen. Erfreulicherweise gibt es in diesem Punkt eine weitgehende Übereinstimmung, und darauf sollten unsere Reformbemühungen aufbauen. Die hier angesprochenen strittigen Punkte sollten wir dagegen zurückstellen, vor allem, wenn die Wirtschaftswirklichkeit dafür keine Beweise liefert.

PS: Im Zuge dieser Auseinandersetzung wurde mir in diesen Tagen das bereits 1951 erschienene Buch von Karl Walker "Das Buchgeld" zugeschickt. Allen, die noch immer keinen festen Boden unter den Füßen gewonnen haben, ist die Lektüre dieses Buches sehr zu empfehlen. In ausführlicherer Weise als hier möglich, sind darin die komplexen Zusammenhänge um die Buchgeldfrage fundiert und sachlich überzeugend dargelegt.

## Zitate zum Thema Buchgeld

"Das Giralgeld ist kein besonderes Geld. Es ist gewöhnliches Bargeld, das den Banken zur Aufbewahrung übergeben wird, mit dem die Banken bis zur Abhebung Privatgeschäfte machen . . . Über dieses Geld können nicht die Depositionäre und die Banken (gleichzeitig) verfügen, sondern nur nacheinander."  
*Silvio Gesell, NWO, S. 369*

"Die Schwierigkeiten liegen nicht so sehr in den neuen Gedanken, als in der Befreiung von den alten."  
*John Maynard Keynes*

"Dank des täglichen Umganges mit Geld und Kapital, haben sich tief eingeschlifene, bis zur Bewußtlosigkeit abgesunkene Vorstellungen von und zu allem gebildet, was mit Kredit, Kapital, Zins und Rendite zusammenhängt . . . Bis in die tiefsten Tiefen praktischer Routinen des Wirtschaftens und theoretischer Denk- und Wahrnehmungsgewohnheiten sind wir alle vorstrukturiert und vorprogrammiert, die Zusammenhänge weiterhin so zu sehen, wie wir sie bisher zu sehen gewohnt sind."  
*John Maynard Keynes*

"Tatsächlich ist es aber so, daß die Vermehrung oder Verminderung von Bargeld nach allen bisherigen Erfahrungen der Wirtschaftsentwicklung den realen Inhalt der Geldfor-

derungen verändert, preistreibend oder preisdrosselnd wirkt, während auf der anderen Seite eine Zunahme oder Abnahme der Guthaben keinen Einfluß im Sinne der Gesetzmäßigkeiten der Quantitätstheorie ausübt."

*Karl Walker, Das Buchgeld, S. 14*

"Als Geld in exaktem Sinne der Quantitätstheorie und der Währungspolitik ist nur Bargeld, Münzen und Noten, zu betrachten . . . Sobald wir aber Geld und Buchgeld zusammenwerfen . . . werden wir uns in eine Sackgasse von Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten verlieren."

*Karl Walker, Das Buchgeld, S. 21 und 22*

"... jeden Kredit, den einer bekommt, den kann er nur bekommen aus dem Fonds der Kapitalansammlung, die durch den vorübergehenden Verzicht anderer zusammenkommt."

*Karl Walker, Das Buchgeld, S. 26*

"Die Wahrheit ist immer klar und durchsichtig. Kompliziert ist immer nur der Irrtum. Und wenn die Forschung auf dem Gebiet der Währung komplizierte Resultate ergibt, so ist das eben ein Beweis, daß diese Forschung Sophismen als Ausgangspunkt hat. Es fehlt eben in all diesen Unersuchungen das Sieb der täglichen Praxis."

*Silvio Gesell, Gesammelte Werke, Band 2, S. 217*